This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

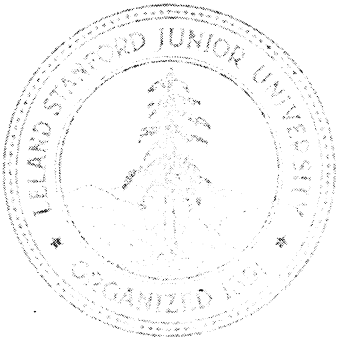
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

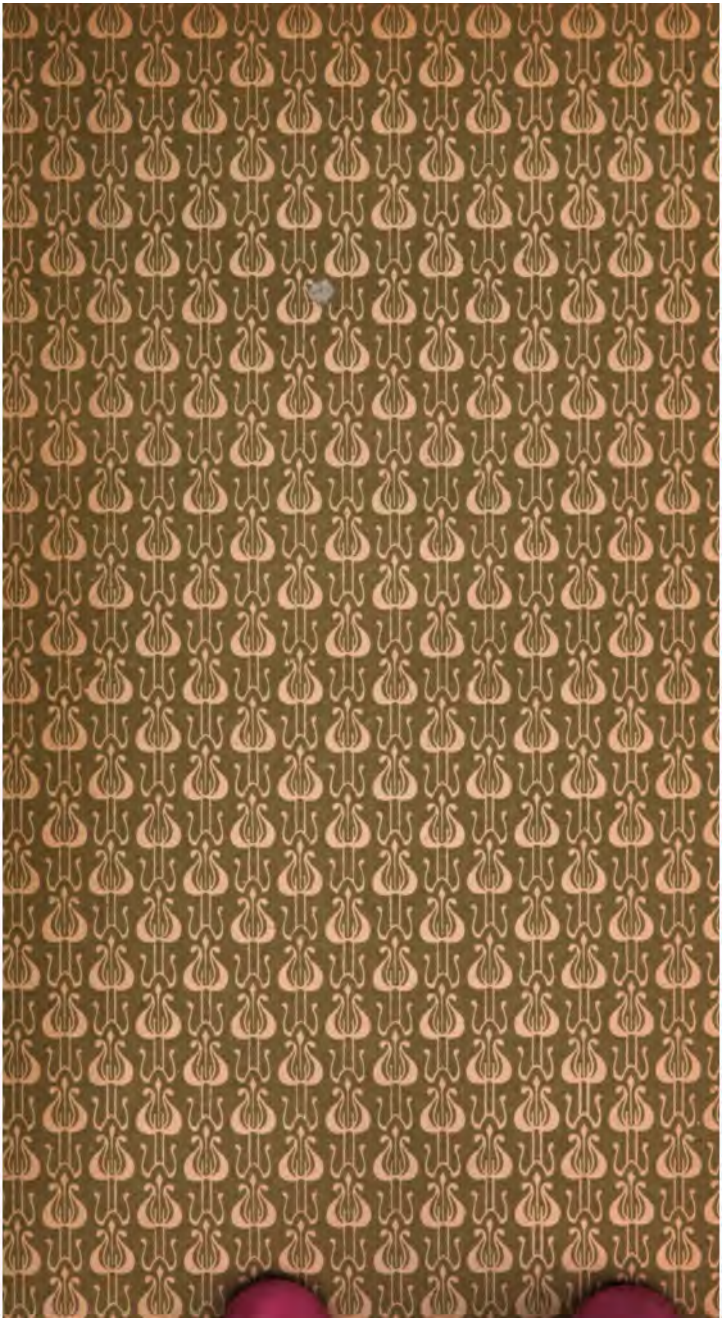
Neue Klause

Programmhefte

1895



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Programmhefte.

Nr. 1 bis 27.

Dritter Jahrgang

1895.

Berlin.
Buchdruckerei der Vaterländischen Verlags-Anstalt
Wilhelm-Straße 30/31.

Die nachstehenden Beiträge sind ausnahmslos
als Manuskript gedruckt.

Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich
verfolgt.

Programmhefte.

1895.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 1.

46. Sitzung:

Mittwoch, den 2. Januar 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118,
abends 8½ Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

Aus moderner Kunst.
Vortrag
von Professor Dr. **Max Schmid**-Aachen.

III. Generalversammlung.
(Programm: Seite 4.)

Weitere Mitteilungen siehe Seite 4.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Neujahrspruch.

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben.

Wenn's deinem Innersten gebricht
An echten Stolzes Stütze,
Ob dann die Welt dir Beifall spricht,
Ist all dir wenig nütze.

Das flüchtige Lob, des Tages Ruhm
Magst du dem Eitlen gönnen;
Das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir bestehen können!

Theodor Fontane.

(Aus: Gedichte. 4. Aufl. 1891.)

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
AUG 15 1973
PT5
N5
V3
1895

Neujahrswunsch.

(Handschriftlich.)

Ein Jauchzen grüßt das junge Jahr,
Und die Sylvesterglocken klingen;
Ein Stern steigt auf . . . Der Zukunft Aar
Rauscht durch die Nacht auf schwarzen Schwingen.

Neujahr — Befreier, Siegesheld,
Dem hoffend sich die Herzen neigen,
Neujahr — du fremde, neue Welt
In dunklem, rätselvollem Schweigen . . .

So scheinst du heut — und deine Spur
Wird doch so bald dem Blick entgleiten;
Neujahr — ein Tropfen bist du nur
Im weiten Meer der Ewigkeiten! —

Und dennoch — so bedeutungslos
Dies Jahr erscheint im Weltenleben,
Es groß zu machen, riesengroß,
War doch in eure Hand gegeben:

Uebt Mitleid und Barmherzigkeit,
Bis seine Sonne rollt zu Thale!
Uebt Liebe, daß durch alle Zeit
Dies Jahr in goldnem Glanze strahle,

Daß es, ein Stern in Nacht und Graus,
Der Brüder Elend möge lindern,
Und Segen bringen jedem Haus
Und Frieden allen Menschenkindern!

Richard Nordhausen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neue

Mitglieder wurden aufgenommen:

Glatzel, Frau Rechtsanwalt, SW., Friedrichstr. 252.
von Klösterlein, Frau Major (geb. von Arnim) und Tochter, W., Bülowstr. 14.
Nitschalk, Herr, SW., Königgrätzerstr. 46 a.
Silberschmidt, Martha, Frl., Schöneberg, Kaiser Friedrichstraße 19.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

Programm der Generalversammlung.

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Entlastung des Schatzmeisters.
4. Neuwahlen des Vorstandes,
   — des Literarischen Beirats.
5. Antrag auf Umänderung des Vergnügungs-Ausschusses.
   — auf straffere Regelung der Organisation. (C. Fl.)

Die Mitglieder werden um zahlreiches und pünktliches Erscheinen (½ 9 Uhr) gebeten. Für Gäste wird der Neuwahlen wegen nach dem Vortrag von Prof. Dr. Schmid der Saal geschlossen.

Rückständige

Beitragszahlungen sind zu besserer Regelung des Kassenabschlusses möglichst noch im Laufe der Sitzung zu begleichen.

Wohnungsveränderungen

sind wegen Neudrucks der Adressen möglichst umgehend dem ersten Schriftwart (Dr. A. Stern, W., Kurfürstenstr. 123) anzuzeigen.

Einbanddecke.

Die Bestellungen sind so langsam und unregelmäßig eingegangen, daß sie erst in der Sitzung vom 21. Januar erledigt werden können.

Briefkasten. Gewiß! Der späte Anfang der Sitzung ist zum großen Teil Schuld des Vorstands, zum andern aber ebenso Schuld der Mitglieder. Man kann keinem Vortragenden zumuten, vor fünfundzwanzig Zuhörern anfangen zu sollen und sich durch Späterkommende fortwährend stören zu lassen; — und den Saal schließen zu lassen, würde nur noch größere Störung verursachen.

Nächste Sitzung: Montag, den 7. Januar 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 2.

47. Sitzung:

Montag, den 7. Januar 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118,

abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. Die Möglichkeit geistiger Fernwirkung.
   Vortrag von **Karl Kratuschek.**
2. Gedichte, von **Moritz Graf Strachwitz.**
   Eingeleitet von Dr. Cäsar Flaischlen.
3. Aus: Von vor und nach der Reise
   von **Theodor Fontane.**
   Vorgelesen von Hans Schliepmann.

III. Geselliger Teil.

Während der Vorträge bleibt der Saal geschlossen.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 7.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die nachstehenden Beiträge sind als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Neujahr-Morgen.

(Handschriftlich.)

Goldrot im Nebel glüht die Sonne —
frisch hinein in den prächtigen Tag!
frisch hinein in das junge Jahr!
vorwärts! Glück und Sieg entgegen!

Einen Mantel um, den Hut ins Gesicht,
einen Stock in die Hand! mehr braucht es nicht!
Um Gotteswillen nur nicht lang grämen!
nur nicht lang stehen und Abschied nehmen!
sei froh, den Kram einmal los zu sein!
oder mit langem Räumen und Packen
die Zeit zu verlieren und dich zu placken!
Es giebt jed' Jahr einen kleinen Rest,
den man am besten liegen läßt!

Aber das ist's ja: — das viele Gepäck,
mit dem man sich durchs Leben schleppt!
Einen Mantel um, den Hut ins Gesicht,
einen Stock in die Hand! mehr braucht es nicht!
ein frohes Herz freilich auch dabei
und freien Sinn und Selbstvertraun,
dann wird dir nichts den Tag vergrau'n!

Josi Leufried.

Mich freut's!

Was fliehst du uns mit trotzigen Mienen,
Wir sind so klug, wir sind so reich,
Es rollt die Welt auf glatten Schienen,
Was rennst du quer durch Sumpf und Teich? —
O laßt die Fragen, klug verbindlich,
Laßt mir mein selbst gewähltes Kreuz,
Es bleibt euch ewig unergründlich!
Die einzige Antwort ist: mich freut's!

Mich freut's in dieser Zeit des Alters
Zu sein mitunter ganz ein Kind
Und zickzack, wie der Flug des Falters,
Zu taumeln hin in Blütenwind,
Mich freut's, behaglich zu verstummen,
Indes geschäftig summt die Stadt;
Mich freut's, in dieser Zeit der Summen
Zu handeln um ein Rosenblatt . . . . . .

Mich freut's, mit herzigen Kumpanen
In goldbesäumter Dämmerung,
Auf grünbehangnen Burgaltanen
Zu thuen einen edlen Trunk;
Mich freut's, die Brust entblößt dem Taue,
Gebettet unter Gras und Ried,
Zu schmettern weit ins Himmelsblaue
Ein rechtes deutsches Heldenlied.

Mich freut's, im Forst am Erlenteiche
Zu lauschen, wenn der Hirsch sich kühlt,
Wenn klatschend an die Binsensträuche
Das grünliche Gewoge spült;
Mich freut's, wenn eure Glocken hallen
Und neblich wallt der Weihrauchduft,
In lichter Au aufs Knie zu fallen,
Stillbetend in die Sonntagsluft! —

Es rollt die Welt auf glatten Schienen,
Mich freut's, zu gehn durchs hohe Gras,
Und bin ich euch als Narr erschienen,
So denkt: es ist einmal sein Spaß!
Ihr seid für heut die Herrn der Erden,
Ich kann euch nicht beneiden, seid's!
Ich aber möcht ein Dichter werden,
Und meine Antwort ist: mich freut's!

Moritz Graf Strachwitz.

(Aus: „Neue Gedichte". 1848.)

Geschäftliche Mitteilungen.

Generalversammlung.

In der zweiten Generalversammlung am 2. Januar wurde beschlossen: unter Wegfall des „Literarischen Beirats" sowie des „Vergnügungsausschusses" die Zahl der

Vorstandsmitglieder

von fünf auf sieben zu erhöhen. Als solche gewählt wurden:

Dr. Otto von Leixner . . . zum: ersten Vorsitzenden,
Hans Schliepmann . . . . zum: zweiten Vorsitzenden,
Dr. Albert Stern . . . . . zum: ersten Schriftwart,
Dr. Cäsar Flaischlen . . . . zum: zweiten Schriftwart,
Robert Mielke . . . . . zum: Schatzmeister,
Philipp Franck . . . . . zum: ersten Beisitzer,
Georg Ludwig Meyn . . . zum: zweiten Beisitzer.

Des weiteren kamen zur Annahme
als:

Findende Beschlüsse

1. Programmerweiterung: Der Vorstand wird ermächtigt, neben dem rein dichterischen das Programm der Sitzungen auf andere Gebiete deutschen Geisteslebens zu erweitern.

2. Sitzungsanfang: Die Sitzungen beginnen pünktlich um 1/2 9 Uhr. Während der Vorträge bleibt der Saal geschlossen.*)

3. Debatten: Die einzelnen Vorträge werden in zwangloser Weise und wenn thunlich durch Debatten erläutert und erweitert.

4. Geselligkeit: Jeder dritte oder vierte Sitzungsabend ist nur gesellig.

5. Zu Satzungen § 11: Der zweite Teil der Satzungen § 11 wird gestrichen.

*) Anm.: Alle in der Generalversammlung nicht anwesenden Mitglieder werden ersucht: den neuen Vorstand durch pünktliches Erscheinen in seinem Bemühen, der eingerissenen Unordnung zu steuern, unterstützen zu wollen.

Die Satzungen
und das neue Mitgliederverzeichnis erscheinen in einer der nächsten Nummern.

Voranzeigen.

In den nächsten Sitzungen kommen zum Vortrag:

Otto von Leixner: Psychologie im Leben.
Karl Bratuschek: Fremdwort und Wissenschaft.
Richard Nordhausen: Teilstücke aus Bestigia Leonis. —
—: Neue Gedichte.
* * *: Der Held. Novelle.
Wilhelm Hegeler: Das alte Mädchen. Novelle.
Wilhelm Jordan: Durchs Ohr. (Mit verteilten Rollen.)

Der Vorstand teilt diese Anzeige ohne Verpflichtung für eine feste Reihenfolge mit und behält sich etwaige Aenderungen vor.

Nächste Sitzung: Montag, den 21. Januar 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 3.

48. Sitzung:

Montag, den 21. Januar 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. Gedichte von **Johanna Ambrosius.**
   Eingeleitet von Dr. Albert Stern.
   Vorgelesen von Frau M. Knaak.
2. Der Held. Novelle von * *
   Vorgelesen von Dr. Paul Mahn.
3. Aus: Liederhort von **Edwin Bormann.**
   Vorgelesen von Fräulein E. Gebhardt.

III. Geselliger Teil.

Während der Vorträge bleibt der Saal geschlossen.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 16.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.

Sulamith.

Auf einem Felsen im Judäerland,
Den Oleanderbäume rot umblühten,
Saß einst ein Wand'rer. Lässig lag sein Haupt
Zurückgelehnt an einen breiten Stamm,
Der schattenspendend seine dunkle Krone
Emportrieb in die regungslose Luft.
Der Tag war heiß, das Meer lag glanzumflossen,
Tiefblau und still, den blendend weißen Sand
Zuweilen nur traumatmend überbrandend
Mit einem Schaumblitz. Dann entstand ein Hauch,
Der lief unhörbar durch die regunslosen
Baumkronen hin und streifte kühl die Stirn
Des stillen Wand'rers. Der erhob sein Haupt
Und schlug zurück langsam, langsam die Lider,
Als wollt' umfassen er das schöne Land
Mit einem einz'gen langen, dunklen Blick.
Des Wand'rers Antlitz war vernichtend schön,
Doch furchtbar stolz, so stolz, als ob die Stirne
Sich abgeschüttelt jäh ein Diadem
Und, blaß von der Begierden großem Kampf,
Drohend hinein ins blühende Weltall rage,
Leer wie die Wüste, nur gekrönt vom Zug
Offner Empörung. Auch sein Auge war
So groß und leer, als habe es geschaut
Seltsamen Glanz und sei dann jäh erstarrt
In schwarzer Lava. Sein tiefroter Mund
War hohngespannt, als lache oft und gern
Er über Unglück. Wo sein leichter Gang
Das Gras gebeugt, da senkte welk es nieder
Die feinen Halme, und den Ort umspann,
Allwo er rastete, ein fahler Reif,
Damit gemerkt bis zu der Welten Ende

Die Stätte sei, wo er einst ausgeruht —
Denn er war Satan.

Ueber Gottes Erde
Lag tiefer Friede. Es war Osterzeit,
Vom Berge Karmel bis nach Askalon
Floß Glockenklang und zog tiefsüß und leise,
Ein himmlisch Grüßen, übers blüh'nde Land.
Im Thale aber tönten Gnadenlieder,
Und Weihrauch wallte, ums Palladium
Flogen die Fahnen, gen Jerusalem
Zog festlich langsam eine Prozession.

Da plötzlich, wo die Straße scharf sich wendet,
Stockte sie jäh. Quer überm Wege lag
Ein alter Bettler, den die Kraft verließ
Vor Durst und Hitze. Der erhob die Hand
Und flehte jammervoll: „Erbarmt euch meiner,
Denn ich verschmachte! Netzt die Lippen mir
Mit einem Trunk nur, laßt mich nicht verderben!
Um Christi willen!" Und er schleppte sich
Hin zu den Frommen mit gerung'nen Händen
Und rührte flehentlich den Kleidersaum
Der Priester an. Die aber riefen laut:
„Auf nach Jerusalem!" Und übern Leib
Des Hingesunk'nen ging die Prozession,
Indeß der Weihrauch dicht und dichter wallte,
Und hundertstimmig sich zum Himmel schwang
Die Osterhymne: „Christ ist auferstanden."
Aus Satans Augen aber brach ein Blitz
Wilden Triumphes. Seinen Mund umkam
Ein seltsam Lächeln, das war satt von Hohn
Und von Verachtung. Langsam streckte er
Die Rechte aus und hielt sie festgeballt,
Als wollt er senken sie mit schwerem Griffe
Auf jene Welt, die ihm zu Füßen lag;
Es ließ ein Sturm die Brust hochauf ihm wogen,
Und langsam sprach er: „Welt, du bist doch mein,
Du bist doch mein, du schöne, schöne Erde!

„Als ich das Haupt erhob zu Gottes Thron
Und nach Empörung schrie, so daß ein Riß
Dein fert'ges Werk, die Schöpfung, wild durchklaffte,
Nicht war's aus Stolz! Nein, ich erkannte nur,
Mein hoher Feind, wie tief verfehlt das große,

Das ungeheure Werk, das du gethan.
Ich sah den Stoff zu staunenswerter Schöne
Kunstreich geformt, doch in des Götterleibs
Feinstem Geäder sah' mein Aug' den Tod
Bleifarbig schleichen, und ich hob die Stirne
Und nahm den Hammer und zerschlug dein Werk --
Nimm, Schwergetäuschter, dir vom Haupt die Krone,
Du warst ein Pfuscher. Deine Grundidee
War reine Liebe. Süß, tiefsinnig schön
Ist der Gedanke, aber viel zu groß
Für seine Träger. Ach, die Liebe ist
Zu schade für die Menschheit. Dieses Volk,
Was du bestimmt, zu sein der Schöpfung Krone,
Was du erschufst nach deinem eig'nen Bild,
Mißlang dir sehr. Du hast aus falschem Thon
Den Mensch geknetet — in die Masse kam
Dummheit und Schlechtigkeit. Er ist nicht wert
Der schönen Liebe. Paßt wohl edler Wein
In eine Gosse? Sieh', die Menschheit wälzt
In viehschem Taumeltanz sich von Geschlecht
Hin zu Geschlechtern, nur verkommner stets
Und greisenhafter. Deine Liebe ward
In ihrer Hand zur wüsten Travestie,
Weihrauchumschwehlet, im Herzen aber frech
Durch Kot geschleift. Gott, abgedankter Gott,
Rauf dir das Haar! Haltlos rollt deine Welt
In einen Abgrund! ich doch schmett're ihr
Des Hasses Felsen krachend in die Speichen
Und sehe lachend sie zu Grunde gehn,
Und juble laut: „Du weißt nichts mehr von Liebe,
Du schöne Welt — nun bist du mein, ganz mein!"

Er schwieg. Bleifarb'ges zitterndes Gewölke
Zog auf am Himmel, Schatten flogen schnell
Und streifig übers Land, das blaue Meer
Ward schmutzig fahl. Ein Wind kam, stechend heiß,
Der hob den Staub, der an den Wegen ruhte,
Zu Wirbeln auf, und in dem Staube lag
Der Bettler noch, der Mensch, still und gekrümmt,
Mit off'nen Augen, schaurig, regungslos,
Ein Fragezeichen . . .
Sieh', des Weges kam
Ein Maronitenweib. Es trug ihr Haupt
Ein schweres Bündel grünenden Gezweiges,
In ihren Armen aber lag ein Kind,

Das lächelte im Schlaf. Schwer war die Laſt,
Doch rüſtig ſchritt ſie und faſt ſtolz des Weges
Der Hütte zu. Da ſah am Grabenrand
Auch ſie den Bettler, und ihr Bündel warf
Sogleich ſie ab, dann löſte auch das Kind
Sie aus dem Kleide, kniete nieder ſtill
Und nahm das Haupt des Kranken in den Schoß.
Der röchelte: „Ach, ich verdurſte, Weib —
Und rings kein Quell!“ Verſengte Gräſer neigten
Traurig ihr Haupt; ſoweit das Auge ſah,
Klaffte der Boden, riſſig, reich an Staub,
Lechzend nach Waſſer, und der Bettler ſank
Sterbend zurück. Da überlief ein Rot,
Ein tiefes Rot des Weibes ſchöne Züge
Und bebend löſte ſchnell ſie das Gewand
Und bettete das wüſte Greiſenhaupt
An ihre keuſche, ſanftgeſchwellte Bruſt —
So blieb ſie lang. Dann endlich griff zum Stabe
Geſtärkt der Bettler. Abgewandt und ſtumm
Wies ſie den Weg ihm, und er taumelte
Hin an den Hecken. Sie doch wandte ſich
Zu ihrem Kind und weinte . . .
Es war ſtill,
Zuweilen ſchwirrte überm braunen Gras
Ein Rebhuhn hin. Die Luft war kühl und klar;
Der Abend kam mit dunklem Flammenglanze
Ueber Judäa, in den Thälern lag
Tiefblauer Duft. Da ſtand ſie auf und ging
Ins Abendrot hinein. Die Sonne ſank
Und wob ein letztes, wunderſames Glühen
Um ihre hohe wandelnde Geſtalt.

Und Satan blickte regungslos ihr nach
Mit den entgötterten, verlor'nen Augen.

(Aus: Lieder an eine Verlorene.
Stuttgart 1878.)

Wiegengesang.

(Aus des Dichters Briefen an seine Braut.
1833—1834.)

. . . . War nicht umsonst so still und schwach,
Verlass'ne Liebe trug sie nach.
In ihrer kleinen Kammer hoch
Sie stets an der Erinnrung sog;
Bei ihrem Brotschrank an der Wand
Er immer, immer vor ihr stand,
Und wenn ein Schlaf sie übernahm,
Er immer, immer wieder kam.
. . . . . .
Denn immer, immer, immer doch
Schwebt ihr das Bild an Wänden noch
Von einem Menschen, welcher kam,
Und ihr als Kind das Herze nahm.
Fast ausgelöscht ist sein Gesicht,
Doch seiner Worte Kraft noch nicht. —
Und jener Stunden Seligkeit,
Ach! jener Träume Wirklichkeit,
Die, angeboren jedermann,
Kein Mensch sich wirklich machen kann.

Georg Büchner.

Aus: Werke u. nachgelassene Schriften.
Mit Einleitung herausgegeben von K. E. Franzos.
1880.

Schmerz.

Das ist das Dümmste, was ein Mensch gesagt:
daß Zeit den Schmerz vermindre. Ja, ein Schmerzchen,
ein Dutzendschmerzchen, das verschießt wohl so
wie schlechtgefärbte Wolle, und man hängt's
dann in den Trödelschrank.
Der rechte Schmerz
ist andrer Art.
Erst fühlst du nur den Druck
und läufst noch weiter. Dann bemerkst du Blut,
und nun beginnt's zu brennen, und du sinkst
hin mit gekrallten Fingern.

Ferdinand Avenarius.

(Aus: Lebe! 1894.)

Der Brombeerzweig.

Sieh, da will ein dorn'ger Zweig
Uns den Pfad verwehren —
Sieh die Beeren überreich
Die ihn ſanft beſchweren.

Beeren ſchwarz und rot und grün —
Wie ſie mälig reifen
Bei der Strahlen heißem Glüh'n,
Die im Wald ſie ſtreifen.

Soviel Wünſche ſonder Zahl
Trag ich tief im Herzen,
Das dir ſchlägt in holder Qual
Und geliebten Schmerzen.

Mancher, ſchon verblutend, mag
Daß er ward, bereuen —
Doch es reift ein jeder Tag
Selig einen neuen.

An eine Unglückliche.

Die ſcheue Kümmerfalte
Im Antlitz dir zu ſchauen,
Sie mahnt mich an das alte,
Das herbe Los der Frauen.

Nach kurzen Jugendtagen
Verſchuldetes Entbehren;
Die einen durch Verſagen,
Die andern durch Gewähren.

Doch wehe, wenn da beides
In eins zuſammenfließt,
Und ſo ein Meer des Leides
Die ſtumme Bruſt verſchließt.

Ferdinand von Saar.
(Aus: Gedichte 1888.)

Notizen.

Cäsar Flaischlen: Der stille Wind. Kein Märchen. — Vom Notizblock: Amsler und Ruthardts Wochenberichte 94, Nr 9.
Otto von Leixner: Das Märchen vom goldenen Schlüssel: Deutsche Rom.-Ztg. 94, Nr. 11.
Paul Remer: Das Märchen vom Kiebitzberg: Amsler und Ruthardts Wochenberichte 94, Nr. 10.
Dr. Otto Krack: Das französische Theater während der Revolution Voss.-Ztg. 95. So. Beil. Nr. 1—3.
Dr. Paul Remer: Neue französische Romanliteratur: Mag. f. Lit. 94, Nr. 51.
—: le nouveau Chancelier de l'Empire allemand: Vie contemporainè 95. Nr. du 1. Janvier.
Hans Schliepmann: Böcklin ohne Farbe: Mag. f. Literatur 95, Nr 1.
Robert Mielke hält am Mittwoch, den 23. Januar in der Brandenburgia (Bürgersaal des Rathauses) einen Vortrag über: „Die Dorfkirche in der Mark." Gäste willkommen.

Geschäftliche Mitteilungen.

In der vorigen Sitzung

haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Springer, Dr. Jaro, Direktorial-Assistent
an den königl. Museen.
Steglitz, Breitestr. 1.

Hertel, Walter, Kaufmann
SW, Lankwitzstr. 8.

Fragekasten.

Von nächster Sitzung ab befindet sich am Saal-Eingang ein Fragekasten zur Benutzung für die Mitglieder.

Anfragen, Anregungen u. dgl., die auf diesem Wege kundgethan werden, bedürfen keiner Namens-Unterschrift und kommen, wenn möglich, noch in derselben Sitzung zur Erledigung.

Voranzeigen.

In den nächsten Sitzungen kommen zum Vortrag:

Otto von Leixner: Psychologie im Leben.
Karl Bratuschek: Fremdwort und Wissenschaft.
Richard Nordhausen: Teilstücke aus Vestigia Leonis. —
—: Neue Gedichte.
Wilhelm Hegeler: Das alte Mädchen. Novelle.
Robert Mielke: Ueber Volkskunst.
Wilhelm Busch und seine Werke.
Dr. Albert Stern: Modisch und modern.

Der Vorstand teilt diese Anzeige ohne Verpflichtung für eine feste Reihenfolge mit und behält sich etwaige Aenderungen vor.

Nächste Sitzung: Montag, den 4. Februar 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 4.

49. Sitzung:

Montag, den 4. Februar 1895
in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118,
abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

Die Allgeist-Theorie als Erklärerin des Mysticismus.

Vortrag von **Hanns von Gumppenberg.**

Diskussion.

III. Geselliger Teil: Tanz.

Während des Vortrages bleibt der Saal geschlossen.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 24.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Leopold Schefer.

(1784—1862.*)

Wie selten leben wir das eigne Leben!
Halb wollen wir der Vorwelt Spuren folgen,
halb wollen wir der Nachwelt Bahnen brechen!
Wir selber würden nie des Lebens Dattel
genießen, hätten andre nicht schon, denkend,
so wie wir jetzt, den Baum für uns gepflanzt!

2.

Als du dir Kartenhäuser aufgebaut,
da hast du nicht gehaucht! — Mit Kinderandacht,
mit aller deiner Geistesgegenwart
und müd gewordenen Armen sie vollendet! —
Daß dir der Rosenbaum auch sicher anwuchs,
hast du ihn oft begossen, treu gepflanzt,

*) Anm.: Leopold Schefer wurde am 30. Juli 1784 zu Muskau in der Oberlausitz geboren, dem Sitz des Fürsten von Pückler-Muskau, der durch seine 1811 erschienenen „Briefe eines Verstorbenen" auch heute noch bekannt ist und der im selben Jahr auch Schefers erste Gedichte herausgab. Als der Fürst 1813 den Fahnen folgte, ernannte er Schefer zum Verwalter seiner Güter und gab ihm später auch die Mittel zu größeren Reisen nach England, Italien, Griechenland und Kleinasien. 1820 kehrte Schefer wieder nach Muskau zurück und lebte daselbst in enger Freundschaft mit seinem fürstlichen Gönner, bis zu seinem Tod im Februar 1862. Von seinen zahlreichen Werken, Romanen und Gedichten erhielt sich nur sein „Laienbrevier" bis auf unsere Gegenwart, gerät aber ebenfalls immer mehr in Vergessenheit. Mit Unrecht; denn es ist zweifellos das klassischeste Werk der ganzen nachklassischen Zeit und verdiente einen Platz in jeder Familienbücherei, (zumal es vor Kurzem auch in der Reclam'schen Universalbibliothek erschienen ist). Das Buch ist in reimlosen Jamben geschrieben und giebt für jeden Tag des Jahres ein Gedicht. Seine trockene, abstracte, mitunter nur sehr schwer verständliche Ausdrucksweise mag zuerst befremden — der Dichter ist oft mehr Schulmeister als Dichter — sobald man jedoch den Geist erfaßt hat, wird und muß man es liebgewinnen. Es erschien zuerst im Jahre 1834.

So alles, was du rings umher erblickeſt,
durch Sorg und Fleiß, Beharrlichkeit und Ernſt
nur iſt ein jedes Einzelne gediehen! . . .
Dein Inn'res aber ſoll von ſelbſt gedeihen,
wie eine wilde Pflanze? deine Seele
und dein Gemüt? dein Denken und dein Schauen?
Kein Stern, kein Sonnenſtäubchen ſtößt das andre,
die Berge ſtehen ruhig beieinander,
die Bäum' im Walde und im Stall die Lämmer;
doch eher wohnen alle wilden Tiere
in Hungersnot einträchtiglich beiſammen,
als die Gedanken dir in deinem Haupt!
Sie zähme! ordne! ſie beherrſche machtvoll!
Sei Herr und Meiſter deiner Bruſt Gefühle,
dann biſt du Herr erſt deiner Leidenſchaften,
dann biſt du ſicher eines reinen Glücks!
Sieh: in des Menſchenvolkes großer Heerde
ja wohnen eben nicht verſchiedene Leiber, —
ſie wohnen alle faſt im gleichen Leibe:
zu Meereswogen aber macht die Menſchheit
der eigne Geiſt, der jeden anders treibt,
indeß die Wellen ſelbſt ein Wind beherrſcht!
Drum: haſt du dich zum Menſchen ausgebildet,
dann haſt du mehr als Königreiche dir
erobert, mit des eignen Geiſtes Schätzen,
mit Macht und Herrſchaft über alle Welt,
ſelbſt über Tod und Leben, Sorg und Schmerz;
dann haſt du mehr gethan als alle Meiſter
mit Marmor, Erz, mit Farben und mit Tönen —:
du haſt ein göttlich Werk an dir vollendet,
das lebt, das wandelt, göttlich denkt und fühlt!
Du haſt das All zum Brunnen dir geweiht
der Schönheit und der Liebe und der Wahrheit!
und angefüllt mit ſeinen reichen Kräften
gedeiheſt du zu ſeinem Sohn — dem Menſchen!

3.

Vielfach iſt der Bezug des einen Menſchen:
der König nennt ihn ſeinen Unterthan!
der Hauptmann ſeinen Korporal! der Pfarrherr
ſein Beichtkind! und der Rat ſein Stadtkind! Aber
die Eltern ihren Sohn und deſſen Kinder,
die Knaben und die Mädchen, nennen ihn:

mein Vater! und die Mutter spricht: mein Mann!
der Oberälteste von seinem Handwerk
nennt ihn Mitmeister! seinen Kranken nennt ihn
der Arzt! die Totengräber: unsere Leiche!
die Mutter Erde nennt ihn: ihren Todten!
und unser Herrgott nennt ihn: mein Geschöpf!
Wer darf nun sagen, daß er keins von allen,
und wer darf sagen, daß er all das ist?
Wohl ihm, vermöcht er alles das zu sein
und stets dabei ein echter Mensch zu bleiben!

4.

Voll Würd' und Kraft steh fest auf dieser Erde
und Schwindel keiner Art ergreife dich!
Dich fasse Schwindel nicht vor heiliger
Vergangenheit, daraus die Tempeltrümmer
herauf in deine Tage kläglich ragen,
wie weggespülter Marken Felsgetüme
noch geisterhaft auftauchen aus dem Meer . . . . ,
die Mitwelt ist der Vorwelt ebenbürtig.
Voll Würd' und Kraft steh fest auf dieser Erde!
Dich fasse Schwindel nicht vorm düstern Abgrund
der Grotte der Gestirne ohne Schlußwand;
sieh nicht den Milchweg, nicht den Sonnennebel
für Schwindelwolken deiner Augen an.
Laß dich der Sonne Glanz nicht niederstrahlen —
die Erde ist den Sternen ebenbürtig,
und du, du bist ein Mensch auf dieser Erde.
Vor großen Männern werde dir nicht schwindlig!
Sieh klar, was jeder ist! Ein großer Mann
ist ein Gebinde Kleinigkeiten nur!
Dich fasse Schwindel auch vor Menschen nicht,
die purpurfarb auf goldenen Stühlen sitzen —
der Rasen ist der höchste Thron für Menschen
hoch, göttlich, drauf die Gottheit ihn erhoben
auf Sternen-Meeren und auf Tag-Gebirgen.
Voll Würd' und Kraft steh fest auf dieser Erde,
und Schwindel keiner Art ergreife dich!
selbst der nicht, daß du neben Gras — ein Mensch bist.

(Aus: Laienbrevier. 1834).

Stimmungen.

Handschriftlich. — Aus: „Sonnenwende", einem im Lauf des Jahrs erscheinenden „Tagebuch aus der Heimat."

Graue inhaltslose Tage. Weicher dichter Nebel, in dem die Formen und Farben der Wirklichkeit sich auflösen und verschwimmen in eine breiige unentwirrbare Masse. Hin und wieder will die tote Oede in Kopf und Herzen ein Gefühl oder eine Erinnerung beleben; doch nichts kommt zur Entfaltung, jede Empfindung stirbt schon in der Knospe. Der Lebenswille versagt, die Schranke zwischen Sein und Nichtsein fällt, und die Sehnsucht, die allein niemals ganz im Menschen verstummt, wählt sich zum Ziel das graue Einerlei der völligen Vernichtung. An Arbeit ist nicht zu denken, Göttin Faulheit triumphiert über Welt und Menschen. Meine Schwäche liebt solche Tage, an denen mein Wille ruht und die Flügel sich nicht wundschlägt an den engen Kerkerwänden des Könnens ...

Was will das wieder mit mir werden? ... Die Liebe war tot; die Sünde hatte ihr den giftigen Apfel gereicht, der so süß schmeckt und so sicher tötet. Da war sie in meinem Herzen gestorben, und meine Seele war der gläserne Sarg, in dem das tote Schneewittchen in seiner blassen Schönheit schlummerte. Doch nun regt es sich wieder in dem gläsernen Sarge! ... Ich sehe, wie die ausgestreckten Finger der Toten sich langsam krümmen und dann wie stützesuchend umhertasten. Ich sehe, wie ein leichtes Zittern über die geschlossenen Augenlider fliegt, die sich darauf schwerfällig und mühsam aufthun — Schneewittchen ist wach! ... Die Liebe ist wieder auferstanden von den Toten! ... Ein lächelndes Geheimnis steht sie vor mir, in junger zarter wiedergeborener Schönheit. Sie hat ein blasses schmales Gesicht, das dunkle Locken umrahmen; ihre Blässe erinnert an fernes Mondlicht. Die Augen sind groß und schwarz und ganz Sehnsucht; sie träumen von einer Sonne des Glücks, die nimmer aufgehen kann. Und in meinem Herzen spüre ich wie eine bange Unruhe ein drängendes Keimen und Knospen — o Liebe, was will das wieder mit mir werden? ....

Eine Mondscheinkahnfahrt. Sie hatte meinem Drängen nachgegeben, und wir waren auf den See hinausgefahren, wir zwei allein. Es war ein wunderstiller Sommerabend von reiner keuscher Klarheit. Das Wasser lag ganz unbewegt; nur um unseren Kahn herum wogte ein leichtes Wellenspiel,

in dem der Widerschein des Mondes erzitterte. Sie saß mir gegenüber am Steuerruder, die mondlose Hälfte des Himmels bildete den Hintergrund, und ihr dunkler Kopf hob sich kaum erkennbar von der schwarzen Ferne ab. Ich hatte zu Augenblicken die Empfindung, als verflüchtige sie sich in die Nacht, als entschwinde sie meiner armen zitternden Sehnsucht . . . Auf meine Bitte sang sie mir ein Lied, irgend ein einfaches Volkslied, dessen schwermütige Klänge mit der Stimmung des Abends in eine Harmonie zusammenflossen. Ich glaube, wir waren glücklich. — Aber unser Glück jubelte und jauchzte nicht; es war zu tief, um laut zu sein. Unser Glück hatte Thränen in den Augen; es war zu groß, um an die Dauer seiner Seligkeit glauben zu können . . . Es war spät geworden, als ich den Kahn ans Land trieb. Durch die mondhellen menschenleeren Straßen brachte ich sie nach Hause. Sie hatte meinen Arm genommen, und ich fühlte ihr Herz klopfen und zuweilen ihren Körper leise erschauern. Enger, immer enger an einander geschmiegt, gingen wir dahin, und das Mondlicht lag um unsere Schultern gebreitet wie ein Krönungsmantel der Liebe . . . .

Und nun ist sie mein geworden! . . . Heute morgen schrieb sie mir noch, daß wir uns nicht wiedersehen dürften und daß sie mich „fliehen" würde. Sie ist auch geflohen, doch so voller Hast und Angst, daß sie unversehens in meine Arme gelaufen kam. Aber dann war es auch wie eine Erlösung; sie schlang die Arme um meinen Hals und hing sich an meinen Mund — o, nie vergesse ich den Augenblick! All die zurückgedrängte Leidenschaft und all die unterdrückte Liebe, das schlug über uns zusammen wie ein Meer von rotem Mohn . . . Ich hab dich lieb, Martha! Ach, ich bin so froh und glücklich, daß ich dir dies sagen kann, ohne zu lügen. Ich kann noch lieben, ich kann noch lieben! . . . Das ist die köstliche Erkenntnis, die ich in deinem ersten Kusse gefunden habe. Mein Herz ist doch noch jung und dumm und gläubig, und all der Weltschmerz war Schminke, nichts als Schminke. Ich hab dich lieb, Martha, so recht wie ein dummer Junge hab ich dich lieb! Dem Verstande, dem Schlingel, habe ich den Hals umgedreht — er soll uns unsere Seligkeit nicht stören! . . . .

Ich konnte die Sonne vor der Sonne nicht sehen! . . . Das Bild will mir vor den Augen nicht verschwinden: wir hatten uns gejagt, und nun stand sie da, die Hände auf die

wogende Brust gedrückt, hoch und hastig atmend. Hinter ihr flammte die rote Abendsonne, ihr dunkler Lockenkopf lag auf dem Abendrot wie auf einem Purpurkissen. Aus ihren Augen blitzte der Uebermut, und von ihrem Mund lachte ein Schelm. — Ja, da konnte ich die Sonne vor der Sonne nicht sehen! . . . .

Wir haben von einander Abschied genommen, mutlos, thränenlos. Aeußerlich wie zwei Fremde sind wir neben einander hergegangen, die letzten paar hundert Schritte bis zu „unserer" Hecke, wo einst die Sehnsucht unsere Lippen zum ersten Kusse zusammenzwang. Uns bangte vor der Abschiedsstunde; ein jedes von uns suchte und rang nach einem letzten lieben Wort, das den Abschiedsschmerz und die Wiedersehnshoffnung ausdrücken könne. Fühlten wir zu tief, als daß wir nichts zu sagen wußten? . . . Oder fürchteten wir, eine Lüge zu sprechen? . . . Es blieb still zwischen uns; nur ein letzter Händedruck, ein flüchtiges Auge in Auge und dann ein kurzes jähes Abwenden — lebwohl! Ich ging voller Hast ein paar Schritte, wie um ihr und mir selbst zu entfliehn; dann stand ich wie angezaubert still und sah ihr nach. Was sie eilen konnte, flog sie den Weg zurück, und erst kurz vor der Pforte schaute sie noch einmal um und winkte mir einen allerletzten Gruß. Dann sah ich nichts mehr, ein Schluchzen stieg in mir auf; aber ich kämpfte die Thränen nieder. Und nun fiel es mir plötzlich ein, wie ich eigentlich so ganz anders mir den Abschied gedacht hatte: einen Abschied unter Küssen und Thränen, einen Abschied unter Schwüren und Versprechungen! . . . Nichts von alledem — es war doch eine banale Welt! . . . .

Zuweilen möchte ich mein Herz mit einem Brummkreisel vergleichen. Eine Zeitlang dreht er sich mit zärtlichem Summen und Singen im Kreise, dann werden seine Bewegungen schwankend, mit schrillem Gepolter beginnt er sich an den Dingen im Raum zu stoßen, und schließlich liegt er verendet, ohne Klang und Bewegung am Boden. — Laß dich wieder aufziehen, armes Herz! . . . .

Paul Remer.

Notizen.

Carlot Gottfried Reuling's vieraktige Komödie: „Der Mann im Schatten" gelangt am Mittwoch, den 6. Februar, im Deutschen Theater hier (Schumannstraße) zur Aufführung.

Georg Ludwig Meyn hat ein Bild der Kinder Ernst von Wolzogens vollendet.

Geschäftliche Mitteilungen.

In der vorigen Sitzung

haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Guerardt, Margarete von, Frl.
W, Leipzigerstr. 133.

Müller, Martin, Dr. phil.
SW, Tempelhofer Ufer 30.

Als neue

Mitglieder wurden aufgenommen:

Springer, Dr. Jaro, Direktorial-Assistent an den königl. Museen.
Steglitz, Breitestr. 1.

Hertel, Walter, Kaufmann
SW, Lankwitzstr. 8.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

Wohnungsveränderungen

sind wegen Neudrucks des Mitgliederverzeichnisses bis spätestens 5. Februar dem Vorstand mitzuteilen.

Voranzeigen.

In den nächsten Sitzungen kommen zum Vortrag:

Otto von Leixner: Psychologie im Leben.
Karl Bratuschek: Fremdwort und Wissenschaft.
Richard Nordhausen: Teilstücke aus Vestigia Leonis. —
—: Neue Gedichte.
Wilhelm Hegeler: Das alte Mädchen. Novelle.
Robert Mielke: Ueber Volkskunst.
Wilhelm Busch und seine Werke.
Dr. Albert Stern: Modisch und modern.

Der Vorstand teilt diese Anzeige ohne Verpflichtung für eine feste Reihenfolge mit und behält sich etwaige Aenderungen vor.

Nächste Sitzung: Montag, den 18. Februar 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. E. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 5.

50. Sitzung:

Montag, den 18. Februar 1895

in Fritz Roſches Feſtſälen, Wilhelmſtraße 118,

abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geſchäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. Pſychologie im Leben.

Vortrag von **Dr. Otto von Leixner.**

2. Aus: Das Lied der Menſchheit

von **Heinrich Hart.**

Vorgeleſen von Hans Schliepmann.

III. Geſelliger Teil.

Während der Vorträge bleibt der Saal geſchloſſen.

Weitere Mitteilungen ſiehe Seite 32.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Spleen.

Die Welt ist groß — ich weiß es zur Genüge,
ich habe sie durchschritten und durchschwommen!
Die Welt ist klein — ich bin zurückgekommen,
und lache meiner Argonautenzüge!
Vergebens griff ich nach dem goldnen Vließ,
mir hat bis jetzt kein Lorbeer grünen wollen,
und kindisch schien es mir, zu grollen,
als auch die Liebe mich verließ.
Langweilig aber fand ich's überall
trotz heiterer Frauen, schäumender Pokale,
und fragen darf ich ohne Wörterschwall:
wo waren meines Herzens Ideale?
Mir gieng es, wie es stets zu gehen pflegt,
wenn Edles, Wahres sich in mir geregt,
dann haben meine werten Zeitgenossen
mir gleich aufs Herz geschossen;
stets ward, was Ehrenhaftes mir passiert,
von meinen Gönnern vornehm ignoriert,
und wenn mich Ehrgeiz, Thatendurst gepeinigt,
dann haben gute Freunde mich gesteinigt!

O große Welt voll kleiner Leidenschaften,
o kleine Welt voll großer Eitelkeit,
mit welchem Aerger sah ich weit und breit
den gleichen Staub an unsern Sohlen haften!
den Neid, den Wankelmut, die Heuchelei,
den Eigendünkel, der auf nichts begründet
bei jedem Druck phosphorisch sich entzündet,
den Götzendienst, die Kriecherei!
Das Schicksal gab mir stete Fingerzeige:
die Menschheit ist nicht schlecht, nur schwach und feige;
Es brüstet sich und stößt vergnügt ins Horn!
wer sich gesichert glaubt auf grünem Zweige
Und doch — zu Trauer ward zuletzt mein Zorn;

denn leider bin auch ich vom gleichen Teige,
weiß selbst nicht, was ich möchte oder kann.
Verfehlter Zweck, verkümmerter Genuß,
das war der Anfang; Schwäche Ueberdruß
wird wohl das Ende sein, — doch wann?
Noch war ich niemals recht in meinem Gleise,
ein jeder denkt und fühlt nach seiner Weise,
und manchem, dem gleich mir die Arme sanken,
hat Selbstbedauern alle Schuld verziehn! —
Ich möchte meinen Gedanken,
nüchternen, bösen Gedanken,
Ewig, ewig entfliehn!

Dranmor.

(Aus: Gesammelte Dichtungen. 3. Aufl. 1879.)
(Vergl. 1. Jahrg. Seite 55.)

Ausgleich.

(Handschriftlich.)

Was überfliehn?!
was überhasten?!
Ruhiges Mühn,
ruhiges Rasten!

Eines gebe
dem Andern Gewicht:
fröhliche Freude,
fröhliche Pflicht!

Cäsar Flaischlen.

Die jubelnd nie —

Die jubelnd nie den überschäumten Becher
gehoben in der heiligen Mitternacht,
und denen nie ein dunkles Mädchenauge,
zur Sünde lockend, sprühend zugelacht —

die nie den ernsten Tand der Welt vergaßen
und freudig nie dem Strudel sich vertraut —
o sie sind klug, sie bringens weit im Leben —
Ich kann nicht sagen, wie mir davor graut.

Otto Erich Hartleben.

(Aus: Meine Verse. Gesammelte Gedichte 1895.)

Satzungen.

(Mit den durch die Beschlüsse der Generalversammlung vom 2. Januar 1895 gegebenen Aenderungen. Vgl. 3. Jahrg. 95 Nr. 2, S. 8.)

§ 1.

Zweck des Vereins ist die Pflege deutscher Dichtung und deutschen Geisteslebens — durch Vorlesungen, Vorträge und Erörterungen — bei geselligem Zusammensein.

Zusatz: die „Neue Klause" ist ein Privatverein und hat mit Oeffentlichkeit und Presse nichts zu thun.

§ 2.

Der Vorstand besteht aus dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem ersten und zweiten Schriftwart, einem Schatzmeister, und zwei Beisitzern.

Er ist beschlußfähig bei Anwesenheit von drei Mitgliedern. Bei Stimmengleichheit entscheidet der jeweilige Vorsitzende.

§ 3.

Die literarische Vorbereitung der Sitzungen geschieht durch den Vorstand.

§ 4.

Sämtliche Vorträge müssen dem Vorstand vorgelegt werden.

§ 5.

Der Verein ist beschlußfähig, wenn ein Drittel der Gesamtzahl der Mitglieder anwesend ist. Wegen Beschlußunfähigkeit Vertagtes kann in der nächsten Sitzung ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden zur Abstimmung gebracht werden.

§ 6.

Anmeldungen zur Aufnahme sind schriftlich dem Vorstand einzureichen und müssen durch drei — nicht derselben Familie angehörige — Mitglieder unterstützt werden.

Sie werden zur Ermöglichung etwaiger Einsprachen dem Verein bekannt gemacht. Die Aufnahme erfolgt frühestens vier Wochen nach der Anmeldung durch den Vorstand. Sind drei Stimmen dagegen, so ist die Aufnahme abgelehnt.

Die Einschreibegebühr beträgt drei Mark.

§ 7.

Die Mitgliedschaft erlischt entweder durch freiwilligen Austritt oder durch Ausschluß, der auf Grund eines Antrages beim Vorstand durch den Verein erfolgt.

§ 8.

Gäste dürfen zu den Vortragsabenden nur zweimal — und zwar nur durch Mitglieder — eingeführt werden.

Der Verein versammelt sich alle vierzehn Tage.

§ 9.

Jedes Mitglied zahlt einen vierteljährlichen Beitrag von 1,50 M.

§ 10.

Der Verein wird aufgelöst, wenn er weniger als drei Mitglieder zählt. Das Vermögen wird zu vaterländischen Zwecken verwandt.

§ 11.

Satzungsänderungen erfolgen durch zwei Drittel Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder.

§ 12.

Die Wahlen erfolgen jährlich durch unbedingte Stimmenmehrheit, Wiederwahl zulässig.

In derselben Sitzung vor Neuwahl des Vorstands erfolgt der Rechnungsabschluß des Jahres auf Grund des Berichts zweier vom Verein zu ernennender Kassenprüfer.

Gesamtverzeichnis

unserer Mitglieder des zweiten Jahres

1894.

Januar 94 bis Januar 95.

Ausgeschiedene Mitglieder sind nicht mehr mit aufgeführt.

Altenau, Richard, stud. jur. et cam., SW., Möckernstr. 70.
Altenau, Helene, Frl., SW., Möckernstr. 70.
Amberg, Elise, Frl., Malerin, NW., Holsteiner Ufer 7 a.
Amberg, Grete, Frl., NW., Holsteiner Ufer 7 a.
Andreä, Anna, Frau, N., Weißenburgerstr. 56.
Andreä, Magdalene, Frl., N., Weißenburgerstr. 56.
Andreä, Marie, Frl., N., Weißenburgerstr. 56.
Andreä, Mathilde, Frl., N., Weißenburgerstr. 56.
Bachmann, Pauline, Frau, W., Motzstr. 12.
Bachmann, Hedwig, Frl., W., Motzstr. 12.
Bachmann, Lisbeth, Frl., W., Motzstr. 12.
Battke, Max, Direktor der internationalen Musikschule, W., Alvensslebenstr. 11 a.
Baumann, Eugen, Kaufmann, SW., Dessauerstr. 13.
Baumann, Ottilie, Frau, S., Blücherstr. 38.
Baumann, Helene, Frl., S., Blücherstr. 38.
Berger, Edo, Bankbeamter, N., Lothringerstr. 72.
Binzer, Ina von, Frl., Schriftstellerin, W., Nollendorfplatz 9.
Böhme, Georg, Bildhauer, SW., Wartenburgstr. 14.
Borchmann, Karl, cand. med. vet. et phil., N., Chausseestr. 2 a.
Borchmann, Paul, Hilfsarbeiter im Civil-Kabinet Sr. Maj. d. Kaisers, W., Jägerstr. 61 a.
Borchmann, Wilhelm, Bankbeamter, SW., Markgrafenstr. 76.
Bratuscheck, Karl, Physiker, NW., Calvinstr. 2.
Bratuscheck, M., Frl., NW., Calvinstr. 2.
Braun, Klara, Frl., SW., Hallesches Ufer 14.
Bredow, Laura, Frl., Malerin, SW., Charlottenstr. 76.
Brockmüller, Emmy, Frl., Erzieherin, SW., Wilhelmstr. 46/47.
Brockmüller, Paul, Maler, SW., Großbeerenstr. 69.
Büttner, Sophie, Frl., W., Potsdamerstr. 27 b.
Buttlar-Elberberg, Elisabeth von, Frau verw. Rittmeister, W., Motzstr. 77.
Dessin, Else, Frau, geb. v. Warnsdorff, SW., Wilhelmstr. 42.
Eichholz, Bruno, SW., Hedemannstr. 13/14.
Eichholz, Leo, cand. techn., SW., Hedemannstr. 13/14.
Effer, Charlotte, Frl., Lehrerin, W., Pallasstr. 14.
Eins, Johanna, Frl., Lehrerin, NW., Werftstr. 17.
Fehlauer, Karl, Dr. med., prakt. Arzt, W., Linkstr. 30.
Flaischlen, Cäsar, Dr. phil., Schriftsteller, W., Kurfürstenstr. 44.
Foreſt, Fritz, Hofopernsänger, SW., Gneisenaustr. 56.
Förstemann, Gertrud, Frau, W., Motzstr. 92.
Forti, Frau Johanne Luise, W., Karlsbad 4 a.
Forti, Gertrud, Frl., W., Karlsbad 4a.
Forti, Johanna, Frl., W., Karlsbad 4a.
Forti, Morgarete, Frl., W., Karlsbad 4a.
Franck, Philipp, Maler, und Frau, NW., Klopstockstr. 59.
Fritsch, Hedwig, Frl., Pianistin, SW., Belle-Alliancestr. 92.
Gebhardt, Elisabeth, Frl., Schriftstellerin, W., Steglitzerstr. 55.
George, Richard, Redakteur des „Bär", und Frau, W., Kulmstr. 25.

Gerdes, Marie, Frl., Pianiſtin,
W., Winterfeldtſtr. 27.
Glatzel, Frau Rechtsanwalt,
SW., Friedrichſtr. 232.
Göbel, Oskar, Maler,
SW., Alte Jakobſtr. 174.
Goſſelmann, Clara, Frl.,
W., Nollendorfplatz 9.
Goſſelmann, M., Frl., Malerin,
W., Nollendorfplatz 9.
Grabein, Paul, Dr. phil., Schriftſteller,
W., Steglitzerſtr. 30/31.
Guerardt, Margarete von, Frl.,
W., Leipzigerſtr. 133.

Hacker, Kurt, cand. phil.,
W., Potsdamerſtr. 86.
Hart, Heinrich, Dr. phil., Schriftſteller,
Friedrichshagen, Ahornallee 25.
Hart, Julius, Schriftſteller,
Friedrichshagen, Ahornallee 25.
Härtel, Walter, Kaufmann,
SW., Lankwitzſtr. 8.
Hartwig, E. von, Porträtmaler, und
Frau. W., Steglitzerſtr. 6.
Hegeler, Wilhelm, Schriftſteller,
W., Lützowſtr. 87.
Heine, A., Frau, geb. von Schmeling,
NW., Luiſenſtr. 47.
Heller, H. F., Profeſſor,
SW., Neuenburgerſtr. 4.
Heller, Ottilie, Frl., Schriftſtellerin,
SW., Neuenburgerſtr. 4.
Hochbaum, Frau Geheimrat,
W., Kulmſtr. 36.
Hochbaum, Frl.,
W., Kulmſtr. 36.
Hoffmann, Walther, ſtud. arch.,
Charlottenburg, Weimarerſtr. 42.
Homann, Karl, Redakteur,
SW., Deſſauerſtr. 30.
Hoth, Georg, Dr. med., prakt. Arzt,
W., Potsdamerſtr. 83 a.

Jacob, Baumeiſter,
W., Potsdamerſtr. 139.
Jeroſch, Verlagsbuchhändler, u. Frau,
W., Göbenſtr. 6.
John, Friedrich, Magiſtrats-Büreau-
vorſteher, u. Frau nebſt Töchtern,
SW., Großbeerenſtr. 41.

Kährn, E., Frau Amtsgerichtsrat,
W., Bülowſtr. 62.
Kährn, Frl.,
W., Bülowſtr. 62.
Kalinowska, Emmy, Frl., Lehrerin,
W., Kurfürſtenſtr. 167.
Kany, Anna, Frl., Lehrerin,
SW., Kreuzbergſtr. 76.
Klapproth, Elsbeth, Frl., Geſ.-Lehrerin.
W., An der Apoſtelkirche 7.
Klein, Max, Dr. phil., Doz. d. Phil.
N., Lintenſtr. 93.
Kleinhuis, Hero, Bankbeamter,
W., Mauerſtr. (Deutſche Bank).
Klemm, Else, Frl.,
W., Göbenſtr. 2.
Klokow, Ida, Frl., Schriftſtellerin,
SW., Gneiſenauſtr. 30.
Krack, Otto, Dr. phil., Schriftſteller,
SW., Waterloo-Ufer 9.
Krebs, Auguſt, Verlagsbuchhändler,
und Frau,
Charlottenburg, Am Lützow 10.
Krebs, Franz, Kaufmann,
SO., Rungeſtr. 28.
Krentzlin, Richard, Pianiſt,
W., Bülowſtr. 55.
Krentzlin, E., Bankier,
W., Bülowſtr. 55.
Krentzlin, Frl.,
W., Bülowſtr. 55.
Krieger, Lydia, Frl., Lehrerin,
W., Bülowſtr. 14.
Krüger, Frl.,
Charlottenburg, Kneſebeckſtr. 88.
Kullak, Lydia, Frl., Muſiklehrerin,
W., Körnerſtr. 15.
Kurz, A., Maler, und Frau,
W., Kurfürſtenſtr. 140.
Kutſcha, A., Frl.,
W., Großgörſchenſtr. 7.
Kutſcha, Eliſabeth, Frl.,
W., Großgörſchenſtr. 7.

Lange, Friedrich, Dr. phil., Redakteur
der „Tägl. Rundſchau“, und Frau,
Groß-Lichterfelde, Mommſenſtr. 3.
Laſius, Theodor, Architekt,
NW., Lüneburgerſtr. 12.
Laſius, Wilhelm, Maler,
NW., Lüneburgerſtr. 12.
Latt, Hans, Bildhauer, und Frau,
W., Marburgerſtr. 5.
Laue, M., Frl.,
O., Grüner Weg 104.
Lehmann, Willy, cand. geod.,
N., Kielerſtr. 22.
Leixner, Otto von, Dr. phil., Redakteur
der „Deutſchen Roman-Zeitung“,
Groß-Lichterfelde, Potsdamerſtr.
Lengner, Frau Rat,
Gr.-Lichterfelde, Roſenthals Terr.
Lengner, Frl.,
Gr. Lichterfelde, Roſenthals Terr.
Lortzing, B., Frau Bürgermeiſter,
SW., Wilhelmſtr. 137.
Lortzing, Frl.,
SW., Wilhelmſtr. 137.
Loſch, Dr. Hermann, Finanz-Aſſeſſor,
Stuttgart, Friedrichſtr. 2.

Maaß, Agnes, Frl.,
NO., Neue Königstr. 70.
Machatscheck, F., Maler,
SW., Wartenburgstr. 14.
Mahn, Paul, Dr. phil., Schriftsteller,
W., Steglitzerstr. 55.
Martus, Anna, Frl.,
C., Weinmeisterstr. 15.
Martus, Margarethe, Frl., Zeichenlehrerin, C., Weinmeisterstr. 15.
Massenth, Paul, Lehrer,
S., Urbanstr. 103.
Meisner, Maximilian, Hauptm. a. D.,
W., Augsburgerstr. 9.
Menning, Therese, Frl., Lehrerin,
Rixdorf, Mühlenstr. 6.
Meyn, Georg, Maler,
S., Wasserthorstr. 46.
Atelier: W., Dörnbergstr. 7.
Mielke, Robert, Schriftsteller,
NW., Melanchthonstr. 10.
Minde, W., Frau,
SW., Charlottenstr. 76.
Moser, Albert, Post-Assistent,
N., Lothringerstr. 38.
Mrongovius, Auguste, Frau, Rentiere,
W., Charlottenstr. 56.
Müller, Martin, Dr. med.,
SW., Tempelhofer Ufer 30.
Müller, Frau Rentier, und Tochter,
W., Bülowstr. 2.

Necker, A., verw. Frau Oberamtmann,
SW., Leipzigerstr. 46.
Necker, Frl.,
SW., Leipzigerstr. 46.
Neumeyer, Hermann, Rendant,
SW., Hagelsbergerstr. 43.
Nitschalk, Herr,
SW., Königgrätzerstr. 46a.
Noack, Else, Frl., Lehrerin,
W., Jägerstr. 9.
Noack, Fritz, Kaufmann,
W., Jägerstr. 9.
Nölke, Friedrich, Lehrer,
Weißensee, König-Chaussee 11.
Nölke, Helene, Frl.,
SO., Manteuffelstr. 73.
Nölke, Wilhelm, cand. theol.,
SO., Manteuffelstr. 73.
Nordhausen, Richard, Schriftsteller,
W., Mohrenstr. 58.

Ohmann, Edmund, Zeichner u. Frau,
W., Schillstr. 3.
Ollendorf, A., Frl., Lehrerin,
W., Köthenerstr. 37a.
Ollendorf, Hedwig, Frl.,
W., Köthenerstr. 37a.
Otto, Martha, Frl., Lehrerin,
SO., Dresdenerstr. 130.

Pälegrim, Camilla, Frl.,
Charlottenburg, Bismarckstr. 9.
Patermann, Edy, Apotheker,
SW., Großbeerenstr. 11.
Patermann, Helene, Frl.
W., Steglitzerstr. 44.
Patermann, Myro, Buchhändler,
W., Steglitzerstr. 44.
Patermann, Pia, Frl., Malerin,
W., Steglitzerstr. 44.
Petermann, Emma, Frl., Lehrerin,
Bielefeld, Nebelthor 53.
Petzold, Paul, Rentier, und Frau,
O., Holzmarktstr. 37.
Pöhn, A., Frau Rentier,
O., Grüner Weg 52.
Pöhn, Ella, Frl.,
O., Grüner Weg 52.

Quitmann, Helene, Frl.
W., Kurfürstenstr. 105.

Rabbel, Kgl. Polizei-Assessor,
W., Kurfürstenstr. 26.
Ramme, Paul, Stud. d. Bau-Ing.-W.,
Charlottenburg, Schlüterstr. 76.
Remer, Paul, Dr. phil., Schriftsteller,
SW., Hallesches Ufer 17.
Reuling, Carlot Gottfrid, Dr. phil.,
Schriftsteller,
SW., Belle-Alliancestr. 98.
Rosenhagen, Hans, Redakteur des
„Atelier", W., Frobenstr. 27.
Rosenhagen, J., Frau,
W., Frobenstr. 27.
Rudolphy, Hugo, Maler u. Photograph,
NW., Neue Wilhelmstr. 9.
Rumpf, Fritz, Maler, und Frau,
Würzburg, Schweinfurterstr. 5.

Schackow, Heinrich, Maler u. Architekt,
W., Courbièrestr. 14.
Schliepmann, Hans, Kgl. Regierungs-Baumeister, und Frau,
SW., Blücherstr. 7.
Schmid, Max, Dr. phil., Professor,
Aachen, Mohnheimsallee 59.
Schmid, Paul, Rechtsanwalt, Red. d.
„Zeitschrift f. gewerblichen Schutz",
und Frau, W., Charlottenstr. 66.
Schmidt, Maria, Frl., Lehrerin,
NW., Lübeckerstr. 50.
Schöne, Clara, Frl., Lehrerin,
NW., Jagowstr. 22.
Schönebeck, Lehrer,
Rixdorf, Bergstr. 133.
Schultz, Alexander, Kaufmann,
W., Mohrenstr. 54.
Schultz, Lotte, Frl.,
W., Katzlerstr. 17.
Schultze, Lucie, geb. von Peetz, Frau
Kreisdirektor, W., Courbièrestr. 13.

Schultze, Frl.,
W., Courbièrestr. 13.
Schwarz, Johannes, stud. techn.,
Charlottenburg, Bismarckstr. 19a.
Schwarzlose, Agnes, Lehrerin,
W., Kurfürstenstr. 26.
Schwarzlose, Gertrude, Frl., Konzertsängerin, W., Kurfürstenstr. 26.
Seemann, E., Frl.,
SW., Charlottenstr. 76.
Silberschmidt, Martha, Frl.,
Schöneberg, Kaiser Friedrichstr. 19
Sklarek, Max, Dr. phil.
SW., Belle-Alliancestr. 4.
Sobotta, Margarete, Frl., Lehrerin,
W., Nürnbergerstr. 64.
Springer, Jaro, Dr. phil., Direktorial-Assistent an den Kgl. Museen,
Steglitz, Breitestr. 1.
Stegmann, Martha, Frl., Lehrerin,
W., Nettelbeckstr. 24, Grths.
Steinberg, Frau Cäcilie,
W., Kurfürstenstr. 167.
Steinberg, Walter, stud. jur.,
W., Kurfürstenstr. 167.
Stern, Albert, Dr. phil., Schriftsteller,
W., Kurfürstenstr. 123.
Thieme, Carl, Fabrikbesitzer, und Frau,
N., Prinzen-Allee 24.
Timmermann, Carl, Apotheker,
SW., Belle-Alliancestr. 87.
Trabert, Frau Hotelbesitzer,
SW., Köthenerstr. 32.
Triepel, Gertrud, Frl., Schriftstellerin u. Herausgeb. d. „Deutsch. Frauenzeitung", W., Königgrätzerstr. 43.
Tyszka, Polda von, Frl.,
Schöneberg, Sedanstr. 69.
Ulrich, Oskar, Baumeister,
SW., Hornstr. 8.
Vogel, Clara, Frl.,
W., Steglitzerstr. 3.
Wackerow, Georg,
W., Motzstr. 77.
Weidemann, Dr. med., Zahnarzt,
W., Bülowstr. 1.
Wendenburg, Meta, Frl., Lehrerin,
NW., Melanchthonstr. 11.
Wentzel, Paul, und Frau,
SW., Königgrätzerstr. 67,
Wilcke, Eva, Frl., Lehrerin,
W., Kurfürstenstr. 164.
Zehmisch, Konrad, Architekt,
NO., Straußbergerstr. 18.
Zettnow, Anna, Frau Professor Dr.,
N., Schönhauser Allee 164.
Ziethen, Frau, und Töchter,
W., Potsdamerstr. 115a.

Notizen.

Am 16. Februar (Sonnabend) veranstaltet der Künstler-Westklub in den Räumen des Konzerthauses, Leipzigerstraße, sein diesjähriges Kostümfest. Karten zu 4 Mark bei Herrn Georg Ludwig Meyn, W, Dörnbergstr. 7.

Am 25. Februar findet in der Philharmonie ein vom Berliner Hausfrauenverein veranstaltetes Wohlthätigkeitsfest statt, bei dem Frau Rittmeister von Buttlar-Elberberg ein Kunst-Kabinet übernommen hat. Sie bittet, ihr dazu künstlerische Skizzen beizusteuern. Karten zu 3 Mark: W, Motzstr. 77, II.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kostümfest.

Unser diesjähriges Kostümfest findet Mittwoch, den 13. März, statt. Es ist im Rahmen einer großen Zirkusvorstellung gedacht. Näheres darüber in dieser Sitzung.

Nächste Sitzung: Montag, den 4. März 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. E. Klaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 6.

51. Sitzung:

Montag, den 4. März 1895

in Fritz Roſches Feſtſälen, Wilhelmſtraße 118,

abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geſchäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. Hermann Sudermanns „Es war."
Vortrag von Dr. **Paul Mahn.**

2. Aus: Das Lied der Menſchheit
von **Heinrich Hart.**
Vorgeleſen von Hans Schliepmann.

3. Hypnotiſche Experimente
von **Reinhold Gerling.**

III. Geſelliger Teil.

Während der Vorträge bleibt der Saal geſchloſſen.

Weitere Mitteilungen ſiehe Seite 40.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Der Zähler.

Wie nun die Sonne den Zenith
lang überstieg und schräger fällt,
und eine abendliche Welt
die Schatten mählich länger zieht,
da kommt's dir wohl so ab und an:
an deiner Seite schreite dicht
mit dir ein stummer Wandersmann.
Du siehst ihn nicht und hörst ihn nicht,
nur fühlst du, daß er niemals fehlt
und heimlich ein Geschäft betreibt,
als ob er deine Schritte zählt'.
Und wenn du stehen bleibst, so bleibt
er neben dir an deiner Rast,
er sitzt mit dir zu Tisch als Gast,
sein Dasein wird dir niemals kund,
nur manchmal auf der Lippe stockt
ein Scherz dir, der zu laut frohlockt,
das Lachen bricht dir ab vom Mund;
dir ist, als ob im goldenen Wein
die Zunge bitteres Kraut gespürt;
dir ist, als ob im Sonnenschein
ein eisiger Hauch dich angerührt.

Und kommt mit ihrer Ruh die Nacht,
du fühlst, daß er auch dann nicht wich;
er sitzt an deinem Bett und wacht
und bückt sich horchend über dich;
und so, wie in ein Rechnungsbuch
er deinen Schritt gezählt am Tag,
so zählt er deinen Athemzug
und zählt nun deines Herzens Schlag.

Wilhelm Jensen.
(Aus: Im Vorherbst. 1890.)

Wandel.

(Handschriftlich.)

Vergangne, halbvergessene Schmerzen,
sie steigen aus dem tiefsten Herzen
zum Tageslicht —
Und doch ist's keine Totenfeier,
es leuchtet unterm Wehmutschleier
ihr Angesicht.

Sie waren ja des Glücks Genossen,
das einst sich stürmisch hat ergossen
in meine Brust;
nach dem ich rang in jungen Tagen
in tollem ungestümem Wagen,
leidsunbewußt.

Doch sieh, das Glück auf leichten Sohlen
hat sich gar bald hinweggestohlen;
sein Schatten blieb;
ward lichter doch im Lauf der Jahre,
jetzt ist er mir, der dämmerungklare
geworden lieb.

Er lehrte mich in fremde Seelen,
die stolz ihr tiefstes Leid verhehlen,
zu schaun hinein,
er lehrt' mich, fremdem Geistesdrange
und fremder Wonnen Ueberschwange
Genosse sein.

So kann ich jubeln mit den Andern,
mit Jenen Leidensstraßen wandern,
die lebenskrank.
Mein Vater, den ich in mir trage,
für jeden Schatten meiner Tage,
o habe Dank!

So mögen halbvergessene Schmerzen
mir steigen aus dem tiefsten Herzen
zum Tageslicht —
nicht wird es eine Totenfeier —
mir lächelt unter leichtem Schleier
ihr Angesicht.

Otto von Leixner.

Wetterregel.

Februarſchnee thut nicht mehr weh,
denn der März iſt in der Näh;
aber im März hüte das Herz,
daß es zu früh nicht knoſpen will!
Warte, warte und ſei ſtill:
und wär der ſchönſte Sonnenſchein,
und wär es noch ſo grün auf Erden —
es muß erſt April geweſen ſein
bevor es Mai kann werden!

Ralf Jarlſtröm.
(Aus: Aus meiner Heimat. 1892.)

Epiſtel.
(Handſchriftlich.)*)

Sprach mir jüngſt ein Herr Profeſſor
Von dem Stil der ſchönen Künſte;
Schilderte mir die Antike,
Formenrein und ſchlicht und edel;
Und ich ſah ſie vor mir ſtehen
In der Götter nackten Leibern,
Wie ſie ſchuf einſt der Hellene
Nach dem Bilde der Natur.
Sprach der Herr auch von den Zeiten,
Da als heidniſche Gebilde
Man für ſündhaft wollt' erkennen,
Was in göttlich edlen Formen
Erſte Meiſter ſchön gebildet.
Jener Alten Ideale
Hatten zwar noch ausgeliehen
Dieſe Spätern, doch ſie wußten
Kaum es ſelbſt und mochten glauben,
Daß ganz neues ſie geſchaffen.
Chriſtenglaube will Entſagung
Von des Lebens Luſt und Freuden —
Chriſtenkunſt, ſie ſtrebt zum Himmel,
Stellt die Leiber, faſt wie Schemen,
Eng umgürtet von Gewändern,
Zwiſchen ragende Pilaſter.

*) Anm. Die vorſtehende Epiſtel knüpft an den Vortrag von Profeſſor Dr. Max Schmid am 2. Januar an.

Doch nach Zeitenläufen wehten
Stärker auf die frischen Winde;
Des Naturreichs, des verfehmten:
Jene hohen Säulen brachen,
Das Gewand begann zu flattern,
Freier wurden bald die Glieder,
Und zum Auferstehungstage
Rief ein mächtig Sturmesbrausen
Wieder wach die alte Kunst.
Steif doch schien sie jetzt geworden.
Besser wollt man bald gestalten,
Was man erst als Wunder pries,
Und zur Hoheit sollte Grazie
Sich gesellen, alles Herbe
Der Antike wandeln sich in
Christlich sanftmutweiche Linien.
Heute ward gebaut, gebildet,
Morgen wieder es zerstört;
Viele freilich, viele irrten,
Und nur wenige erstanden,
Die mit des Gedankens Kraft,
Etwas Ewiges geschaffen.
Nach dem Besten sehnt noch heute
Sich die Welt, nichts wahrhaft Neues
Ist zu bilden, und die Stile,
Die sich neue nennen, sind
Mischwerk nur aus längst gewes'nen.

Also sprach der Herr Professor,
Und ich hört' ihm schweigend zu.
Ganz im Stillen aber sann ich:
Ob ein funkelnagelneuer
Stil doch nicht zu denken wäre. —
Dachte nicht an Kirchenbauten,
An Paläste stolz und prächtig,
Dacht' nur an ein freundlich Wohnhaus,
Der Familie traute Stätte.
Türme lieb' ich nicht, wie „Solneß"
Einen sich zum Sturze baute,
Nein, mein Haus hat schlichtes Dach nur,
Eine First von wenig Höhe,
Daß der Regen sich nicht sammle —
Nicht aus Thorheit baut' der Norden
Einst der Gothik hohe Firsten;
Und der Süden seine Plattform,

Kleine Gärten drauf zu hegen. —
Doch da fang ich an beim Dache,
Eh ich noch den Grundstein legte.
Länge, Breite, Höh' und Tiefe
Bleiben stets die Dimensionen
Deren Dreizahl Raum-Gesetz ist.
Neues wollte ich erfinnen —
Halt, schon seh' ich, wie es schwer!
Müßte grade mich versteigen
In die vierte Dimension,
Jene, die uns raumlos scheinet,
Unermeßlich, unbegreiflich,
Ueberirdisch geisterhaft!
Neues! Nein, ich kann's nicht finden,
Kann nur wandeln, kann nur mischen.

Was denn aber möcht ich anders,
Als es früher schon beliebt war! — — —
Einen Erker, der hinausstrebt
Ein'ge Fuß, ihn tragen Säulen,
Kräftig ungebrochne Schäfte,
Rund, doch kantig auch wie Ziegel,
Die den Schaft zusammenfügen! —
Das Portal ist zwischen ihnen. —
Ob Akanthusschmuck sie ziere,
Gilt mir gleich, doch auf der Platte
Wünschte ich ein schön Gebilde,
Einen Mann auf einer Säule,
Und ein Weib dann auf der andern.
Nicht gebeugt wie Karyatiden,
Nein, in freier kühner Haltung!
Schutz ist ja das Haus, nicht Last uns;
Freude, Glück soll drinnen wohnen!
Weshalb drum nicht freie Glieder? —
Leicht sieht man die Frau bekleidet,
Edler Sittsamkeit ein Sinnbild
Ist die Hülle, doch vermummt nicht
Darf Natürliches erscheinen.
Kraftvoll ist der Mann gebildet.
Seine Muskeln reden: Arbeit
Ist mir immer Ruhm und Freude.
Beide strecken einen Arm aus,
Drunter strebt empor in leichter
Wölbung, weil gewölbt erscheinet
Auch der Himmelsdom, ein Fenster,

Das dem Innenraume Luft giebt.
In der Fenster Mitte sieht man
Einen Kranz die Hände halten;
Und der Kranz ist die Umrahmung
Für ein Fenster noch des Erkers.
Dieses Fenster, farbenprächtig,
Sei ein Sinnbild dann der Liebe,
Welche treu das Paar vereint.
Durch die bunten Scheiben strahle
Freundlich mild der Sonne Licht,
Daß es wunderlieblich spiele
In dem Raum und herzerfreuend
Grüße spende von dem Himmel.
Weiter oben hält die Putte
Zwischen beiden Erkerfenstern,
Die der Kanten ganz entbehren,
Wohl den Kranz; zum rechten Bilde
Der Familie und des Glückes
Darf ein Puttchen ja nicht fehlen.

Neu ist's nicht, was ich da malte,
Und so hoff' ich, werden Andre
Weiter, besser, schöner malen.
Können wir von Grund aus Neues
Auch nicht bringen, so mag suchen
Jeder doch, was schön ihm dünkte.
— Könnte nun auch noch erzählen
Vom Balkon, den ich mir dachte,
Zwischen Säulen, die dem Baume
Glichen und Geäste trügen,
Drinnen dann der luft'ge Ausbau
Schönen Platz wohl finden könnte,
Doch genug! ich bin nicht Künstler
Und nicht Bauherr, laß Gedanken
Solcher Art den Herrn vom Fache.

Ida Klokow.

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Hans Schliepmann: Kritiker und Künstler. Ein Wort zur Verständigung: Atelier 95, Heft 2/3.

Rosenhagen, Hans: Der Künstler-Westklub in Ed. Schultes Kunstsalon: Atelier 95, Heft 3.

Am 5. März veranstaltet die Schriftstellergenossenschaft im Englischen Hause, Mohrenstr. 49 ein Eberhard-Treubier-Fest. Karten zu 6 Mark (inkl. Essen) bei Hans Schliepmann, Reg.-Baumeister, SW, Blücherstr. 7.

Geschäftliche Mitteilungen.

In der vorigen Sitzung

haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Rückhard, Luise, Frl.
W, Potsdamerstr. 106a.

Siemers, Elsbeth, Frl.
W, Leipzigerstr. 90.

Bekanntmachungen.

Kirchweihfest.

Es wird hiermit öffentlich kund und zu wissen getan, daß einer ehrsamen Burgerschaft wie alljährlich auch diesmal die Abhaltung eines Kirchweihfestes zugesagt und genehmigt worden, und zwar wie schon im amtlichen Teil des vorigen Neu-Klausenbacher Stadt-Boten, Seite 32 gehorsamst zu lesen war, auf Mittwoch, den 13. Märzmond dieses Jahres, abends neun Uhr und mit dreimaligem Trompetenstoß vom Rathaus-Balkon zu beginnen

Sperrgeld für Burger eine Reichsmark, für zureisende Mannsen anderthalb, für zureisende Weibsen zwei

Alles Nähere im nächsten Stadt-Boten.

Der hochwohllöbliche
Gemeinderat zu Neu-Klausenbach.

Steuer-Rückstände.

Da für das obgenehmigte Kirchweihfest allerlei Lustbarkeiten inscenirt werden sollen zum Vergnügen des Volkes, so werden alle, so da mit ihren Steuern noch im Rückstand sind — was überhaupt nicht vorkommen sollte! — hiermit ehrerbietigst aufgefordert, dieselbigten allerspätestens in dieser Versammlnng zu erledigen, andernfalls sie unnachsichtlich durch den Stadt-Büttel eingetrieben werden.

Das Säckelmeisteramt.

Nächste Sitzung: Montag, den 18. März 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 7.

Mittwoch, den 13. März 1895
in Fritz Roſches Feſtſälen, Wilhelmſtraße 118,
abends 9 Uhr.

Kirchweihfeſt.

Der hochwohllöbliche Gemeinderat von Neu-Klauſenbach erläßt noch folgende nähere

Bekanntmachungen:

Die am Abend zu erlegende Feſtſteuer beträgt, wie bereits vermeldet, für Gemeindeangehörige eine Reichsmark, für zureiſende Mannſen anderthalb, für zureiſende Weibſen zwei — und wird am untern Saalthor durch die Schreiber erhoben.

Gleichzeitig wird die Bürgerſchaft hiermit erſucht, die daſelbſt poſtierten Ratsdiener durch Ruhehaltung und Ordnung zu unterſtützen, und nicht zu drängeln; es kommen alle rein, wofern ſie bezahlt haben.

Es hat ſich angekündigt bereits eine Menge fahrendes Volk: Gaukler, Spielleute und Scholaren, ſo da allerlei unerhörte und kurioſe Schauſtücke und Produktionen vorführen wollen. Sintemalen aber nun der Rat ſich hat angelegen ſein laſſen, nur für wirkliche bedeutende Sehenswürdigkeiten Konzeſſion zu erteilen, wird ſich jedermänniglich mit wenig Koſten herzlich verluſtieren können; inſofern er nicht ein betrübſamer Geſell und ihm überhaupt nicht mehr zu helfen iſt.

Die Eröffnung
geschieht durch den hohen Rat und mit dreimaligem Trompetenstoß vom Balkon, worauf die Festhymne intoniert wird und man auf die Zuspätkommenden noch ein Weilchen wartet, aber nicht länger als bis zehn Uhr.

Sodann allgemeiner

Rundumgang
unter den Klängen feierlichster Kirchweihmusik, sowie

Tanz.

An weiteren Kuriositäten sei hiermit noch angezeigt:

Kunst-Kiosk.
Großer Buch- und Bilder-Verkauf
wirklich hervorragender und kostbarer Originalwerke.
Jedes Loos zehn Pfennig.

Lieder
des Spielmanns Werinher
und seiner Buhlin.

Die sieben Weisen von Neu-Klausenbach.
Porträtphilosophische Darstellung.

Produktion
des neuentdeckten, weltberühmten
Bazillen-Clown.

Große Magyarische
Landstreicher- und Zigeunerbande
Tanzbär — Diebstähle — Gesänge aus der Pußta.

Moritat:
Schaurig-traurige Folgen der modernen Richtung
in schnurrig-knurrige Bildlein und Reimlein gebracht.

Alle fünf Barrisons
Chansonettes excentriques. Danses diaboliques.
Zum Verwechseln schön.
Nicht entführbar.

Kaffeepause
und während derselben:

Auftreten
des berühmten Konzertbildhauers
Sign. Giorgio Bommelino.

Die Jury.
Eine auf- und absteigende Kunstbetrachtung.

Die Brummfliege.
Grauenhafte Junggesellen-Katastrophe in verschiedenen Akten
oder
Was alles passieren kann!
Großes realistisch-naturalistisch-phantastisches Schattenspiel.

Festhymne.

Melodie: „Drunten an der Elbe."

In der Neuen Klause
gibt's heut Kirchweihfest,
und es ist Banause,
wer sich lumpen läßt,
wer nicht kommt und mitmacht,
wer nicht mimt und mitlacht,
wer da bleibt zu Hause
heut am Kirchweihfest!

War auch manche Sitzung
etwas — kladderadatsch,
gab's genug Erhitzung
doch durch schönen Klatsch,
und fing auch voll Groll man
oft ohn' Protokoll an,
gab man doch gemütlich
nachher sich 'nen Patsch!

Mit der Dichtung freilich
stand's mitunter schief:
dieses war zu greulich,
jenes viel zu tief!
und zu so 'nem Schisma
dann noch Hypnotisma!
Als ob man nicht so schon
mehr als nötig schlief!

Und es wär noch manches
was ich gar nicht nenn',
wie viel Geld, zum Beispiel,
in der Kasse, wenn —
wenn, ach wenn's die Welt hie
statt des Schnee's voll Geld schnie;
wenn — jedoch das wäre
höchst bedenklich, denn:

In der Neuen Klause
gibt's heut Kirchweihfest,
und es ist Banause,
wer sich lumpen läßt,
wer nicht kommt, und mitmacht
wer nicht mimt und mitlacht,
wer da bleibt zu Hause
heut am Kirchweihfest!

Fliegende Blätter

zum Kirchweihfest.

Scholarenweisheit.

Melodie:
„Keinen Tropfen im Becher mehr —"

Früher, Freunde, grämt ich mich:
's ging' nur mir so liederlich,
ich nur stieg fünf Treppen!
nun doch heb ich meinen Krug:
's hat ein jeder mit grad genug
Alltag sich zu schleppen!

Ob da Dollar-Millionär,
od'r ein armer Versmacher
hungrigster Hantierung,
jeder hat 'nen Fleck am Frack,
jeder heimlich trägt 'nen Pack
eigenster Prämiierung.

Dennoch, sieh, schlüg alles fehl,
gäb's tagein tagaus Krakehl
und Verdruß und Aerger,
wer nicht trotzdem lachen kann,
bleibt ein mitleidswerter Mann,
bleibt ein Zänker und Zärger!

Kommt ein Pessimist daher:
„was des Daseins Endzweck wär?!"
Sag ich: sei nicht quacklig!
lachen können ganz allein
und ein froher Mensch zu sein!
alles andere ist wacklig!

Und ich setz ihn vor ein Glas,
sag ihm: trink! und sing mal was!
ohne dich dumm zu haben!
Wer nicht so viel Humor im Leib,
daß er den Teufel zum Teufel treib',
geh und laß sich begraben!

Tanz-Tragödie.

Nach bekannter Melodie.

Es ward bestimmt im Klausen-Rat,
nach jeder dritten Sitzungsthat
zu tanzen!
Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt
den Herren, ach! so sauer fällt:
als tanzen, als tanzen!

Doch als der Abend kam zum Tanz,
da war der Saal verödet ganz:
wer faßt das?!
Es fehlte keineswegs an Herrn;
nein, nein! die Damen blieben fern,
wer faßt das, wer faßt das?!

Und wenn das noch einmal passiert,
wird's nicht so schweigsam ignoriert,
das merkt euch!
Und die Moral der Sache wär:
man tanzt' dann überhaupt nicht mehr!
das merkt euch, das merkt euch!

Duett

der beiden Schriftwarte.

Der Zweite:

Herzliebster Freund,
du weißt ja, ich verehr dich;
herzliebster Freund,
erhör mich, ich beschwör dich: —
herzliebster Freund,
erfüll mir nur noch dies:
komme doch, komme doch
einmal präzis!

Der Erste:

Sei nicht bös,
es kann ja nicht sein!
Sei nicht bös,
und füge dich drein!
Sei nicht bös,
und mach mich nicht rot:
pünktlich sein, pünktlich sein,
wär ja mein Tod!

Säckelmeisters Klagesang.

(Etwas traurig.)

In diesem heiligen Saale
sitz jede Sitzung ich
und warte, daß man zahle,
und wart sehnsüchtiglich,
dieweil man gänzlich kaltgestellt,
besitzt man nicht das nötige Geld.

In diesen heiligen Räumen
kennt man die Sorge nicht,
die mir mit Schreckensträumen
den Schlaf der Nächte bricht:
kein Mensch, ach! macht das Herz sich schwer
und zahlte, was er schuldig wär.

In diesen heiligen Mauern
gibt's viel zu viel Genie;
Ich sag das mit Bedauern,
denn Geld hat so was nie!
und hätt es Geld auch, was verspricht's!?
in meine Kasse tröpfelt nichts!

An Ihn!

Und bist du auch manchmal ein Sitzungs-Schwänzler
und ein fanatischer Thee-Temperenzler,
und hassest den Humor aus Gerstensaft,
so bleibt dein Humor doch von würziger Kraft.

Hypnotisches.

Es litt ein Arzt an Großmannssucht,
die Klause schlug ihn in die Flucht;
es wurde ihm so übel . . .
man war nicht — suggestibel!

Genienatur.

(Aus Eberhard Treubier.)

Vogel sitzt auf grünem Zweige,
tiriüü-i!
Singt so süß wie eine Geige,
pipiüü-i!
weil und wie ihm wuchs der Schnabel,
ist zu anderem nicht kapabel —
zipirü zick zick!

Deutscher Dichter muß ihm gleichen,
tiriüü-i!
wird das höchste Lied erreichen!
pipiüü-i!
Nur als menschliches Genie
sitzt auf grünem Zweig er nie!
zipirüt zack brex!

Umsturz.

Wer allzutoll
den Saal durchpurzelt,
wer öde steht,
wie angewurzelt,
wer das Vergnügen
uns verkurzelt —
der wird kopfüber
umgestürzelt!

An den Frühling.

Seufzer-Hymne eines Verschnupften.

Mel.: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Sei gegrüßt mir, Sorgen-Ender,
Lenz, der alles bunt erneut
und die Welt von Wander, Wender,
Winder, Wonder, Wunder streut —

Der mit süßer Hoffnung Hebel
jedes Herz in Trubel bringt,
daß es laut voll Jabel, Jebel,
Jibel, Jobel, Jubel klingt.

Alles drängt in's junge Leben,
drängt nach Sonne, Luft und Duft
aus des Winters Staben-, Steben-,
Stiben-, Stoben-, Stuben-gruft.

Und in Haufen kann, gleich Hämmeln,
man sie rings sich tummeln sehn
und ohn' Ende bammeln, bemmeln,
bimmeln, bommeln, bummeln gehn:

Schwieger, Mütter, Onkel, Enkel,
Bräute, Liebste — buntgepaart,
bis es kühl und dankel, denkel,
dinkel, donkel, dunkel ward —

Bis man's müd ist, Luft zu schöpfen,
und das Wiesenhupfen satt —
und den schönsten Schnapfen, Schnepfen,
Schnipfen, Schnopfen, Schnupfen hat.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Tages-Ordnung

der 52. Sitzung

Mittwoch, den 20. März 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118,

abends 8 Uhr.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. Ueber Volkskunst.
Vortrag von **Robert Mielke.**

2. Aus: Das Lied der Menschheit
von **Heinrich Hart.**
Vorgelesen von Hans Schliepmann.

3. Aus: Kritik des Herzens
von **Wilhelm Busch.**

III. Geselliger Teil.

Während der Vorträge bleibt der Saal geschlossen.

Nächste Sitzung: Montag, den 1. April 1895.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 8.

53. Sitzung:

Montag, den 1. April 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118,

abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Bismarck". Gedicht von **Otto von Leixner.**
   Vorgetragen vom Verfasser.
2. „Die Nacht von Donchery" von **E. von Wildenbruch.**
   (Aus: Sedan. Dichtung in drei Gesängen.)
   Vorgetragen von Herrn Paul Knaak.
3. „Bismarck-Hymne" von **Albert Stern.**
   Musik von **Max Haitke.**
   Vorgetragen von einem Männerquartett
   unter Leitung des Komponisten.

III. Geselliger Teil. (Violinvorträge, Schattenspiel, Tanz.)

Weitere Mitteilungen siehe Seite 56.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Zur Bismarckfeier

am 1. April 1895.

Dem Kanzler.

„Wir Deutsche fürchten Gott
und sonst niemand in der Welt."
Bismarck im Reichstag
am 6. Februar 1888.

Das war ein Wort! Herr Kanzler Dank!
Wie das so warm zum Herzen klang;
so fest wie Stahl, wie Gold so rein,
es kann des Volkes Wahlspruch sein.
Das war nicht Wort, wie Hauch verweht,
ein Fels ist's, der im Sturme steht,
an dem des Hasses Pfeil zerschellt:
Wir fürchten Gott
und nichts sonst auf der Welt!

Wir sind ein Volk, das Frieden liebt
und Achtung fremdem Rechte giebt;
Doch schändet einer uns die Ehr',
dann blitzt in starker Hand die Wehr,
dann soll es durch das ganze Reich
hinbrausen, Frühlingsstürmen gleich,
daß es ins Ohr den Feinden gellt:
Wir fürchten Gott,
und nichts sonst in der Welt.

Und gält' es unser bestes Gut,
und unsrer Männer theures Blut:
Das ganze Volk ein einig Heer,
der deutsche Geist ein Flammenmeer,
so bräch' es los mit wilder Macht.
Und stürzte Deutschland auch in Nacht,
wir stünden, bis der Letzte fällt:
Wir fürchten Gott
doch nichts sonst auf der Welt!

Otto von Leixner.

Der Kanzler sprach!

Erinnerungsblatt an den 6. Februar 1888.

Der Kanzler sprach. Den dichten Wolkenschleier,
Der wetterschwer Europa's Himmel deckt,
Zerriß ein jäher Strahl; wir athmen freier,
Und neue Thatkraft ist in uns geweckt.
Das bange Wehgefühl verzagter Herzen,
Das aus der Ungewißheit Pein entspringt,
Verschwand vor diesem Kanzlerwort, das erzen,
Wie tausend Schwerter, in die Seele dringt.

Der Kanzler sprach. Es hing an seinem Munde
Die ganze Welt, die fieberhaft gespannt;
Selbst Klio legt, die göttliche, zur Stunde
Die Tafeln der Geschichte aus der Hand.
Sie lauschet still dem mut'gen Erdensohne,
Der Blitze redet und Geschichte spricht —
Dem Donn'rer gleich auf hohem Wolkenthrone,
Der an den Sündern übt das Strafgericht.

Der Kanzler sprach. Im Westen und im Osten
Verstummte kurze Zeit der Schreier Chor;
Daß Schwerter lange in der Scheide rosten,
Das kommt den Federhelden kläglich vor!
Sie möchten eine Welt in Flammen setzen,
Weil Tinte leichter sich verspritzt als Blut;
Doch Bismarck sagt: Laßt euer wüstes Hetzen,
Des Friedens Segnung bleibt das höchste Gut!

Der Kanzler sprach. Unsichtbar ihm zur Linken
Die Friedensgöttin leis herniederschwebt — —
Da sieht im Geist des Kriegsgotts Helm er blinken,
Und seine Stimme kraftvoll sich erhebt:
Wir Deutsche werden nie die Fackel zünden,
Doch legt ein anderer das Feuer an,
Dann wird geeint man und bereit uns finden,
Nicht kennt die blasse Furcht der deutsche Mann.

Der Kanzler sprach. Wir achten die Verträge,
Jedoch um Liebe werben wir nicht mehr;
Das Selbstvertrau'n ward mächtig in uns rege,
Zur Seite steht ein kampfbereites Heer.
Der Deutsche weiß zu lieben, weiß zu schonen,
Ist zur Versöhnlichkeit auch stets bereit:
Doch fürchtet auch den Furor der Teutonen,
Denn unser Waffen ist Gerechtigkeit!

Der Kanzler sprach. Der Haß wird nie ersterben,
Jedoch verstummt der Feinde grimmer Spott;
Ein starkes Volk muß Freundschaft schwer erwerben,
Der Deutsche fürchtet Niemand außer Gott.
Gepriesen sei der Lenker der Geschicke,
Der solchen Mann uns gab zur treuen Wacht!
Mit ihm vereint erheben wir die Blicke
Zum Höchsten, trotzend jeder Erdenmacht!

Albert Stern.

Ein Tag der Schande.

Das ist nicht freier Männer Kampf,
Das ist nur knechtisch-feige Rache! . . . .

Nicht rot,
schwarz streicht ihn an,
diesen dreiundzwanzigsten März,
daß es ein Tag der Trauer bleibe,
für heut und alle Zeit,
denn es ist
ein Tag der Schande,
ein Tag,
da die Erbärmlichkeit triumphierte
in deutschen Landen
und hämischer Knechte kleinliche Rache . . .
ein Tag der Schmach
und des Verrats,
wie der,
da Hagen Siegfried erschlug
den ahnungslosen,
während er ausruhte von seinem Tagewerk
im einsamen Wald, . . .
aus feigem Hinterhalt heraus,
da — Aug in Aug ihm gegenüber
ein einziger Blick
ihn schon auf's Knie geworfen hätte. —

Damals, vor zehn Jahren,*)

*) „Die Rücksicht, die wir vor zehn Jahren übten, fällt in dem Augenblick, da Fürst Bismarck aus dem Amte schied!" — Graf Hompesch, im Namen seiner Zentrumsfreunde die Ablehnung der Bismarck-Ovation begründend.

als er noch im Amt war,
wort- und thatgewaltig,
voll kampffroher Jugend,
trotz seiner Siebzig,
damals wär es Mut gewesen
ihm den Gruß zu weigern,
damals aber beugten sie sich,
nicht um ihn zu ehren freilich,
sondern aus Furcht und Vorteilsucht,
durch Schmeichelei
zu ihrem Zweck zu kommen,
und keiner wagte ein Wort dagegen! . . .
damals
wär es Mut gewesen,
überzeugungsstolz und freier Männer würdig
ihm den Gruß zu weigern —
heute
ist es erbärmlich
mit Gesinnungstüchtigkeit groß zu thun,
zumal sie doch nur Vorwand und Lüge ist,
zumal sie doch nur Maske
für den neidischen Haß ohnmächtiger Zwergel
denn es bedarf nur wenig Mut,
einen müden Löwen
zu höhnen,
denn es ist ein trauriger Stolz,
einen wehrlosen Helden
zu kränken.

Er freilich
wird kaum beachten
das Gekläff dieser Hundert und drei und sechzig
in dem millionenstimmigen Dankesjubel
von Kaiser, Fürst und Volk,
der ihn umbraust;
und es wird verhallen
wie das heisere Gekrächze
lichtscheuer Nachtvögel,
wenn der Frühlingssturm
durch die Kronen der Eichen
sein Siegeslied donnert
und die Sonne des Morgens heraufkommt
hoch und herrlich! . . .
und auch wir werden es verschmerzen,
wie er,

denn es giebt immer Neidlinge und Judasseelen,
die die Sonne hassen,
weil es Nacht und dunkel sein muß,
wenn ihr Werk gelingen soll,
die das Makellose nicht vertragen
und die da mit Schmutz werfen müssen,
wo ihrem Volke etwas heilig ist! —

Schwarz aber streicht ihn an
diesen Tag der Schande,
auf daß es ein Tag der Trauer bleibe
für alle Zeit,
auf daß er als Mene-tekel-Mal
mit schwarzer Totenschrift
im Buch der Geschichte stehe
für alle Zukunft,
untilgbar,
aber auch als Grabkreuz zugleich
für jede Gesinnung,
die aus erbärmlichstem Parteihaß
würdelos
die Ehre eines Volkes preisgiebt.

Cäsar Flaischlen.

Es liegt etwas in der Luft.

(Handschriftlich.)

„Lege das Ohr an die Erde
und höre!
und du wirst Rossegestampf hören,
in weiter Ferne nur,
aber näher und näher kommend!"

Es liegt etwas in der Luft, mein Freund,
es liegt etwas in der Luft!
Hört'st du den Wettersturm zur Nacht,
wie's in den alten Eichen gekracht?
wie es die Fensterläden schlug
und heulend im Kamin sich fing?
Sahst du den Himmel heute früh,
wie Blut so rot, brandfackelglüh?!
Es liegt etwas in der Luft, mein Freund,
es liegt etwas in der Luft!

Es ist eine seltsame Zeit, mein Freund,
es ist eine seltsame Zeit!
ein immer toller Gehaste von Jahr zu Jahr!
nichts soll mehr bleiben, wie es war!
nichts soll im alten Gleis mehr gehn
und ruhig fest und sicher stehn!
Ein jeder redet und redet drein
und jeder will der Klügere sein!
Der eine hofft dies, der andere das
und keiner aber weiß recht: was?!
Es ist eine seltsame Zeit, mein Freund,
es ist eine seltsame Zeit!

Und wie es gestalten sich wird, mein Freund,
und wie es gestalten sich wird?
in welcher Richtung? in welchem Sinn?
ob zu Verderben? ob zu Gewinn? —
Die Jungen haben es in der Hand
die Jungen mit ihrem Jugendmut
mit ihrer Begeisterungskraft und -glut!
und wenn sie furchtlos festen Blicks
hinaussehn über ihr kleines Heut
und über Parteigezänk und Neid . . .
dann, glaub ich, gestaltet sichs gut, mein Freund,
dann, glaub ich, gestaltet sichs gut!

Egon Alter.

Der Skat von 1870/71.

Eine Leichenrede.

Deutschland, Oestreich und Frankreich
saßen und spielten Skat,
um Viertel nicht, auch nicht um Halbe,
um die Ganzen ging's, ungrad und grad.

Frankreich mit Glück und Klugheit
schrieb fast jed Spiel sich auf's Wams,
Deutschland, wenn's einmal was machte,
war's höchstens ein lumpiger Rams.

Da plötzlich: Tod und Teufel!
wer reizt? — Frankreich! — Also los!
Tourné? — Ja! — Zwölfe? — Halt ich!
brummt Deutschland, und räuspert sich bloß.

Auch dreißig? — Bürgerkönig!?
sei's drum, auch dreißig! — Gut!
auch achtundvierzig? — Ja, halt ich! —
da spottet's voll Uebermut:

Eh bien, Messieurs, auch siebzig?! —
und Deutschland sich bekreuzt:
So spiel mein'thalb, doch glaub ich,
du hast dich überreizt!

Paß auf, 's kann blutig werden!
und nimm dich mit Schneiden in Acht! . . .
Und eins, zwei, drei! ist ganz Frankreich
an diesem Grand verkracht! —

Das war ein Spiel mit Vieren,
wie es noch nie der Fall;
vier Wenzel: Kaiser, Kronprinz,
Kanzler und Feldmarschall!

Und diesen vier Alten zu Ehren
und jenem unsterblichen Skat
und dem Einen, der noch am Leben
und seiner gewaltigen That,

Auf daß da nie vergessen,
wieviel ihnen schuldig wir noch,
laßt, Freunde, die Gläser uns heben
mit jubel-donnerndem Hoch —

Laßt, Freunde, die Gläser uns heben,
gefüllt mit funkelndem Wein,
zum heiligen Schwur: jener Helden
würdige Söhne zu sein!

Cäsar Flaischlen.

Geschäftliche Mitteilungen.

In der vorigen Sitzung

haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Haken, E. v., Kais. russ. Tit.-Rat, u. Frau, W, Corneliusstr. 6.
Hirschfeld, Gotthard, Dr. jur., NW, Thurmstr. 3.
Kubo, Munio, (aus Japan) W, Kurfürstenstr. 109 a.
Pöhn, Willy, O, Grüner Weg 52.
Stolze, Elisabeth, Frau, W, Kurfürstenstr 109 a.

Nächste Sitzung: voraussichtlich Mittwoch, den 17. April 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 9.

54. Sitzung:

Mittwoch, den 17. April 1895

in Fritz Roſches Feſtſälen, Wilhelmſtraße 118,

abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geſchäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Ueber ruſſiſches und deutſches Theater.“
   Vortrag von **E. von Haken**, Kaiſ. Tit.-Rat.
2. „Lyriſches und Epiſches“ von **Chriſtian Morgenſtern**.
   Vorgeleſen vom Verfaſſer.
3. „Aladin und ſeine Wunderlampe“.
   Märchen von **Kurd Laßwitz**.
   (Aus: Seifenblaſen. Moderne Märchen. 1891.)

III. Geſelliger Teil.

Weitere Mitteilungen ſiehe Seite 64.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Ostern.

So ward es März.

So ward es März
und so kam Ostern . . .
der Schnee verkroch,
das Eis zerschmolz,
und allerwärts
schon leises Knospen
an Busch und Baum,
in Hag und Holz!

So ward es März
und so kam Ostern
und mit dem Fest
auch Sonnenschein
und keimt ins Herz
ein jubelnd Hoffen,
daß alles doch
nun gut wird sein!

So ward es März
und so kam Ostern,
und ist nur erst
es einmal Mai,
bau'n sommerwärts
in Blust und Rosen
ein heimlich Nest
wir für uns zwei!

Ralf Jarlström.

(Aus: Aus meiner Heimat. 1892.)

So freu dich doch —

(Handschriftlich.)

So freu dich doch, daß es Frühling wird
und laß die Wintergedanken,
laß keimen, was der Sonnenschein
dir in die Seele will ranken.

Allüberall alles voll Jubelgetön,
voll Mailust-entgegen-geneſen,
und die Luft ſo lau und der Himmel ſo blau
und die Welt ſo ſchön, o! ſo wunderſchön,
wie es in keinem Jahre noch,
in keinem Lenz noch geweſen!

Es wird ſchon werden, es wird ſchon werden!
Ein kleines Weilchen nur noch, und:
mit blühenden Roſen ſteht es am Weg
und küßt auf die Stirn dich mit ſeligem Mund.

Joſt Seyfried.

Nachklänge zum 1. April.

Bismarck.

Aus den Tiefen meiner Seele ſteigt es auf mit Sturmesmacht:
Alte Tage ſchau ich wieder, Tage voll von Glanz und Pracht,
Blitzeszucken, Schwerterklirren, Männerkampf auf Feld und Hag —
Dann der Hoffnung Morgendämmern und des Sieges junger Tag!

Von des Schickſals Eiſenhammer in Eins geſchmiedet, was ſich mied,
Klänge, die ſich feindlich flohen, nun vereint zu einem Lied,
Einem Lied, das ſo wie Donner zu des Erdballs Völkern drang
Und den Spott des deutſchen Namens mächtig zum Verſtummen zwang.

Und gedenk ich jener Tage, rauscht das Lied von neu ans Ohr,
Und aus seinen Fluten steigen Heldenscharen dann empor,
Auf den sonnverbrannten Stirnen Wunden unterm Eichenkranz —
Stumm begrüßt Euch meine Seele, Söhne meines Vaterlands!

Und an ihrer Spitze schreiten drei von ragender Gestalt:
Ernster Augen stilles Leuchten kündet ihres Geists Gewalt;
Männer sind es deutschen Blutes, treu im Wollen, fest und wahr;
Ueber ihnen breiten Schwunges fliegt des Reiches stolzer Aar.

Doch wer sind die Drei im Bunde? Kaiser Wilhelm, klar und schlicht;
Moltke, tiefen Denkens Spuren im gelassnen Angesicht;
Und der dritte mit dem Panzer, mit der Augen hellem Strahl?
Bismarck ist's: er hält die Krone in den Händen, fest wie Stahl.

Wo der Sonnenkönig herrschte, der uns deutsches Land geraubt,
Setzt sie demutvoll der Kaiser auf das greise Fürstenhaupt,
Und als um ihn hundertstimmig lauter Jubel wiederklang,
Sprach sein Aug dem ernsten Kanzler tiefen Blickes stummen Dank.

II.

Mann im Panzer, hellen Auges, wahr im Wort, im Wollen klar,
In Dir sah'n wir, was den Ahnen edler Artung Zeichen war.
Treu Du bliebst dem alten Kaiser, dennoch stets der echte Mann,
Der in Freiheit sich wohl beugen, nimmer doch sich bücken kann.

Ruh der Tage, Schlaf der Nächte weihtest Du der heiligen Pflicht,
Und sie ward in dunklen Stunden Deines Lebens Sonnenlicht;
Deiner Worte blank Gewaffen traf die Feinde scharf und schwer,
Und sie blitzten, galt's zu wahren Deines Vaterlandes Ehr.

Wenn das Herz Dir überschäumte, wahrlich, das auch stand Dir gut —
Kühl nach außen, heiß im Innern war von je das deutsche Blut;
Lang wohl kann es ruhig fließen, doch . . . wallt es erst im Zorn empor,
Bricht's mit ungestümen Wogen aus Herzensgrunde wild hervor.

Heitres Lachen war Dir eigen und Humor Dein Weggenoß,
Der in bitterer Stunden Schale Trank des deutschen Frohsinns goß;
Der aus Schachten des Gemütes Erz des echten Witzes schürft,
Und in trübe Dämmertage tausend goldne Sterne wirft.

Doch die höchste Deiner Gaben blieb Dein Glaube, männlich klar,
Der in stummer Kämpfe Tagen Springquell Deines Mutes war;
Zu dem Gott, an den Dein Tiefstes frommen Herzens hat geglaubt,
Zu dem Gott der besten Väter hobst vertrauend Du das Haupt.

Also standest, gleich der Eiche, Du vor uns voll Mark und Saft,
Uns zu deuten unsres Volkes erdgeborene Eigenkraft,
Und das Herz von hunderttausend Deutschen Dir entgegenschlug,
Der des neuen Reiches Banner ins kommende Jahrhundert trug.

III.

Ueber allem Menschenschicksal, über Jubel, Lust und Not,
Waltet streng uralte Satzung: alles endet einst der Tod;
Er zerbricht mit starken Händen Fürstenstab und Bettlerstock
Und zerfetzt den Purpurmantel und des ärmsten Mannes Rock.

Und er kam und schloß des Kaisers mildes Aug mit sanfter Hand,
Seinem Marschall rauhen Griffes er den Feldherrnstab entwand,
Hob den Dulder von dem Throne, endend dunkler Tage Schmerz,
Legte dann der greisen Mutter stumm die Hand aufs müde Herz.

Also sanken die Genossen. Du nur wandelst durch die Zeit,
Und schon haucht um Dich erhabner Schauer der Unsterblichkeit,
Und schon spinnen Schicksalschwestern an der Sage Sturmgewand,
Mit dem Du in Zukunfttagen fahren wirst durch deutsches Land.

Stunden giebt's, wo Deine Seele Dich von dieser Erde trägt,
Und Dein Herz in stummer Sehnsucht nach geliebten Toten schlägt —
Und es feuchtet sich Dein Auge. Doch, Herr Kanzler, wanke nicht,
Bist noch nötig Deinem Volke, noch nicht ledig Deiner Pflicht.

Sprechen sollst Du festen Sinnes noch manch klares Manneswort,
Das aus unserem Vaterlande scheuche giftige Nebel fort,
Das von neu Begeistrungflammen in die jungen Herzen trägt
Und den Narrenzank der Sippen eisenfäustig niederschlägt.

Sprechen sollst Du: „Rauschen hör ich's aus der Zukunft Nebelmeer,
Und ich schau' den Morgen kommen, blutigrot und kampfesschwer,
Fegen durch Europas Tenne wird der Wettersturm aufs neu:
Werdet Kern und Korn, Ihr Deutschen, sonst verweht Ihr so wie Spreu."

IV.

Millionen Deutscher Herzen denken, Bismarck heute Dein;
Auf den Alpen, in den Marschen, an der Weichsel und am Rhein,
Unter Palmen und Platanen, unter heißerer Sonne Glut.
Einen sich in Deinem Namen alle, die von deutschem Blut —

Mag noch helle Sonnentage schenken Dir Allvaters Hand,
Daß Dich geistesfrisch noch schaue manches Jahr das Vaterland,
Mögen lang noch freudig rauschen in dem Wald von Friedrichsruh,
Dir die Blätter Deiner Eichen deutschen Geistes Grüße zu!

Otto von Leixner.

(Deutsche Roman-Zeitung 1895 Nr. 27.)

Ein Mahnwort.

Am Abend der Bismarckfeier.

Nun ist sein hohes Lied verhallt,
nun ist der Tag verrauscht,
so sonnenschön, so frühlingsjung,
voll jauchzender Begeisterung,
und leise steht die Nacht und lauscht
und langsam wendet sie sein Blatt
im Denkbuch der Geschichte.

Ihr alle aber, die so froh
miteingestimmt in seinen Jubel,
vergeßt nicht, daß nicht Dank es nur,
vergeßt nicht, daß es auch ein Schwur,
den ihr damit geschworen!

Den ernsten Schwur: das stolze Werk,
das Er uns einst ersiegte,
mit seinem Recht- und Schwert-Vertraun
nur immer stolzer auszubaun,
und nicht mit Wort und Lied allein
Ihm Ehre zu erweisen —
Nein!
mit gleichem Wollen klar und wahr,
durch eigenes Können, sondern Wanken,
durch eigne That es ihm zu danken.

Ihr schwurt's und alle, die da heut
Ihm ihren Gruß entboten —
vergeßt das nicht! — die Stunde schlägt,
da es in eure Hand gelegt:
ob schnödes Dunkelmännertum
die Flagge hißt auf unsern Thoren
und dieses Tages heiliger Ruhm
gebrochen wieder und verloren —
ob — oder — stark wir, ohne Zagen,
freimütig zu vertreten wagen
durch dieser Stunden Glanz geweiht:
was wir der eigenen Würde schuldig
und was der Würde unserer Zeit!

Cäsar Flaischlen.

An Carlot Reuling.

Lange weilteſt du im Schatten,
Streifteſt ſtill durch „Hag und Tann“,
Odenwald-Phantasmen hatten
Dich gezogen in den Bann.
Und beim mühevollen Suchen
Nach den Blämlein, unbekannt,
Fandeſt du „Knecht Hagebuchen“,
Holz-geſchnitzt im Dämmerland!
Als du dann beim Sterngefunkel
Zu dem Himmel blickteſt auf,
Sproßten „zwiſchen Licht und Dunkel“
Neue deutſche Märchen auf.
Doch es ſehnte nach der Sonne
Sich das fieberheiße Hirn;
Frühlingsluft und Frühlingswonne
Sollten kühlen dir die Stirn.

Da — erſchien ein „Mann im Schatten“,
Still beſcheiden wie Schlehmihl,
Und auf einmal Blumenmatten
Brachten näher dich dem Ziel.
Vor ihm ſchritt, dick wie ein Ferkel,
Vollgeſtopft den Protzenbauch,
„Wie geſagt“, der Rentner Merkel;
Und die „Neue Klauſe“ auch.
Und ſo ſoll uns alle freuen
Dein humordurchtränktes Werk;
Mutig ſchreite jetzt zu neuen
Zielen aufwärts auf den Berg,
Wo des Ruhmes Sonne ſtrahlet
Und zum „Olbel“ wird der Heff',
Und kein Kritiker mehr prahlet
Mit dem „Ariſtophanes“.

Albert Stern.

*) Anm.: Das vorſtehende Gedicht erſcheint der Kirchweih- und Bismarck-nummer wegen, ohne Schuld des Verf., etwas poſt feſtum. D. R.

Geſchäftliche Mitteilungen.

Die diesmalige Sitzung findet des Oſterfeſtes wegen nicht am Montag, ſondern Mittwoch, den 17. April ſtatt.

Als neue
Mitglieder wurden aufgenommen:

Haken, E. v., Kaiſ. ruſſ. Tit.-Rat, u. Frau,
W, Corneliusſtr. 6.
Hirſchfeld, Gotthard, Dr. jur.,
NW, Thurmſtr. 3.
Kubo, Munio, (aus Japan)
W, Kurfürſtenſtr. 109 a.
Pöhn, Willy,
O, Grüner Weg 52.
Stolze, Eliſabeth, Frau,
W, Kurfürſtenſtr 109 a.

Die Mitgliedskarte iſt am Vorſtandstiſch beim Schatzmeiſter gegen Erlegung der Einſchreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

In der vorigen Sitzung
haben ſich zur Mitgliedſchaft gemeldet:

Kämmerer, Martha, Frl.
SW., Kochſtr. 68.
Lortzing, Felix, Bankbeamter,
SW., Wilhelmſtr. 137.

Briefkaſten. Ja! Die Verſendung der Hefte geſchieht von Nr. 8 an durch Dr. E. Fl. Alle Reklamationen ſind an ihn zu richten.

Nächſte Sitzung: Montag, den 29. April 1895.

Druck: Vaterländiſche Verlags-Anſtalt, Wilhelmſtraße 30/31.
Verantwortlich Dr. E. Flaiſchlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 10.

55. Sitzung:

Montag, den 29. April 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118,

abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Die gegenwärtige Lage des deutschen Kunstgewerbes."
   Vortrag von Dr. Jaro Springer.

2. „Die Kapitalistinnen". Erzählung von
   Marie von Ebner-Eschenbach.
   (Aus: Miterlebtes. 2. Aufl. 1890.)
   Vorgelesen von Georg Ludwig Meyn.

3. Aus: „Kritik des Herzens" von Wilhelm Busch.
   Vorgelesen von Hans Schliepmann.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 72.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Es klirrt.

Skizze.

Weit draußen, wo die Mauern der Vorstadt zu Ende gehen, liegt inmitten eines mächtigen Gartens ein kleines, freundliches Haus. Das Haus eines Gärtners. Auf dem ganzen weiten Raum des Gartens ist die rohe Erde in längliche Vierecke eingeteilt, welche der Bepflanzung warten, und auf deren schmalen Wegen noch kleine, trübe Pfützen an die vergangenen Regentage erinnern. Links und rechts vom Hause liegen mehrere Reihen langgestreckter Glashäuser. Ein alter, grauköpfiger Mann geht in geschäftiger Eile zwischen ihnen hin und her, und so oft er eine der Thüren öffnet, quillt aus dem verschlossenen Raum ein intensiver Geruch von Rosen und Veilchen hervor ins Freie. Kommt der Alte nah am Hause vorüber, so tritt er wohl auch an eines der niederen Fenster, drückt die Stirne gegen das Glas und lächelt durch die Scheibe.

Es ist ein gar behagliches Stübchen, welches da drinnen hinter den Fenstern liegt, und das der zarte, süße Duft von Sämereien und getrockneten Pflanzen erfüllt. Der große, grüne Kachelofen ist schon erkaltet, aber in dem Stübchen liegt noch die sanfte Wärme, die er ausgestrahlt. Hinter dem Ofen steht ein altes Lederſofa und darüber an der Wand hängt ein Zapfenbrett mit allerlei Kleidungsstücken. Neben dem Ofen führt eine Thür in die anstoßende Kammer, aus welcher die frisch gescheuerten Dielen und das mit einer gehäkelten Decke überbreitete Bette schneeweiß hervorblinken. Hier, neben der Thür, steht ein hoher Schrank in der Stubenecke, in der anderen Ecke schräg gegenüber ein altmodischer Schubladkasten, darauf ein wächsernes Jesukind unter blitzendem Glassturz und rings darum eine ganze Sammlung von Schachteln und Schächtelchen.

Entlang den beiden Fensterwänden zieht sich eine hölzerne, in die Mauer eingelassene Bank. Die Ecke zwischen den Fenstern nimmt ein massiver Eichentisch ein, vor welchem in einem alten Lehnstuhl ein junges, blasses Mädchen sitzt. Sie trägt ein leichtes, dunkles Hauskleid, und ihr Schoß ist von einer warmen Decke umhüllt. Sie mag sich vor wenigen Tagen erst vom Krankenbett erhoben haben. Die Wangen des schönen, sanften Gesichtes sind noch so schmal und in den großen, dunklen, träumerischen Augen liegt

noch der müde Nachglanz des vergangenen Fiebers. Kaum scheint der zarte Hals die Last der schweren Flechten tragen zu können. Die schlanken Hände sind von durchsichtigem Weiß, und leise zitterten die Finger bei der mühelosen Beschäftigung, mit der sich das Mädchen die einsame Zeit verkürzt.

Sie hält im Schoß eine hölzerne Schale, welche mit dünnen, langen Schoten angefüllt ist, aus denen das Mädchen durch einen leichten Druck der Finger die kleinen Samenkerne hervorschält. Doch scheinen ihre Gedanken nicht sonderlich achtsam an dieser Beschäftigung zu haften. Immer wieder läßt sie die Hände ruhen, immer wieder hebt sie die Augen und blickt in zielloser Sehnsucht durch die Fenster empor zum Himmel, über welchen mit flinker Eile die weißen, hochliegenden Wolken ziehen, zuweilen sich klüftend, so daß ein lachendes Stücklein Blau herniederblickt aus ihrem Rahmen oder ein breiter Sonnenstrahl sich gleich einem feurigen Bande vom Himmel zur Erde schlingt.

Vor den Fenstern schlägt eine Amsel in den Zweigen der knospenden Linde, und immerwährend tönt ein sachtes Rauschen, das übers Haus und rings um die Mauern geht, wie eine schaukelnde Woge. Dem süßen Amselschlag und diesem Rauschen lauscht das Mädchen; die zitternden Hände streicht sie über die blassen Wangen und atmet tief auf . . . ach, daß es der Frühling wäre, den sie nahen und rauschen hört! Es wäre an der Zeit, daß er käme, weiß Gott, an der Zeit . . denn das war ein trauriger, leidvoller Winter!

Da klirrt das Fenster.

Das Mädchen blickt auf. Wer klopfte nur? Der Vater kann es nicht gewesen sein — — — sie sieht ihn ja weit draußen im Garten über einem Beet beschäftigt. Und außer ihm ist kein Mensch in der Nähe! Wer klopfte nur? Es klang aber auch so sanft und leise . . . gar nicht wie von einer menschlichen Hand . . . just als wäre ein Schmetterling wider die Scheibe geflogen. Aber die Schmetterlinge muß ja der Frühling erst bringen, der noch immer säumt . . . noch immer . . immer . . .

Was klopfte nur? Die Lippen des Mädchens beginnen zu beben, und mit scheuem Blick richten sich ihre Augen nach aufwärts. War es ein Gruß von drüben . . . ein Gruß von Mutter und Bruder? Ihre Augen werden feucht, und in wehmutsvolle Gedanken verloren, mustert sie die leeren Plätze rings um den Tisch. Vor einem halben Jahr, da saßen sie noch alle beisammen! Und jetzt! Der Bruder und die Mutter . . . das war in der gleichen Woche gekommen! Und das hatte der arme Vater allein tragen müssen. Sie konnte ihn nicht trösten, sie lag ja selbst im bösen, ansteckenden Fieber. Und wenn die gute Mutter schon gehen mußte . . . hätte der liebe Herrgott dem Vater doch wenigstens

den Bruder erhalten und an seiner statt die Schwester genommen. Der Bruder wäre dem Vater ein tüchtiger Helfer bei der schweren Arbeit und ein Kamerad im Geschäft gewesen. Aber sie! Was konnte sie dem Vater nützen und helfen! Wozu denn lebte sie noch? Wozu nur? . . .

Da klirrt das Fenster.

Beinah' erschrocken blickt das Mädchen auf, starrt die blinkenden Scheiben an und schüttelt den Kopf. Wieder versinkt sie in ihre Gedanken, bis sie mit einemmal lauschend den Kopf erhebt. Drüben bei den Treibhäusern hört sie die Stimme des Vaters . . . und eine andere, eine junge, weichklingende Männerstimme dazu. Aufmerksamer lauscht sie . . . ein schwaches Rot überhuscht ihre Wangen, und ein leises, verlorenes Lächeln spielt um ihre Lippen. Halb freudig lauscht sie, und halb wehmutsvoll . . . wie einem Klang aus vergangener Zeit.

Schritte kommen näher, und zwei wandelnde Schatten fallen über die Fenster.

„Wahrhaftig, ich habe so herrliche Rosen in meinem Leben noch nicht gesehen," sagt jene fremde Stimme, „aber ich bitte . . . hätten Sie nicht ein kleines Körbchen, oder sonst etwas hübsches, um die Blumen gleich für den Tisch zu ordnen?"

Natürlich — so hört sie den Vater sagen — aber das Zeug läge noch unter dem Dach droben, in irgend einem Winkel; er wolle schnell hinaufsteigen . . . der junge Herr möchte nur einstweilen in die Stube treten.

Erschrocken stößt sie die hölzerne Schale auf den Tisch und greift nach den Stuhllehnen, als möchte sie sich erheben . . . Aber da öffnet sich schon die Thür, und über der Schwelle erscheint ein junger Mann, mit einem Strauß von selten schönen Rosen in der Hand, eine schlanke, gesunde Gestalt mit einem hübschen Kopf, mit einem flaumig sprossenden Bart um die Wangen und mit einem Paar guter, treuherziger Augen unter der weißen Stirn.

Sie sehen sich nicht zum erstenmal, diese beiden. Freilich, das ist lange her . . . seit dem Herbste. Da liegt dieser böse, traurige Winter dazwischen, in welchem das eine vom andern nichts wußte und hörte. Viel mit einander gesprochen haben sie wohl auch damals nicht . . . nur so ab und zu ein schüchternes Wörtchen. Aber mehr als ihre Lippen, so mag es scheinen, wußten sich ihre Augen zu sagen. Und jetzt . . . dieses plötzliche Wiedersehen!

Sie hält die Blicke niedergeschlagen, und gleich zwei dunklen Sicheln liegen die langen Wimpern auf ihren blassen Wangen. Auch er ist überrascht, verlegen. Zögernd drückt er hinter sich die Thür zu und stammelt: „Sie, Fräulein Gertrud! . . . Sie!"

Sie rührt sich nicht und bringt keine Silbe über die Lippen.

„Sie, Fräulein Gertrud!“ wiederholt er stammelnd. „Und ... und ...“ Er deutet in wortloser Frage nach der Thür.

„Ja ... mein Vater!“ nickt sie leise.

„Welch ein glücklicher Zufall!“ sprudelt es nun aus ihm heraus. „Ich habe den freundlichen Tag benützt, einen Spaziergang vor die Stadt gemacht .. und als ich im Vorübergehen die großen Treibhäuser sah, dachte ich an den Geburtstag meiner Mutter und glaubte ein paar schöne Rosen ...“

Betroffen verstummt er. Während er gesprochen, ist er näher getreten, und nun sieht er die Blässe ihrer schmalen Wangen, sieht ihre weißen, durchsichtigen Hände.

„Fräulein Gertrud! ... Sie waren krank!“

„Ja, Herr Berger, krank ... schwer und lange!“

„Deshalb! Deshalb also ...“ murmelte er. Dann tritt er zu ihrem Stuhl und reicht ihr die Hand. Beider Augen begegnen sich und ihre Blicke halten sich gefangen.

Da klirrt das Fenster ... und ein rauschender Windstoß umfährt das kleine Haus.

Gleichzeitig blicken die beiden auf und hängen mit den Augen an der Scheibe, die noch leise zittert.

„Es war der Wind,“ flüstert sie und lächelt zu ihm auf.

„Nein, Fräulein Gertrud, es war der Frühling. Er hat an Ihr Fenster geklopft ... man spürt ihn schon recht in der Luft ... über acht Tag' ist alles grün ... alles ... alles!“

„Alles grün!“ wiederholt sie ganz leise, und dabei überglüht eine sanfte Röte ihre Wangen.

Draußen auf der Treppe hört man niederpolternde Schritte.

Unmutig hebt der junge Mann den Kopf; hastig drückt er die Hand des Mädchens und stammelt: „Fräulein Gertrud! Werden Sie böse sein, wenn ich ... wenn ich wiederkomme ... um Rosen zu kaufen?“

Sie schlägt die Augen nieder und schüttelt ganz sachte den Kopf.

Die schönste Rose sucht er aus seinem Strauß hervor und legt sie auf ihren Schoß.

Jetzt öffnet der Vater die Thür ... da klirrt das Fenster ... klirrend springt es auf, und ein lauer Luftzug fluthet in das Zimmer — — — — — — — — — — — —

Ludwig Ganghofer.

(Aus: Fliegender Sommer. 1894.)

Ein Tod.

Der Frühling lächelte ſtill ins Thal.
Grünen überall. Grünen überall.
Da ſtand ich vor einem Grabe,
vor einem blühenden Grabe.
Wie wunderſam
mich's überkam,
mir war's, du kicherteſt draus hervor:
hab mich ja nur verſteckt, du Thor!
hab dich ja nur erſchreckt! . . .
du die ich verloren habe.

Ich kann die Roſen nicht mehr ſehen — in Roſen
lagſt du gebettet, hart und gelb und kalt,
indes ein Wogen weichen Wohlgeruchs
ſchwebt im Gemach und dich umſpann und mich
mit heuchleriſchem Schmeichelduft — ich kann
die Roſen nicht mehr ſehn: ſie duften — weg! —
nach Leichen!

Es war mal ein Gefangner irgendwo,
der hatte keine Luſt mehr auf der Welt,
da zähmt' er Spinnen ſich, der kluge Mann.

Erinnerungen, kommt, kommt meine Spinnen;
ich füttere euch! 's iſt niemand da, als wir!
wir wollen uns Geſpielen ſein! . . .
Zutraulich kriecht mir auf die Hand und laßt
euch genau beſeh'n! Und flechtet mir recht dicht
und eng und dauerhaft das ſchöne Netz!
und fangt die Beute gut und webt ſie mir
anmutig mit den Maſchen ein, daß hübſch
ſie euern Zähnchen ſtillhält, ſaugt ſie mir
ſäuberlich aus und nützt die Leichen fein
dann wieder zum Geſpinnſt. Was ihr nur wißt,
erzählt mir's, liebe Spinnen: ich will gut,
ich will ſo ganz nnd gar euch kennen lernen,
daß jedes Fältchen, jedes Härlein ich
auf euern Gliedern kenne. Kommt und ſpinnt!

Ferdinand Avenarius.

(Aus: Lebe! 1894.)

Müde.

O bange Stunden,
wo alles Qual iſt,
und was empfunden,
verrucht und ſchal iſt.

Bald möcht' in Thränen
das Aug zerfließen,
bald trotzig Wähnen
das Herz verſchließen.

Müde zum haſſen
müde der Liebe —
Ach, könnt' ich faſſen
was ewig bliebe!

Heinrich Hart.

Wiſſenſchaft und Kunſt.

(Handſchriftlich.)

Das iſt die Eitelkeit von Narren,
die auf des Lebens morſchen Thron
die Wiſſenſchaft, die graue, heben —
denn Ekel iſt des Wiſſens Lohn.

Denn dieſes Lebens Seifenblaſe
bleibt hohl trotz aller Wiſſenſchaft,
Und ganz umſonſt an ihre Leere
vergeuden wir des Geiſtes Kraft.

Wahrheit! Wahrheit, wer fand die ſpröde?
und fänden wir zuletzt ſie auch —
wir fänden damit nur Verzweiflung,
des großen Nichts urblöden Hauch!

Traum, Schein! o du der Seifenblaſe
leicht aufgetragener Farbendunſt,
durch dich nur bleibt die Welt erträglich!
Traum, Schein und göttlich doch, o Kunſt!

Du läßt vergeſſen uns den Abgrund,
dem nichts, was atmet, je entging,
du gaukelſt drüber ſchillernd, glitzernd,
ein himmelbürtiger Schmetterling.

Walter Steinberg.

Notizen.

Neu erschienen ist von:

Carlot Gottfried Reuling: Der Mann im Schatten. Komödie in vier Akten. —: Fragwürdige Gestalten. Ein Skizzenbuch. — Beides im Verlag von F. Fontane u. Comp. Berlin.

Eberhard Treubier (Hans Schliepmann): Musen-Erstlinge. Jubel-Ausgabe zum 70. Geburtstag des Dichters.

—: Der Tugend-Gracche. Ein Römerdrama in Versen, Reimen und einem Akt. — Beides im Verlag der Deutschen Schriftstellergenossenschaft, Berlin.

In Zeitschriften:

Ottilie Heller: Melitta; Aschenbrödels Glück und Ende. Erzählung: Breslauer Zeitung. 1895. Nr. 257 uff.

Paul Remer: Stimmungen. Bruchstücke aus Sonnenwende. (Vgl. N. Kl. 3. Jahrg. Nr. 4): Amsler u. Ruthardts Woch.-Ber. 95. Nr. 28.

Cäsar Flaischlen: Zur Frage von Dichter-Akademien: Amsler u. Ruth. Woch.-Ber. 95. Nr. 30.

Paul Remer: Ein norddeutscher Dichter: Theodor Storm: Amsl. u. Ruth. Woch.-Ber. 95. Nr. 28—30.

Robert Mielke: Zur Frage des ornamentalen Naturstudiums: Atelier, 1895. Nr. 7 u. 8.

Richard Nordhausen: Deutscher Michel. Humoristisch-Satirisches Wochenblatt Nr. 1 uff. — Herausgegeben von Richard Nordhausen und M. von Reymond. — Verlag von W. Pauli's Nachf. H. Ferosch, Berlin.

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neue

Mitglieder wurden aufgenommen:

Kämmerer, Martha; Frl.
SW., Kochstr. 68.

Lorzing, Felix Bankbeamter,
SW., Wilhelmstr. 137.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

In der vorigen Sitzung

hat sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Helff, Alfred, Dr.
W., Königin-Augustastr. 21.

Nächste Sitzung: Montag, den 13. Mai 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 11.

56. Sitzung:

Montag, den 13. Mai 1895

in Fritz Roſches Feſtſälen, Wilhelmſtraße 118,

abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geſchäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. Guſtav Freytag — von **Heinrich Hart.**
   Vorgeleſen von Georg Ludwig Meyn.
2. Gedichte von **Conrad Ferdinand Meyer.**
   Vorgetragen von Herrn P. Knaak.
3. „Der Gänszillich" von **Carlot Gottfried Reuling.**
   Vorgeleſen vom Verfaſſer.
   (Aus: Fragwürdige Geſtalten. 1895.)
4. Peterchen in der Fremde. — Von des Regenwurms ehrbarem Lebenswandel. — Ein ſtruppiger Koſtgänger — von **Prof. Dr. E. Rudde.**
   (Aus: Naturwiſſenſchaftliche Plaudereien. 1891.)

III. Geſelliger Teil.

Weitere Mitteilungen ſiehe Seite 80.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

.....

Wer?

Wer bist du,
Der den Schwalbenflug
Durch die Lüfte leitet,
Der im Wolkenzug,
Der im Winde schreitet?
Der im Meere schwillt,
Im Blitze sprüht,
Der im Keime quillt,
In der Sonne glüht —
Wer bist du?

Wer bist du,
Der zusammenbewegt
Die toten Atome,
Der sie geregt
Zu lebendigem Strome?
Der das Wundernetz
Des Lebens spann
Und ihm Gesetz
Und Ordnung ersann —
Wer bist du?

Was bist du,
Der dennoch die Welt
Seiner Kunsterkenntnis
Mit Mängeln entstellt,
Daß kein Verständnis
Die Triebkraft faßt,
Die ungezähmt
In wilder Hast
Sich wechselnd lähmt —
Was bist du?

Wer bist du,
Der das Menschengemüt
Vom Staub gehoben,
Mit Liebe durchglüht,
In Sehnsucht gewoben?
Der ihm mit Licht
Die Stirn erhellt
Und ihm die Pflicht
Zum Halt bestellt —
Wer bist du?

Was bist du,
Der Leiden ohne Zahl
Ihr Wirken gestattet,
Mit Jammer und Qual
Das Leben umschattet?
Der zum Gebot
Den Mord verkehrt,
Daß sich vom Tod
Das Leben nährt —
Was bist du?

Ewige Macht,
Du wechselnde Flut,
Nach unserm Benennen
Grausam und gut —
Wer will dich erkennen?
Ob sie Natur
Dich heißen, ob Gott,
Ein Bekennen ist's nur,
Ein Wort, ein Spott
Unsrer Blindheit.

Wilhelm Jensen.

(Aus: Im Vorherbst. Gedichte 1892.)

Spruch.

Kannst du nicht wie ein Adler fliegen,
Klettre nur Schritt für Schritt bergan!
Wer mit Mühe den Gipfel gewann,
Hat auch die Welt zu Füßen liegen.

Victor Blüthgen.

(Aus: Gedichte. 1886.)

Vanitas.

Bin ihr begegnet in allen Gestalten,
Sah sie gehüllt in jedwedes Gewand,
Heut in des Mantels purpurnen Falten,
Gestern in Lumpen wallend durch's Land.

Schwerer besiegt als Helden in Waffen,
Leichter verletzt als ein hilfloses Kind,
Rastlos in ihrem mächtigen Schaffen,
Thöricht und klug, allsehend und blind.

Heimisch im Tempel, heimisch im frechen
Hause der Sünde, in Hütte und Schloß,
Weiß sie in jeder Zunge zu sprechen; —
Bist du ein Mensch, du bist ihr Genoß.

Rätselhaft Wesen, dem alle wir dienen,
Das uns beherrscht, ob wir groß oder klein;
Keiner ist noch auf Erden erschienen,
Der es gestand, dein Sklave zu sein.

Hältst du am engsten ein Opfer umsponnen,
Trägt's dir gewiß den bittersten Haß;
Und dich verleugnet, den du gewonnen,
Schimmernde Lügnerin —: Vanitas!

Maria von Ebner-Eschenbach.
(Aus: Parabeln, Märchen ꝛc. 1892.)

„Wie groß für dich du seist —"
(Handschriftlich.)

Wie groß für dich du seist, vorm Ganzen bist du nichtig;
du lebst, du stirbst — der Welt macht es nichts aus;
der Reichste gilt nicht mehr, als eine Kirchenmaus,
und thäte er sich noch so dick und wichtig.

Die Sonne kreist und tausend andre Sonnen,
und jede führt mit sich ein Sternenheer
ein Stäubchen ist die Erde und nicht mehr!
was macht's, wär' plötzlich sie ins Nichts zerronnen?

Es dünke groß kein König sich, kein Kaiser,
ein Augenblick kann alles Erdenglück
zerschlagen heute noch in Trumm und Stück —
und nur der stets Bereite ist ein Weiser.

Walter Steinberg.

Sonnenuntergang.

Am Unterſaum
Des Wolkenvorhangs
Hängt der Sonne
Purpurne Kugel.
Langſam zieht ihn
Die goldene Laſt
Zur Erde nieder,
Bis die bunten Falten
Das rotaufzuckende Grau
Des Meeres berühren.

Ausgerollt iſt
Der gewaltige Vorhang.
Der tiefblaue Grund,
Unten mit leuchtenden Farben
Breit gedeckt,
Bricht darüber
In mächtiger Fläche hervor,
Karg mit verrötenden
Wolkenguirlanden durchrankt,
Und mit ſilbernen Sternchen
Glitzernd durchſät.
Aus ſchimmernden Punkten
Schau ich das Bild
Einer ruhenden Sphinx
Kunſtvoll geſtickt.

Eine Ankerkugel,
Liegt die Sonne im Meer.
Das eintauchende Tuch,
Schwer von der Näſſe.
Dehnt ſich hinein in die Flut.
Die Farben blaſſen,
Mählig verwaſchen.
Und bald ſtrahlt
Vom Himmel zur Erde
Nur noch
Der tiefe, ſatte Ton
Blauſchwarzer Seide.

Chriſtian Morgenſtern.

(Aus: In Phanta's Schloß. Ein Cyklus humoriſtiſch-phantaſtiſcher Gedichte. 1895. R. Cändler, Berlin.)

Traumglück.

(Handschriftlich.)

In meinen stillen Träumerein,
Da bin ich Gott, da darf ich's sein;
Da fällt die letzte Erdenschranke,
Da lebt und webt nur ein Gedanke:
O glücklich sein!

Ich baue mir des Glückes Schrein,
Recht klein für Einsamkeit zu Zwein;
Der roten Ampel matter Schimmer
Füllt wie ein Liebestraum das Zimmer
O glücklich sein!

Ich knie vor dir, und ich bin dein,
Es flammt nach dir mein ganzes Sein!
Wie Küsse meine Blicke saugen
Sich fest an deinen Traumesaugen —
O glücklich sein!

Nur einmal mit dir glücklich sein! . . .
Ich seh es glühn im roten Schein,
Den wilden Purpur deiner Lippen
Wie lockende Korallenklippen —
O glücklich sein!

Da! wie ein Blitz schlägt's vor mir ein —
Du küßtest mich, und du warst mein!
Es stand die ganze Welt in Flammen,
Zwei Herzen schlugen in eins zusammen —
O glücklich sein!

In meinen stillen Träumerein,
Da bin ich Gott, da darf ich's sein;
Da fällt die letzte Erdenschranke,
Da lebt und webt nur ein Gedanke:
O glücklich sein!

Paul Remer.

Zur Entschuldigung.

Man kann nicht immer geistreich sein,
voll Reimlust, Witz und Laune;
der Klügste selbst steht dann und wann
vor einem — Bretterzaune.

E. Fl.

Die Erde lag —

Die Erde lag im Winterskleid,
Kein grünes Hälmchen weit und breit,
Sturm heult in kahlen Zweigen,
Da ist in trüber Eiseszeit
Für uns erblüht in Herrlichkeit
Ein Blümlein zart und eigen.
Es war im grimmen Februar,
Und nun wohl an die sieben Jahr,
Da hat's den Keim geschlagen.
Dann wuchs es stärker immerdar,
Umwuchs uns endlich ganz und gar
Und hat uns Frucht getragen.
Es ist der Liebe Blumenmacht,
Die uns entsproß in Wintersnacht
Zu wunderbarem Segen.
Wie hat sie selig uns gemacht! —
Laß weiter uns in treuer Wacht
Sie halten, hegen, pflegen!

Hans Schliepmann.

Die Farren und die Eiche.

Mitten unter hohen Farren begann ein junges Eichbäumchen zu sprießen. Jene blickten mißmutig nieder und befeindeten den Eindringling auf alle Weise, indem sie ihm das Licht und die Nährkraft der Erde zu entziehen suchten. Er jedoch, im Vertrauen auf die angeborene Kraft, duldete alles. Als er aber nach Jahren das Kraut mit stolzer Krone überragte, da flüsterten sie alle ergeben und im Schmeichelton: „Wir haben es ja immer gesagt, daß du ein großes Talent bist."

Blatt und Wind.

Ein luftiger Windstoß hatte ein Baumblatt ergriffen und hob es hoch in die Lüfte. Und als es so oben hinschwebte, sah es verächtlich unter sich und sagte stolz: „Welche Wonne ist's, aus eigener Kraft zu fliegen." Der Wind aber brummte: „Narr, du sollst die eigene Kraft kennen lernen." Er zog den Atem ein, und siehe, das Blatt glaubte zwar noch immer zu fliegen, aber es sank und sank zu Boden nieder, wo es zu Staub zerfiel. — Modedichter und öffentliche Meinung!

Otto von Leixner.

(Aus: Randbemerkungen eines Einsiedlers.)

Programm.

Kein rückwärts schauender Prophet,
Geblendet durch unfaßliche Idole,
Modern sei der Poet,
Modern vom Scheitel bis zur Sohle.

Arno Holz.
(Aus: Buch der Zeit. 1892.)

Epoche.

Beschaut man sich die Schreibenden,
Mit Lyrik Handeltreibenden,
Die Frauen, die Romane-legenden,
Die Männer, die Epos-hegenden,
Die Mädchen, die Spracheverhunzenden,
Die Knaben, die lästern Grunzenden,
Sich selber Vergötternden
Und andre Zerschmetternden,
Die Menge, die pappelnde,
Parnaß umzappelnde:
Dann schreit sogar der Freigesinnte
Nach Verstaatlichung der Tinte.

Otto v. Leixner.
(Aus: Deutsche Worte, 1894.)

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neues
Mitglied wurde aufgenommen:

Helff, Alfred, Dr.
W., Königin-Augustastr. 21.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

In der vorigen Sitzung
hat sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Friling, Hermann, Maler,
SW., Wartenburgstr. 14.

Der für Sonnabend, den 18. Mai, geplante Ausflug nach Stolpe findet verschiedener Umstände wegen erst acht Tage später statt.

Nächste Sitzung: Montag, den 27. Mai 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 12.

57. Sitzung:

Montag, den 27. Mai 1895

Südende: Parkrestaurant (Gartenhalle), abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. Bemerkungen über Tracht und Mode.
   Vortrag von **Hans Schliepmann.**
2. Aus: Fröhlich Palz — Gott erhalt's!
   Von **Gottfried Kadler**
   Gedichte in Pfälzer Mundart.
   Vorgetragen von Fräulein Maria Schmidt.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 84.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Phantom.

(Handschriftlich.)

Durch die Nebel, auf einsamem Gebirgspfad
kommst du mir entgegen.
Hochaufgerichtet schreitest du
mir zu — mir näher.
Ganz von fern schon durch die fahlgelben Dünste,
die aus Felsenrissen brodeln,
seh ich deine Augen
starr, kalt und unerbittlich
auf mich gerichtet.
Ich beuge mich nicht!
Scharlachen leuchtet dein Kleid
in deiner Fackel Gleißen und Glüh'n.
Schreite mir vorbei!
Es ist Raum genug!
Nicht mich wähle als dein Opfer!
ich trotze dir! —
Ich harre am Abgrund;
ans Gestein geklammert, fühl' ich dein Kommen.
Näher und näher
du Große, du Furchtbare
näher dein wuchtiger Schritt.
Achtest du nicht meiner?
Oder höhnst du mich?
Läßt du mich kauern am Rand, du Kalte,
stößest nur die hinab,
die dir im Weg
stier, stumpf, lungernd, dein Kommen nicht fühlen?
Du leuchtest mit der Fackel deinen Pfad in dunkler Nacht
und sengest Tausende. —
Hörst du das Wehgeschrei der Gestürzten, Zerschmetterten,
Zertretenen?
Hörst du das Jubellied der Verschonten,
die dir nachziehen, jauchzend
auf den Leibern der zu Tod Getroffenen?
Du Herscherin!

Zieh mir vorbei,
Ich beuge mich nicht!
Ich will nicht fallen!
Ich harre!
Sieh mir ins Auge.
Vernichtung — du Unerbittliche?
Stumm deine Zunge, das starre Auge in's Ferne, Leere,
hoch der Fackel Glut, — vorwärts.
Du achtest nicht meiner.
Da! neben mir, ein Todesschrei,
Deine Fackel gesenkt,
stürzende Leiber, wildverschlungen.
Und du neben mir, dein
Scharlachkleid, dein totes Auge —
Ich —! —? —!
Von wilden Flammen umloht,
Von Gluten durchrast —
Ich beuge mich nicht!
Weiter, weiter ziehst du.
In endlosen Schaaren dir nach der heile Troß, der dir zujauchzt.
Ich bleib' allein, ich harre deiner Wiederkehr.
Ich will leben, leben!
Ich trotze!
Ruhig schreitest du weiter.
Fühlst du den Jubel?
siehst du die Toten?
hörst du mein Fluchen?
Du wendest dein Haupt —
Lächelst du?

Anna Croissant-Rust.
München.

Mailied.

(Handschriftlich.)

Die Brust von Glück so voll,
ich möchte jauchzen toll,
o stürmisches Blut!
Lenzeszeit, Wonnezeit,
wachsende Glut!

Ob in mir Liebe blüht?
ob mir der Mai durchglüht
die sehnende Brust?
Maienzeit, Liebeszeit,
alles ist Lust.

Mein Arm ist kraftgeschwellt,
ich zwinge dich, Blütenwelt,
du sonniges Sein —
Liebesglück, Maienglück,
alles ist mein!!

Otto von Leixner.

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neues

Mitglied wurde aufgenommen:

Friling, Hermann, Maler,
SW., Wartenburgstr. 14.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

In der vorigen Sitzung

hat sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Roth, August, Ingenieur,
W., Magdeburgerstr. 22.

Die Sitzungen finden von nun ab wieder statt in

Südende, Parkrestaurant

(dicht am Bahnhof der Anhalter Bahn).

Abgang der Züge (Anhalter Bahnhof): 3,20; 3,57; 4,10; 4,44; 5,10; 5,41; 6,05; 6,37; 7,04; 7,32; 8,00; 8,48; 9,20.

Zurück von Südende: 10,00; 10,57; 11,27; 11,52; 1,04.

Ausflug.

Sonnabend, den 25. Mai, findet ein Nachmittags-Ausflug nach Stolpe statt.

Sammlung am Wannseebahnhof; Abfahrt 3,10 nach Wannsee.

Von da über das Grab Kleists am Stolper Loch entlang nach Stolpe. Für Nachzügler: Treffort: Gasthaus z. d. drei Linden.

Rückfahrt von Wannsee bis 11,10 alle 20 Minuten: 9,10; 9,30; 9,50; 10,10; 10,30 usw.

Briefkasten: Das Mittelblatt der vorliegenden Nummer ist als kleines Liederbuch für unsere Sommerausflüge gedacht. Es ist abzutrennen, in der Reihenfolge der Seitenzahlen zu falzen, und nach Stolpe mitzubringen.

Allerdings! Es ist für die Redaktion jedoch fast unmöglich, all die verschiedenen Artikel und Aufsätze der einzelnen Mitglieder selbst ausfindig zu machen und zu notieren. Sollen diese Notizen auch künftig noch gebracht werden, so bitte ich alle, die für die Neue Klause Interesse haben, mir von vierzehn Tagen zu vierzehn Tagen auf einer Karte eine Liste ihrer Veröffentlichungen zugehen zu lassen. Viel Mühe macht das ja nicht! Dr. C. Fl. — Ein Verzeichnis der Künstler der d. N. Kl., die auf der diesjährigen Kunstausstellung ausgestellt haben, kommt in der nächsten Nummer.

Nächste Sitzung: Montag, den 10. Juni 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 13.

58. Sitzung:

Montag, den 10. Juni 1895

Sübende: Parkrestaurant (Gartenhalle), abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Prinzessin auf der Erbse"
   von **Anna Croissant-Rust.**
   Vorgelesen von Frau M. Knaak.
2. Aus: „Läuschen un Rimels"
   von **Fritz Reuter.**
   Vorgelesen von Paul Brockmüller.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 88.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Frei.

In der Blätter Spiel verwoben,
Blick und Seele, ward euch leicht!
Seid nun frei hinausgehoben,
Wo der Druck der Dinge weicht.
Stundenlang zur reinen Bläue
Schwebt empor ihr zweiggewiegt,
Kein Begehren, keine Reue,
Keine Not, die euch besiegt!

Hoch die alte Sonne schreitet,
Licht und Schatten läuft durchs Laub,
Was da murmelt, was da gleitet,
Bleibt für Angst und Thorheit taub.
Leise rauscht es durch die Buchen,
Und die Lippe haucht zurück:
Nichts zu wollen, nichts zu suchen,
Mensch wie Blatt sein, truglos Glück!

Karl Henckell.

(Aus: Zwischenspiel. 1894.)

O fernes Gold.

Und wenn dein Lächeln unter die Leute fällt —
sie lesen es wie goldene Scherben auf,
sie danken dir wie frohe Kinder,
schreiten mit hellerem Auge weiter.

An deiner Seite schweigend und ernst nur ich,
dem du die leichte Hand in den Arm gelegt. . .
O fernes Gold der lieben Sterne —
goldene Locken an meiner Schulter!

Otto Erich Hartleben.

(Aus: Meine Verse. Berlin 1895.)

Traumbild.

Fernes Glockenläuten
um Mitternacht,
wie heißer, voller Sehnsuchtsruf —
ersterbend jetzt.
So lau und lind die Luft
gleich lauschend verhaltenem Atem
aus Blüten düfteschwer
Verhüllt die Ufer in veilchenfarbenen Dünsten,
und mondbeglänzt der See;
aus weltentrückten Alpenhöhen
Schneegeflimmer
in eisiger Heiligkeit . .
Im goldenen Nachen du und ich;
am Steuer du, mein stummes Schicksal,
schwarz verschleiert, drohend aufgerichtet,
und an die Ruderbank gefesselt ich,
mit müden Armen.
Wohin? —

M. H. Conrad.

(Aus: Sommerfest-Almanach 1891.)

Was müde macht!

(Handschriftlich.)

Das ist es,
was müde macht:
dieses heimliche Warten,
dieses ruhelose
stille Horchen nach der Treppe,
dieses Aufspringen,
wenn es klingelt . . .
statt der erwarteten Freude aber
mit blitzendem Aug
und lachendem Mund,
steht ein frierendes Kind draußen,
verhärmt und elend,
und bittet weinend
um ein Stückchen Brod.

Cäsar Flaischlen.

Haidekraut.

Haidekraut steck ich an meinen Hut
Und wand're.
Was ist mein Ziel?
Der Ruf eines Vogels
Glockenhell
Aus einem tiefen,
Fernen Grund . . . . .

Johannes Schlaf.

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neue

Mitglieder wurden aufgenommen:

Reichel, Kurt, u. Schwester (Margarethe)
Friedenau, Sponholzstr. 4.
Rotth, August, Ingenieur,
W., Magdeburgerstr. 22.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

In der vorigen Sitzung

hat sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Hoffmann, Marie, Frl.
W. Steglitzerstr. 52.

Die Sitzungen finden von nun ab wieder statt in

Südende, Parkrestaurant

(dicht am Bahnhof der Anhalter Bahn).

Abgang der Züge (Anhalter Bahnhof): 3,20; 3,57; 4,10; 4,44; 5,10; 5,41; 6,05; 6,37; 7,04; 7,32; 8,00; 8,48; 9,20.

Zurück von Südende: 10,00; 10,57; 11,27; 11,52; 1,04.

Fahrpreis: 2. Klasse 15 Pfg. — 3. Klasse 10 Pfg.

Direkte Verbindung mit den Wannsee-Vororten durch die elektrische Bahn von Südende nach Steglitz (Bahnhof) 8 Minuten, 10 Pfg.

Bei kühler Witterung finden die Vorträge im Saal des Parkrestaurants statt.

Briefkasten: Da der Titel des Scholaren-Liederhefts der letzten Nummer falsch gesetzt war, so liegt der diesmaligen Nummer ein richtiger Neudruck bei.

Nächste Sitzung: Montag, den 24. Juni 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Klaischken

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 14.

59. Sitzung:

Montag, den 24. Juni 1895

Südende: Parkrestaurant (Gartenhalle), abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I Geschäftliches.

II Vorträge und Erörterungen:

1. Aus: „Der gesunde und kranke Herr Meyer“ von **M. von Reymond.** Vorgelesen vom Verfasser.
2. Aus: „Läuschen un Rimels“ von **Fritz Reuter.** Vorgelesen von Paul Brockmüller.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 92.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

.....

Zwischen Weinen und Lachen . . .

Zwischen Weinen und Lachen
Schwingt die Schaukel des Lebens,
Zwischen Weinen und Lachen
Fliegt in ihr der Mensch.

Eine Mondgöttin
Und eine Sonnengöttin
Stoßen im Spiel sie
Hinüber, herüber.
In der Mitte gelagert:
Die breite Zone
Eintöniger Dämmerung,

Hält das Helioskind
Schelmisch die Schaukel an,
Uebermütige Scherze,
Weiche Glückseligkeit
Dem Wiege-Gast
Ins Herz jubelnd,
Dann färbt sich rosig,
Schwingt er zurück,
Das graue Zwielicht,
Und jauchzend schwört er
Dem goldigen Dasein
Dankbare Treue.

Hat ihn die eisige Hand
Der Selenetochter berührt,
Hat ihn ihr starres Aug',
Tod und Vergänglichkeit redend,
Schauerlich angeglast;
Dann senkt er das Haupt,
Und der Frost seiner Seele
Ruft nach erlösenden Thränen.
Aschfahl und freudlos
Nüchtert ihm nun

Das Dämmer entgegen.
Wie dünkt ihm die Welt nun
Oede und schal.

Aber je höher die eine Göttin
Die Schaukel zu sich emporzieht,
Je höher
Schießt sie auch drüben empor.
Höchstes Lachen
Und höchstes Weinen,
Eines Schaukelschwungs
Gipfel sind sie.

Wenn die Himmlischen endlich
Des Spieles müde,
Dann wiegt sie sich
Langsam aus.
Und zuletzt
Steht sie still,
Und mit ihr das Herz
Des, der in ihr saß.

Zwischen Weinen und Lachen
Schwingt die Schaukel des Lebens,
Zwischen Weinen und Lachen
Fliegt in ihr der Mensch.

Christian Morgenstern.

(Aus: In Phanta's Schloß. Berlin, 1895.)

Das alte Lied.

(Handschriftlich.)

Durch meine Seele ziehet leis,
Von Engelsschwingen getragen,
Das alte, ewig-neue Lied
Von Menschen, die zu lieben wagen.

So hoffnungsfroh und sehnsuchtsstark,
Wie Nachtigallen Rosen küssen,
So ganz umsonst und ohne Grund —
Nur weil sie eben lieben müssen.

Johanne Szelinska.

(München.)

Was hungrig macht!

(Eingesandt.)*)

Das ist es ja gerade,
was hungrig macht —
die Leere im Magen
und das ewige Warten
bis es endlich ein Uhr ist!
dann stecke ich eilig
das nötige Kleingeld
mir in die Tasche
und stürze ins Wirtshaus! . . .

Statt des erwarteten Schnitzels aber
mit labendem Duft
und lockender Beilag
stellt mir der Kellner
ein elend Stück Fleisch hin
versalzen und zadd'rig,
mitleidig lächelnd:
so sei nun einmal
das Essen im Wirtshaus!

*) Als Gegenstück zu dem Gedicht „Was müde macht!", Seite 87 in der vorigen Nummer.

— — —

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Sitzungen finden den Sommer über wieder statt in

Südende, Parkrestaurant

(dicht am Bahnhof der Anhalter Bahn).

Abgang der Züge (Anhalter Bahnhof): 3,20; 3,57; 4,10; 4,44; 5,10; 5,41; 6,05; 6,37; 7,04; 7,32; 8,00; 8,48; 9,20.

Zurück von Südende: 10,00; 10,57; 11,27; 11,52; 1,04.

Fahrpreis: 2. Klasse 15 Pfg. — 3. Klasse 10 Pfg

Direkte Verbindung mit den Wannsee-Vororten durch die elektrische Bahn von Südende nach Steglitz (Bahnhof) 8 Minuten, 10 Pfg.

Bei kühler Witterung ebenda im Saal.

Tages-Ausflug.

Am nächsten Sonntag, den 23. Juni, findet ein Tages-Ausflug statt an den

Liepnitz-See.

Abfahrt vom Stettiner Bahnhof (Vorortbahnhalle) nach Bernau (Vorortzug): Morgens 7 Uhr 50 Min. Ankunft in Bernau 8.30.

Von Bernau zu Fuß nach Uetzdorf am Liepnitzsee: 2½ Stunden.
Von Uetzdorf nach Forsthaus Liepnitzsee: 1 Stunde. Mittagessen.
Von da zurück, am andern Ufer, nach Uetzdorf. Kaffee.
Von Uetzdorf nach Lanke: ½ Stunde.
Von Lanke zurück nach Bernau mit Wagen. Der Wagen muß nach Ankunft in Bernau am Bahnhof vereinbart und bestellt werden.

Rückfahrt von Bernau abends 7.30. Ankunft: 8.10.

Nächste Sitzung: Montag, den 8. Juli 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 15.

60. Sitzung:

Montag, den 8. Juli 1895

Südende: Parkrestaurant (Gartenhalle), abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Humoristisches in Versen“
von **M. von Reymond.**
Vorgelesen vom Verfasser.

2. „Eine Berliner Amme“.
Erinnerungen von **F. Truloff.**

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 96.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Menschenlos.

(Nach einem Chor des Sophokles.)

Niemals geboren sein, wäre das beste;
auch in der Kindheit zu sterben, ist gut;
wächst du zum Jüngling, lockt ins Verderben
üppige Thorheit und wallendes Blut.

Reifst du zum Manne, gibt allen Gefahren,
Mühen und Kämpfen das Schicksal dich preis;
aber entkräftet, vereinsamt, verachtet,
freudlos erduldet das Herbste der Greis.

Rings auf dem Meere des Lebens umdrohn dich
Brandung und Klippen; es treibe dein Kiel
west- oder ostwärts, stets bleibst du den Sorgen,
Wogen und Winden ein sicheres Ziel!

Heinrich Leuthold.
(Aus: Gedichte.)

Leb wohl!

Kein Mitleid, keins! — Behalt's zu eigen,
Schenk's jenem, der dich drum ersucht! —
Ich brauch nur Einsamkeit und Schweigen
und beides sind ich auf der Flucht.

Genesen werd ich! — dich verlassen
scheint mir wie Tod jetzt! Doch — es sei!
Stumm will ich meine Schmerzen fassen
und sie ersticken ohne Schrei!

Leb wohl! — Vielleicht nach wenig Tagen
frag ich schon ruhig an: Wie geht's?! —
Ein Blitz hat in den See geschlagen,
er wogt und stürmt und — übersteht's.

Alfred Meißner.
(Aus: Gedichte.)

Die Schultasche.

Mein kleiner Neffe ging zum erstenmal in die Schule. Er hatte eine schöne neue Schultasche bekommen und damit stolzirte er nun umher. Er wußte noch nicht, daß die Schultasche die erste Bürde seines Lebens war. Es war ja erst Fibel und Rechenbuch darin; sie war ihm noch leicht.

Der kleine Kerl stellt sich vor mich hin, die Hände in den Hosentaschen und sieht mich an:

„Onkel, warum trägst du denn keine Schultasche?"

Auch ich habe meine Schultasche getragen und trage sie noch, wenn auch kein Schwämmchen heraushängt und auf dem Rücken baumelt. Wir tragen sie alle, sind alle Schulbuben, die wir auf der Landstraße des Lebens hinlaufen, die beim Friedhofthor endigt. Manche haben schwere Schultaschen, manche leichte, manche springen fröhlich und lachend dahin, andere schleichen still mit gesenktem Kopf nach Hause, denn sie haben in der Schule einen Verweis oder gar einen schlechten Censurschein bekommen.

Und dann kommen endlich die großen Ferien, wo die Schultasche in den Winkel fliegt und wir zum Wanderstab greifen und auf die Wanderschaft gehen.

Ja, aber wohin?

Der Verrückte.

Hinter seinem Gitter stand ein Tobsüchtiger. Er hatte seinen Anfall überstanden und jetzt stand er da und schaute mit verschränkten Armen auf die Besucher, die sich neugierig an das Gitter drängten.

„Armes Volk!" sprach der Verrückte, „da steht und drängt es sich und kann doch aus seinem Gefängnis nicht heraus. Ueberall engen es Gitter und Schranken ein. Und da schauen sie so neugierig und neidisch herein in meine Freiheit; sie sind nicht einmal traurig, sie lachen noch!"

Einige wandten sich unangenehm betroffen ab; viele lachten und die meisten suchten eine mitleidige Miene anzunehmen.

„'s ist gut!" meinte ein dicker, behäbiger Mann in weißem Cylinderhut, „daß dergleichen Leute hinter Verschluß gehalten werden. Man könnte ja leicht selbst durch solche Reden verrückt werden."

Und sie gingen lachend und schwatzend weiter und freuten sich ihrer Freiheit.

Julius von Schlosser.

(Aus: Moderne Märchen, Leipzig 1886.)

Deutsch sein . . .

Deutsch sein, heißt gut sein,
treu sein und echt,
kämpfen für Freiheit,
Wahrheit und Recht.

Deutsch sein, heißt stark sein,
zähe und hart,
gilt's zu beschützen
die alt-deutsche Art

Leopold Hörmann.

(Aus: Aus junger Kraft. Leipzig 1887.)

Spruch.

In diesem widrigen Getriebe,
dem Marktgeschrei und dem Rumor
der Stellesuchenden und Diebe
Vergeh'n allmählich Haß und Liebe,
Und eines wächst nur: der Humor.

Heinrich Leuthold.

Das Beste.

Von Allem, was auf der Welt zu haben —
das Beste sind im Grunde
zwei Beine, die über jeden Graben
fortspringen wie junge Hunde.

Wilhelm Jensen.

(Aus: Im Vorherbst)

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Sitzungen finden den Sommer über wieder statt in

Südende, Parkrestaurant

(dicht am Bahnhof der Anhalter Bahn).

Abgang der Züge (Anhalter Bahnhof): 3,20; 3,57; 4,10; 4,44; 5,10; 5,41; 6,05; 6,37; 7,04; 7,32; 8,00; 8,48; 9,20.

Zurück von Südende: 10,00; 10,57; 11,27; 11,52; 1,04.

Fahrpreis: 2. Klasse 15 Pfg. — 3. Klasse 10 Pfg.

Direkte Verbindung mit den Wannsee-Vororten durch die elektrische Bahn von Südende nach Steglitz (Bahnhof) 8 Minuten, 10 Pfg.

Bei kühler Witterung ebenda im Saal.

Nächste Sitzung: Montag, den 22. Juli 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Klaischlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 16.

61. Sitzung:

Montag, den 22. Juli 1895

Südende: Parkrestaurant (Gartenhalle), abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. „Lina Gerstmann", Eine Geschichte aus der Großstadt.

„Als ich mich verloben sollte". Humoreske von **Richard Hollmer**.
Vorgelesen vom Verfasser.

2. Aus: „Läuschen un Riemels" von **Fritz Reuter**.
Vorgelesen von Paul Brockmüller.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 100.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Die Rose fiel von meinem Haupt . . .

Die Rose fiel von meinem Haupt, und alles ist nun abgethan,
Zu Sternen zieht dich nicht empor, der Frauenliebe irrer Wahn.

Aus goß ich meines Herzens Wein und Feuerglut in den Pokal
Der Frauengunst; der Becher sprang gleich wie zerschellt vom Wetterstrahl.

Glutaug' hinab! Dein Ruhm fällt hin welk wie das todesblasse Laub,
Der Himmel, den du mir versprachst, verweht zu Wolkendunst und Staub.

Welt, weich zurück! Mein Herz umfaßt als du weit andren Sonnenraum,
Trägt wohl ein König niedren Sinns der Sklavin ihres Kleides Saum?

Ich lag in Thränen um ein Weib in schwerer dumpfer Mitternacht,
Da sah ich's wallen wie ein Meer, und hörte brausen Wogenmacht.

Es goß um meine Stirn sich mild ein maienblauer Mondenschein,
Es drang mit heißem Todesschmerz ein Schwert in meine Brust hinein,

Nun streif ich ab von diesem Leib das schmutzzerfressene Gewand.
Glutaug' hinab! Welt weich zurück! In Gottesglut bin ich entbrannt.

Empor, empor durch dunklen Graus! In meine Augen flutet Licht,
Ich sehe schimmern Sonnenpfad — ich schaue Gottes Angesicht.

Julius Hart.

(Aus: „Homo sum". Leipzig. 1890.)

Ein Liebeslied.

Leiſe
kamſt du
zu mir gegangen,
kannteſt kein Zagen,
kannteſt kein Bangen,
hielteſt mich feſt
umfaßt —
und die Staare am Fenſter
zwitſcherten
laut . . . . .

Ueber die Berge
glomm
und glitzerte
goldnes Sonnenfeuer der Frühe
als deine Arme mich umſchlangen . . .
leiſe
biſt du dann
von mir gegangen
und du nahmſt mit dir die Nacht,
meine dunkle Nacht . . . .

Im hellen Aether
badet nackt
deine Sonnenſeele
und lächelt mir zu,
ſo innig,
ſo tief —

In Ueberfülle,
in vollen Strömen
tropft auf mich nieder
des Himmels Geglühe
des Himmels Segen —
du nahmſt ſie mit dir
du haſt ſie durchleuchtet
meine dunkle Nacht. —

Franz Evers.

(Aus: „Eva". Leipzig. 1894.)

Aus Lite

Der nachstehende Inhal

Die

Die Rose fiel
Zu Sternen
Aus goß
Der Fran
Glutaug
Der Hi
Welt,
Trägt
Ich
Da
Es
Es
N
E

Seelennähe.

[illegible] Seele
[illegible] Mondennacht.
[illegible] in den Gärten
[illegible] erwacht.
[illegible] Mondesschimmer bringen
[illegible] Nachtbegehr.
[illegible] über Blüten
[illegible] Sehnen zu mir her.

Franz Evers.
(Aus: „Eva". Leipzig. 1894.)

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Sitzungen finden den Sommer über wieder statt in

Südende, Parkrestaurant
(dicht am Bahnhof der Anhalter Bahn).

Abgang der Züge (Anhalter Bahnhof): 3,20; 3,57; 4,10; 4,44; 5,10; 5,41; 6,05; 6,37; 7,04; 7,32; 8,00; 8,48; 9,20.

Zurück von Südende: 10,00; 10,57; 11,27; 11,52; 1,04.

Fahrpreis. 2. Klasse 15 Pfg. — 3. Klasse 10 Pfg.

Direkte Verbindung mit den Wannsee-Vororten durch die elektrische Bahn von Südende nach Steglitz (Bahnhof) 8 Minuten, 10 Pfg.

Bei kühler Witterung ebenda im Saal.

Aus dem Seufzerbuch
unseres Säckelmeisters.

Und wieder ging ein Vierteljahr,
ein [illegible] zu Ende,
und [illegible] ganz ebenso
[illegible] Kassenstände.

[illegible] man zahlen! und . . .
[illegible] und herzhaft!
[illegible] hat man nichts,
[illegible] so was schmerzhaft!

[illegible] jetzt auf Reisen geht
[illegible] Portemonnaien,
[illegible] nur fünf Minuten noch
[illegible] Säckelmeister sehen!

[illegible] ob hier, ob anderwärts
[illegible] Behagen —
[illegible] ganz im Stillen nur
[illegible] was fragen!

Richard George.
(Berlin W, Kulmstraße 25.)

[illegible] Sitzung: Montag, den 5. August 1895.

[illegible] Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 17.

62. Sitzung:

Montag, den 5. August 1895

Südende: Parkrestaurant (Gartenhalle), abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. Aus: „Adjutantenritte" Gedichte
von **Detlev von Liliencron.**
Vorgelesen von Herrn Paul Knaak.
2. „Der Philadelphia-Doktor". Humoreske
von **Arthur Zöhl.**
Vorgelesen vom Verfasser.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 104.

Seelennähe.

Mich umduftet deine Seele
süß wie eine Mondennacht.
In den Gärten, in den Gärten
ist ein leises Lied erwacht.

Und die Mondesschimmer bringen
deiner Liebe Nachtbegehr.
Ueber Blüten, über Blüten
treibt dein Sehnen zu mir her.

Franz Evers.

(Aus: „Eva". Leipzig. 1894.)

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Sitzungen finden den Sommer über wieder statt in

Südende, Parkrestaurant

(dicht am Bahnhof der Anhalter Bahn).

Abgang der Züge (Anhalter Bahnhof): 3,20; 3,57; 4,10; 4,44; 5,10; 5,41; 6,05; 6,37; 7,04; 7,32; 8,00; 8,48; 9,20.

Zurück von Südende: 10,00; 10,57; 11,27; 11,52; 1,04.

Fahrpreis: 2. Klasse 15 Pfg. — 3. Klasse 10 Pfg.

Direkte Verbindung mit den Wannsee-Vororten durch die elektrische Bahn von Südende nach Steglitz (Bahnhof) 8 Minuten, 10 Pfg.

Bei kühler Witterung ebenda im Saal.

Aus dem Seufzerbuch
unseres Säckelmeisters.

Und wieder ging ein Vierteljahr,
ein Vierteljahr zu Ende,
und mit ihm, ach! ganz ebenso
auch meine Kassenstände.

Denn immer soll man zahlen! und . . .
ich thu's ja gern und herzhaft!
Mitunter aber hat man nichts,
und dann ist so was schmerzhaft!

Drum, eh' ihr jetzt auf Reisen geht
mit vollen Portemonnaien,
laßt euch nur fünf Minuten noch
beim Säckelmeister sehen!

Er wünscht, ob hier, ob anderwärts
euch sommerfroh Behagen —
er möchte ganz im Stillen nur
jedweden noch was fragen!

Richard George.

(Berlin W, Kulmstraße 25.)

Nächste Sitzung: Montag, den 5. August 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Klaischle.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 17.

62. Sitzung:

Montag, den 5. August 1895

Südende: Parkrestaurant (Gartenhalle), abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen:

1. Aus: „Adjutantenritte" Gedichte von **Detlev von Liliencron.** Vorgelesen von Herrn Paul Knaak.
2. „Der Philadelphia-Doktor". Humoreske von **Arthur Zöhl.** Vorgelesen vom Verfasser.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 104.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Altdeutscher Spruch.

Wenn einer kommt und sagen kann:
er hab es allen recht gethan,
so bitt ich diesen lieben Herrn,
er woll mich diese Kunst auch lehr'n!

(Unbekannt.)

Träume.

(Handschriftlich.)

Einst sah ich dich, es war im Traume nur —
Du kamst, ein Schemen, flüchtig und verschwommen,
An mir vorbei und winktest mir, zu kommen,
Und scheu, voll Zagen folgt' ich deiner Spur.

Es war am Marktplatz einer alten Stadt,
Wo Brunnen sprangen, weiße Tauben flogen,
Und eines Marmorschlosses Säulenbogen
Aufstiegen, übergrünt von Busch und Blatt
Uralter Linden, die im Wind sich neigten,
Und ihre Aeste, ihre dichtverzweigten,
Herniederhingen in die blauen Wogen
Des breiten Stromes, der die Stadt durchrauschte.
Du standest mitten in des Markts Gewühl:
Und wie ein jauchzendes Frohlocken ging
Es durch das Volk, das deiner Rede lauschte.
An deinem Antlitz, deinem schmalen, blassen,
Mit Fieberneugier jedes Auge hing —
Dein Auge aber überflog die Massen
Und suchte mich, die einsam, abseits stand,
Und sah mich an, sah stumm mich an . . nur mich.

Und wieder warst du da — im Königssaal:
Auf goldnem Throne saßen du und ich.
Die Kerzen flackerten im Zugwind — fahl,
Zerrissen hing der Hermelin um dich;
Und draußen, wo des Tages letzter Strahl
Hinsterbend einer grauen Dämm'rung wich,
Und draußen schrie der Pöbel laut und lärmte,
Der Pöbel, der doch einst an dich geglaubt,
Dem Gott du warst, für den du heiß gelitten,

Der Pöbel ſchrie und forderte dein Haupt,
Dein Haupt, von dem die Krone jetzt geglitten.
Du ſahſt mich an — ein langer, langer Blick:
Und deine Hände faßten meine Hände,
Und führten mich. War's vorwärts, war's zurück?
Ich weiß es nicht — durch Säle, weite Hallen . .
Vor unſerm Schritt aufflog der Moderſtaub,
In dichten Wolken zog er hin und wieder,
Und von den Wänden raſchelte das Laub
Verwelkter Lorbeerkränze auf uns nieder.
Ich wollte los mich reißen, weil ein Grauen,
Ein nie gefühltes, meine Bruſt durchſchlich . .
Du aber runzelteſt die finſter'n Brauen,
Und ſahſt mich an — und wieder folgte ich,
Gehorſam jedem Winke deiner Hand.
Trepp' auf, Trepp' ab wir ſtiegen — nein, wir flogen!
Und höher, höher bis zum Söllerrand,
Um den die Dohlen ihre Kreiſe zogen . .
Da bliebſt du ſteh'n. Zu unſern Füßen brannte
Die Stadt, ein ſturmgepeitſchtes Feuermeer . .
Aus allen Giebeln ſchlug die rote Lohe!
Mit lautem Krachen ſanken Turm und Chor —
Von Grund auf barſt der Dom, der alte, hohe!
Und näher kam die Glut und immer näher,
Und kleiner, immer kleiner ward der Raum,
Der uns noch blieb — ſchon züngelten die Flammen
Um deines Königsmantels Purpurſaum . .
Da riß dein Arm mich in die Luft empor!
Und jauchzend trugeſt du mich hoch und höher —
In Trümmer ſanken Schloß und Stadt zuſammen.

Und nochmals ſah ich dich — im Dämmerlicht
Durch dunkle, regenfeuchte Gaſſen ſchreiten.
Du kamſt an mir vorbei und ſahſt mich nicht:
Ich aber folgte deinem Schritt von weitem,
Wie einſt. Er führte mich hinaus — hinaus
Auf öde Felder und verſchneite Heiden . .
Ein Friedhof dehnte ſtumm ſich vor uns aus
Mit nied'ren Hügeln. Kaum zu unterſcheiden
Im Dämmerzwielicht lagen Strauch und Stein.
Aus ſchwarzen Wolken ſtahl der Zitterſchein
Der Mondenſichel leiſe ſich herab . .
Die Totenkronen flüſterten im Winde.
Du aber trateſt langſam an ein Grab,
Ein Kindergrab, das blumenlos, verlaſſen

Im Winkel lag, und hobst die Arme auf,
Als wolltest du ein Nebelbild umfassen.
Ein wildes Schluchzen ging durch deine Brust . .
So schluchzt der Schmerz, der innen tief getragen.
Sich nicht herauswagt an die laute Luft
Des Tages, der sich scheu verschließt, der nur
Die Nacht erfüllt mit seinen stummen Klagen.
Rauh strich der Herbstwind durch die öde Flur . .
Und du sahst auf, und sahst auf mich, auf mich,
Die einsam abseits stand auch heute wieder,
Und schweigend reichtest du mir deine Hand,
Und zogst mein Haupt auf deine Schultern nieder.

So standen wir und hielten uns umfangen
Auf Gräbern, zwischen morschen Leichensteinen:
Du aber streicheltest das Haar mir linde,
Und sahst mich an, die Augen naß vom Weinen:
Die Totenkronen flüsterten im Winde.

Dorothee Göbeler.
(Berlin.)

Geschäftliche Mitteilungen.

In der vorigen Sitzung

hat sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Schellbach, Siegfried, Bildhauer.
NW, Holsteiner-Ufer 7a.

Die Sitzungen finden den Sommer über wieder statt in

Südende, Parkrestaurant
(dicht am Bahnhof der Anhalter Bahn).

Abgang der Züge (Anhalter Bahnhof): 3,20; 3,57; 4,10; 4,44; 5,10; 5,41; 6,05; 6,37; 7,04; 7,32; 8,00; 8,48; 9,20.

Zurück von Südende: 10,00; 10,57; 11,27; 11,52; 1,04.

Fahrpreis: 2. Klasse 15 Pfg. — 3. Klasse 10 Pfg.

Direkte Verbindung mit den Wannsee-Vororten durch die elektrische Bahn von Südende nach Steglitz (Bahnhof) 8 Minuten, 10 Pfg.

Bei kühler Witterung ebenda im Saal.

Nächste Sitzung: Montag, den 19. August 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 18.

Am

Montag, den 19. August 1895

findet an Stelle der Sitzung statt

ein:

Nachmittags-Ausflug

und geselliges Zusammensein im Wirtshaus zur

Krummen Lanke in Schlachtensee.

Versammlung: Nachmittag 3 Uhr am Wannseebahnhof. Abfahrt 3 Uhr 10 Min. nach Schlachtensee. (2. Kl. 45, 3. Kl. 30 Pfg.)

Vom Bahnhof Schlachtensee führt der Weg — etwa zwanzig Minuten weit — rechts durch den Wald am See entlang an der „Alten Fischerhütte" vorüber nach der Krummen Lanke (A. Wohlhaupt) [Kaffeeküche, Kegelbahn u. s. w.]

Spaziergang von da, 15 Minuten nach „Onkel Toms Hütte" am Riemeister-See.

Die Züge fahren vom Wannseebahnhof ab alle 20 Minuten, zurück ebenso.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Der Vogel.

Aus einem Cyklus „Der Tod".

(Handschriftlich.)

Im Thal kommt die Helle des Frühmorgens zögernd, sacht, mit leisen Spähblicken zuerst, unter der Dunstdecke durch. Ueber den Nebeln aber hat sich die Sonne schon breit gemacht und lungert auf Berglehnen und über Wäldern. Der Tag wird mattglänzend, spröde und glasig.

Einer jener matten Frühsommertage, die blank-weiß aufstehen, eine Zeit lang zaudern, kleine Wolken über den Himmel ausschicken und mit heulendem Sturm, Schauer und Blitzen enden.

Schon wird die Luft schwerer, hockt sich. Der Mann, der über die Felsen gestiegen kommt, vom Thal herauf, schnauft schwer, wischt sich den Schweiß. Und doch ist die Sonne nicht grell. Dünn, verschwommen in den Umrissen liegen die Schatten der Sträucher und Bäume auf dem hellen Fels, und die Sonne glotzt blöd am milchigen Himmel, schickt matte Schimmerstreifen in die Schlucht. Unten in der Schlucht ruht langgestreckt der Nebel, wie eine Schlange durch's Thal geringelt.

Der Mann steht still auf der Höhe und sucht sein Dorf, sein Haus.

Ueberall Nebel, ein träges Meer. Nur das goldene Kreuz des Kirchturms sticht durch und gleißt und schillert über dem Grau. Heute kommt er nimmer heim, er hat noch einen weiten Weg über's Joch und nieder wieder ins Thal und er schleppt eine schwere Last auf dem Rücken. Daß sie ihn heute gar so drückt! Daß er so vorsichtig steigen muß, und ihn der Schwindel packt, wenn er dem Rand nah' kommt! Dann steigt's ihm zum Herzen und der Atem will ausbleiben — besorgt sieht er zu dem dichten, milchweißen, schweren Himmel auf. Am Rand hocken kleine, graulich-gelbe Wolken, hocken und lauern. Sollte ein Wetter drohen? Er schüttelt den Kopf. Es ist doch sonst nicht so.

Sicher steigt er über Platten und Geröll, scharf ist sein Auge und fest sein Tritt. Er kennt die kürzesten Steige, wenn's auch die waghalsigsten sind, kein Fehltritt, kein

Schwindel, nur heute engt's ihm den Atem, zaudert der Fuß, schreckt er zurück vor dem Abgrund. Aber er muß höher, immer höher. An der wilden Schlucht vorbei, zur Rechten starrende Felsen; dann hören auch die auf, und stundenlang zieht sich der nackte, kahle Grat hin.

Dort hält er und schaut hinab. Tief drunten das Raunen des Baches, schwarz starrt der Nadelwald aus dem Nebel; auch das Kreuz seiner Kirche sieht er nimmer, nur ein dünner, verwehter Glockenton kommt zu ihm. Jetzt spielen wohl seine Kinder um's Haus und hetzen die weiße Katze Wie sie setzt! Ueber die Balken, über den Zaun, über die Wiese, am Apfelbaum hinauf! Und dort kauert sie und die Blondköpfe stehen mit roten Backen und schauen hinauf und rufen und trippeln vor Ungeduld. Und der Herd raucht und die Hennen gackern, am Haus rinnt der eilige Bach vorbei — rinnt — rinnt — immerzu.

Er springt auf. Ob er wohl geschlafen hat? Sein Kopf ist so wirr, so taumlig und er muß doch weiter, weiter.

Er schaut auf. Ober ihm steht eine kleine dunkle Wolke unbeweglich. Wie ein phosphorescierender Ring sprüht um sie das Licht, das fahl und matt wird am Himmelsrand. Er schreitet weiter, dann sieht er wieder auf. Und wieder: die Wolke, und wieder ober ihm. Wird sie nicht größer, rückt sie nicht näher? Er schüttelt den Kopf, sein Herz klopft wild, daß es ihn schmerzt, die Augen brennen ihm, weiß, heiß und endlos liegt der schmale Grat da. Und wieder muß er aufschauen. Und wieder die Wolke. Langgestreckt, dunkel, zerzaust, segelt sie tiefer, ober ihm, senkt sich auf ihn zu, immer auf ihn zu.

Und größer wird sie und größer, schießt über das Sonnenlicht, dunkelt es; weit breitet sie sich aus — nein!

Es ist keine Wolke, ein Riesenvogel ist's mit ausgespannten Flügeln, mit schwarzem Gefieder! Weiß leuchten seine Fänge, weiß der Schnabel, weiß glimmen die Augen im fahlen Licht. Ohne Laut sinkt er tiefer und tiefer.

Der Mann hastet weiter, er ringt nach Atem, keucht, seine Knie brechen, das Rauschen der mächtigen Flügel stürmt über ihm, dunkel wird's ringsum, Nebel steigen aus der Schlucht, aus dem Thal, er sieht den Pfad nimmer, strauchelt —

Da schießt der Riesenvogel auf ihn nieder und umkrallt ihn. Einen Augenblick schwebt er frei mit ihm über dem Abgrund, dann lassen ihn die mächtigen Fänge und er sinkt — sinkt — —

Anna Croissant-Rust.

Sommerflucht.

(Handschriftlich.)

Ihr seid's, die mir wehe thun,
erste welke Blätter,
die so früh ihr, im August,
mitten in aller Liederlust,
mitten noch in Duft und Blust,
sonnenglanzumflittert,
ohne daß ein Lüftchen weht,
vom Geäste zittert.

Was euch welkte, war nicht Frost,
war der Tau des Morgens,
der da sonst, was jung und stark,
was noch Keimkraft hat und Mark,
labt mit neuem Leben,
aber euch, die müd und matt,
früh ergrünt und frühe satt,
läßt zur Erde beben.

Herbstes erste Mahner ihr
noch im schönsten Sommer! ...
Das ach ist's, was reubewußt,
mitten rings in Lieb und Lust
Vorwurf weckend, durch die Brust
Furcht und Qual mir zittert:
daß im Blüh'n der Sommer schon,
seiner Wonne wie zum Hohn,
sich zum Herbst verwittert.

Daß in alles Werden gleich
Todeskeime wurzeln;
daß ach! unser bestes Freun
nur ein Welken und Verstreun;
daß Genuß schon ein Bereun,
was wir auch umwerben;
daß des Lebens höchster Preis
ein Verblättern nur und leis
Tod-entgegen-sterben!

Cäsar Flaischlen.

Nächste Sitzung: Montag, den 2. September 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 19.

63. Sitzung:

Dienstag, den 3. September 1895

in Fritz Roſches Feſtſälen, Wilhelmſtraße 118, abends pünktlich 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geſchäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. „1870—1895.“ Dichtung von **Otto v. Leixner.** Vorgeleſen vom Verfaſſer.
2. Aus: „Adjutantenritte“ von **Detlev v. Liliencron.** Vorgeleſen von Hans Schliepmann.
3. „Sedan.“ Eine Erzählung in Verſen von **Wilhelm Herbert.** Vorgeleſen von Dr. Otto v. Leixner.
4. Ernſtes und Heiteres aus: „Ein Kriegsgedenkbuch aus dem Kladderadatſch“, von **Johannes Trojan** und **Julius Lohmeyer.** Vorgeleſen von den Verfaſſern.

III. Geſelliger Teil (Tanz).

Weitere Mitteilungen ſiehe Seite 116.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Zur Sedanfeier.

Der deutsche Rhein.

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gierige Raben
Sich heiser darnach schrein;

So lang er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt!

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang sich Herzen laben
An seinem Feuerwein;

So lang in seinem Strome
Noch fest die Felsen stehn,
So lang sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn!

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang dort kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frein;

So lang die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund!

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Fluten begraben
Des letzten Mannes Gebein!

Nikolaus Becker

(geb. 1809 in Geilenkirchen, Rheinpreußen, gest. 1845).

Die Wacht am Rhein.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und aller Augen blitzen hell:
Der Deutsche, bieder, fromm und stark
Beschützt die heilige Landesmark.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Er blickt hinauf in Himmelsau'n,
Da Heldenväter niederschau'n,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust,
Du Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust!
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betritt kein Feind hier deinen Strand!
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind:
Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein
Wir alle wollen Hüter sein!
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

So führe uns, du bist bewährt,
In Gottvertraun greif zum Schwert;
Hoch Wilhelm! Nieder mit der Brut!
Und tilg die Schmach mit Feindesblut!
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Max Schneckenburger.

Die Trompete von Mars la Tour.

Sie haben Tod und Verderben gespie'n,
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Kolonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengesprengt,
Küraſſiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unsern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompete und er hauchte hinein;
Da, — die mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,
Der Trompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz,
Um die Toten klagte die Wunde!

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heute gefallen,
Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub sie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann,
Ringsum die Wachtfeuer lohten;
Die Rosse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Toten, der Toten.

Ferdinand Freiligrath.

Die Rosse von Gravelotte.

Heiß war der Tag und blutig die Schlacht
Kühl wird der Abend und ruhig die Nacht.
Droben vom Waldsaum nieder ins Thal
Dreimal schmettert Trompetensignal;
Ladet so laut und schmettert so hell,
Ruft die Dragoner zurück zum Appell.
Truppweis, in Rotten zu Dreien und Zwei'n
Stellen die tapferen Reiter sich ein.
Aber nicht alle kehren zurück,
Mancher liegt da mit gebrochenem Blick.
Kam zur Reveille frisch noch und rot,
Liegt beim Appell bleich, blutig und tot.
Ledige Rosse, den Sattel leer,
Irren verwirrt auf der Wahlstatt umher.
Doch der Trompete schmetternd Signal
Ruft aus der Ferne zum dritten Mal.
Schau, und der Rappe, dort spitzt er das Ohr,
Wiehernd wirft er die Nüstern empor.
Sieh, und der Braune gesellt sich ihm bei,
Trabt ihm zur Seite, wie sonst in der Reih'.
Selber der blutige Schimmel, so müd,
Hinkt auf drei Beinen und reiht sich ins Glied.
Truppweis, in Rotten zu Dreien und Zwei'n
Stellen die ledigen Rosse sich ein.
Rosse wie Reiter versteh'n den Appell,
Ruft die Trompete, so sind sie zur Stell'.
Ueber dreihundert hat man gezählt
Rosse, zu denen der Reitersmann fehlt.
Ueber dreihundert, o blutige Schlacht,
Die so viel Sättel hat ledig gemacht!
Ueber dreihundert, o tapfere Schar,
Wo bei vier Mann ein Gefallener war!
Ueber dreihundert, o ritterlich Tier,
Ohne den Reiter noch treu dem Panier!
Wenn Ihr die Tapfern vor Gravelotte nennt,
Denkt auch der Rosse vom Leibregiment.

Karl Gerok.

Kaiſer Blanchebart.

(16. Juni 1871. Einzugstag.)

Vor ſeinem Heergefolge ritt,
Von ſeinem Volk umſchart,
Inmitten von Helden und Prinzen,
An der Spitze ſeiner Provinzen,
Der Kaiſer Blanchebart.

Er grüßt und ſitzt auf hohem Roß,
Und ſinnet das und dies:
Er hält am Sadova-Walde,
Auf der Gravelotter Halde
Und vor Sedan und Paris.

Er lächelt ſtill, ihm ward zu Traum
Die lange Pilgerfahrt,
Es ſchaukeln und ſchwanken die Reiſer,
Und rings jubelt's: es lebe der Kaiſer,
Der Kaiſer Blanchebart.

Und an der Straß' und an dem Thor,
Da halten Frau und Mann,
Und ſie heben empor ihren Knaben,
Den einzigen, den ſie haben,
Und ſprechen: „Sieh ihn dir an!"

„Sieh ihn dir an und vergiß ihn nicht,
Der iſt von ſondrer Art,
Im Dienſt allzeit das Schwerſte,
Und in Feld und Pflicht der erſte,
Das iſt der Kaiſer Blanchebart.

Der Kaiſer ſah den Knaben an,
Den überlief es heiß,
Alle Herzen ſprachen Segen,
Und hernieder fiel ein Regen
Von Blüten rot und weiß.

Gott mit dir, Herr, und kommt der Tag,
Der noch keinem wurde geſpart,
Dann wie aus Märchen-Tagen
Werden wir ſingen und ſagen
Vom Kaiſer Blanchebart.

Theodor Fontane.

Einzug.

Und siehe da, zum dritten Mal
Ziehen sie ein durch das große Portal;
Der Kaiser vorauf, die Sonne scheint,
Alles lacht und alles weint! —

Erst die Garde. Brigaden vier,
Garde und Garde-Grenadier':
Elisabether, Alexandriner,
Franziskaner, Augustiner,
Sie nahmen, noch nicht zufrieden mit Chlum,
Bei Privat ein Privatissimum.

— Mit ihnen kommen geschlossen, gekoppelt,
Die Säbel in Händen, den Ruhm gedoppelt,
Die hellblauen Reiter von Mars la Tour,
Aber an Zahl die Hälfte nur.

Garde vorüber. — Garde tritt an:
Regiment des Kaisers, Mann an Mann,
Die Siebner, die Phalanx jeden Gefechts,
„Kein Schuß; Gewehr zur Attacke rechts."
Die Sieben ist eine besondre Zahl,
Dem einen zur Lust, dem andren zur Qual;
Was von den Turkos noch übrig geblieben,
Spricht wohl von einer bösen Sieben.

Blumen fliegen aus jedem Haus,
Der Himmel strömt lachende Lichter aus,
Und der Lichtball selber lächelt in Wonne:
„Es gibt doch noch Neues unter der Sonne."

Gewiß. Eben jetzt einschwenkt in das Thor,
Keine Linie zurück, keine Linie vor,
En bataillon, frisch wie der Lenz,
Die ganze Armee in Double-Essenz,
Ein Korps bedeutet jeder Zug,
Das ist kein Schreiten, das ist wie Flug,
Das macht, weil ihnen ungesehn
Dreihundert Fahnen zu Häupten wehn.

Bunt gewürfelt Preußen, Hessen,
Bayern und Baden nicht zu vergessen,
Sachsen, Schwaben, Jäger, Schützen,
Pickelhauben und Helme und Mützen,

Das Eiserne Kreuz ihre einzige Zier;
Alles zerschossen, ihr ganzes Prahlen
Nur ein Wettstreit in den Zahlen,
In den Zahlen derer, die nicht hier.

Zum dritten Mal
Ziehen sie ein durch das große Portal,
Die Linden hinauf erdröhnt ihr Schritt,
Preußen-Deutschland fühlt ihn mit.

Hunderttausende auf den Zehenspitzen!
Vorüber, wo Einarm und Stelzfuß sitzen,
Jedem Stelzfuß bis in sein Bein von Holz
Fährt der alte Schlachtenstolz.
Halt,
Vor des Großen Königs ernster Gestalt.

Bei dem Fritzen-Denkmal stehen sie wieder,
Sie blicken hinauf, der Alte blickt nieder;
Er neigt sich leise über den Bug:
„Bon soir, Messieurs, nun ist es genug."

Theodor Fontane.

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neues

Mitglied wurde aufgenommen:

Schellbach, Siegfried, Bildhauer.
NW, Holsteiner-Ufer 7a.

Die Sitzungen finden von nun ab wieder in unserem

Winter-Lokal

statt und werden **pünktlich** begonnen. Während der Vorträge bleiben die Saal-Thüren geschlossen.

Rückständige Beiträge

sind baldigst an unseren Schatzmeister Herrn **Robert Mielke**, NW, Melanchthonstr. 10 II, abzuliefern.

Nächste Sitzung: Montag, den 23. September 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 20.

64. Sitzung:

Montag, den **23.** September 1895

in Fritz Roſches Feſtſälen, Wilhelmſtraße 118, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geſchäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. Aus: „Gegen den Strom".
   Gedichte von **Hugo Kegel** (4. Aufl., 1890).
   Vorgeleſen von Frl. Maria Schmidt.
2. „Prinzeſſin auf der Erbſe".
   Von **Anna Croiſſant-Luſt.**
   Vorgeleſen von Frau Martha Knaak.
3. „Schnadahüpfl".
   Vorgetragen von Dr. Otto von Leixner.

III. Geſelliger Teil.

Weitere Mitteilungen ſiehe Seite 120.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Irrlicht.

Im Weidengestrüpp, am Waldesrande, da tanzen nächtlich die Irrlichter.

Das sind duftige Mädchengestalten mit einem bläulich schimmernden Flämmchen auf dem Haupte. Die Menschen freilich bekommen sie selten nahe zu sehen, denn wenn ein solcher nachts in den Wald hinaus geht, so ist's ein Wilderer, der ein armes Reh holt, das sich in der Schlinge gefangen, oder sonst einer, dessen Treiben und Denken das helle Tageslicht scheuen muß.

Vor diesen Leuten fliehen natürlich die Irrlichter, so daß jene höchstens die weithin leuchtenden Flämmchen zu sehen bekommen.

Einmal aber ging ein Mann in den Wald hinaus, es war ein sonderbarer Träumer, der für die Welt und ihre Größen nichts galt. Es lag ihm auch nichts an derselben, weil er eine eigene, schönere Welt im Herzen trug.

Vor dem flohen die Irrlichter nicht.

Erstaunt sah er ihrem Reigen zu, und wie er stand und staunte, da erwachte ihm ein Wunsch. Es schien ihm das Höchste, solch' ein Irrlicht sein eigen nennen zu dürfen.

Er haschte nach einem, aber es entschwebte seinen Händen und zugleich lachte hinter ihm eine heisere, krächzende Stimmme.

Erschrocken sah er sich um, da saß ein verwachsener Kobold auf einem Weidenstrunk, der sagte: So macht man's nicht.

Und ehe noch der Mann etwas erwidern konnte, fuhr jener fort: Mit der da ist überhaupt nicht viel anzufangen.

Darauf zog der Kobold einen gehäkelten Geldbeutel aus der Tasche; — im Mondschein konnte man durch die Maschen die Goldstücke blitzen sehen, — und damit schlug er nach einem Irrlicht; dann gab er, immer noch häßlich grinsend, den Beutel jenem Manne.

Dieser letztere kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus, als er sah, wie nun das Irrlicht ihn anlächelte und ihm zunickte.

Es wäre aber ja somit alles recht schön gewesen, nur hatte das Irrlichtmädchen kein Flämmchen mehr auf dem

Haupte. Vielleicht war es bei dem Schlage des Kobolds abgebrochen worden.

So besonders wesentlich war dieser Schaden freilich nicht, aber jenem Manne, dem Träumer, in seiner Sonderbarkeit, schien gerade das Flämmchen die Hauptsache.

Und deshalb entsetzte er sich über den ganzen Vorgang so sehr, daß er rasch sich entfernte, so rasch, daß er beinahe in einen Sumpf gekommen wäre, aus dem er sich wohl kaum je wieder herausgearbeitet hätte.

Ekkehard Zeitgenoß.

(Aus: Moralische Träumereien. 1893.)

's giebt Zeiten —

's gibt Zeiten, da des Glücks zu viel
und Zeiten, da's zu wenig;
's gibt Tage, da du Bettler bist
und Stunden, da du König!

C. F. Stuart.

(Aus: Nachtschatten. 1884.)

Erlösung.

(Handschriftlich.)

Durch das Feld kamst Du geschritten,
Roten Mohn im Gürtelband —
Aus den weißen Händen glitten
Saatenfluten auf das Land.

Goldne Saaten trug die Erde,
Goldne Saat und roten Mohn —
Jubelnd klang ein mächtig „Werde",
Königin, von Deinem Thron.

Zitternd lag ich Dir zu Füßen,
Küßte Deines Kleides Saum —
Und ich bat: „Laß mich nicht büßen,
Daß ich Dich geschaut im Traum."

Milde beugst Du Dich hernieder,
Legst den Mohn in meine Hand:
‚Träume, kranker Knabe, wieder,
Hältst im Traum „das Glück" gebannt.'

Johanna Szelinska.

In der Wüste.

(Handschriftlich.)

Im sonnverdorrten Sand der Wüste,
Wo Menschenreste aufgebahrt —
Wo an der Ewigkeiten Küste
Die Zeit beginnt die Totenfahrt,

Dort, in dem ewig-jungen „Werden",
Hab' ich voll Bangen Dich geschaut;
Was schön im Himmel und auf Erden,
Ward meiner Seele angetraut.

Und schmerzlich, wie mit Feuergluten
Ward mir Dein Bild ins Herz gebannt —
Nun muß ich langsam mich verbluten
Im sonnverdorrten Wüstensand.

Johanna Szelinska.

In der vorigen Sitzung

haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Andreae, A., Vers.-Insp., N., Weißenburgerstr. 56.
von Kesteloott, Margarethe, Frl., W., Französischestr. 49.

Tages-Ausflug.

Am Sonntag, dem 15. September, findet, unter wesentlichen Erleichterungen für die Teilnehmer hinsichtlich der Wagenbeförderung und der Zeit der Abfahrt, eine Wiederholung unseres Tages-Ausfluges nach dem herrlichen

Liepnitzsee und **Lanke**

statt. Abfahrt vom Stettiner Bahnhof (Vorortbahnhalle) nach Bernau (Vorortzug): Vorm. 9 Uhr 30 Min. Ankunft in Bernau 10.15.

Von Bernau zu Wagen nach Forsthaus Liepnitzsee: 1 Stunde. Spiele im Walde; Mittagessen. Von da, am Ufer entlang, Spaziergang (auf Wunsch auch Wagenfahrt) nach Uetzdorf: ½ Stunde. Kaffee. Von Uetzdorf Wagenfahrt nach Lanke: ¼ Stunde. Kegelbahn; Spaziergang in den Park; Abendessen. Von Lanke zurück nach Bernau mit Wagen: 1 Stunde. Rückfahrt von Bernau: abends 9 Uhr. Ankunft 9.40.

Wagensitz für den ganzen Tag: 1,25 Mk. für jede Person. Da Vorausbestellung notwendig so haben nur diejenigen Teilnehmer Anspruch auf einen Sitz, welche sich bis Freitag, den 13. September, abends, beim 1. Schriftwart, Kurfürstenstraße 123 pt. r., schriftlich angemeldet haben.

Nächste Sitzung: Montag, den 7. Oktober 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Klaischlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 21.

65. Sitzung:

Montag, den 7. Oktober 1895

in Fritz Roſches Feſtſälen, Wilhelmſtraße 118,

abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geſchäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. Aus dem „Kriegstagebuch eines deutſchen Reſervemannes“.
   Von **Karl Homann.**
   Vorgeleſen vom Verfaſſer.
2. Aus dem „Buch vom bewußten und unbewußten Herrn Meyer“ und anderes Humoriſtiſche.
   Von **M. v. Reymond.**
   Vorgeleſen vom Verfaſſer.

III. Geſelliger Teil.

Weitere Mitteilungen ſiehe Seite 124.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Seifenblasen.

Oben auf dem breiten Gesims eines Bodenfensters saß er, mit langen braunen Locken.

Sein feines Gesicht war krank-blaß, seine Brust atmete schwer und langsam, aber seine Augen flammten in blitzendem Feuer, als strahlten sie die Abendlichter zurück, die durch die stillen Wipfelkronen der Eichen flimmerten, die das Haus umstanden.

Er hatte einen Strohhalm in der Hand und tauchte ihn dann und wann in ein kleines Kryſtallglas voll purpurroten Schaumes, das auf dem Gesims neben ihm stand, und blies prächtige Seifenblasen in die Luft. Immer größer und schöner. Und wie Gold und Purpur leuchtend trieben sie die Gärten hinab, zwischen die ärmlichen niedrigen Dorfhütten hinein.

Unter dem roten Schaum in seinem Glas jedoch pulsierte, langsam und immer langsamer, ein leise zuckendes Herz.

Drüben über dem Gartenzaun stand ein Haufe Kinder, der sich nach und nach zusammengefunden hatte, ihm zuzusehen, und schrie und lärmte zu dem stillen, einsamen Knaben empor und klatschte in die Hände über das schöne Seifenblasenspiel, das er ihnen vormachte.

„Noch mehr! noch mehr!“

Wenn eine von ihnen jedoch zu schwer geraten war und niedersank, so kletterten sie auf den Zaun und schlugen danach, und freuten sich, wie sie zerplatzte.

Die Sonne aber sank tiefer und tiefer und die blitzenden Augen des Knaben oben erloschen in gleicher Weise mit der Sonne. Zuletzt blieb nur noch ein einziger Strahl an dem Glas haften. Wie Golddampf leuchtete es daraus auf und ein zitterndes Purpurwölkchen zerkräuselte sich in der Luft, während die Kinder über dem Straßenzaun drüben johlend in die Hände klatschten . . .

Nur durch die Kronen der Eichen schauerte ein heimlicher Windstoß.

— — — — — — — — — — — — — —

„Seife hätt's auch gethan!“ meinte der Totengräber am anderen Tag, „und er wäre dann noch am Leben!“

„Seife hätt's auch gethan!“

Cäsar Flaischlen.

Das Bild.

Ein Riesendom — an meiner Seite standen
Der Beter ungezählte Scharen, Beter
Aus aller Herren Land. Zum Mann gesellte
Sich Weib und Kind, beim Greise stand der Knabe
Und alle still, andächtig, regungslos.

Rings Dämmerlicht. Von hochgewölbter Kuppel
Erglomm nur einer ew'gen Lampe Schein.
Nur einer ew'gen Lampe Schein stahl zitternd
Sich hin durch Schiff und Chor, die Bogenhallen,
Der schlanken Säulen weiße Marmorpracht
Mit rosenrotem Schimmer überhauchend.
Kein Schmuck, kein buntes Schnitzwerk an der Wand,
Nichts als des Marmors stilles, keusches Weiß,
Der Bogenlinien formenreiche Schöne . .
Nichts, als im hohen Chore ein Altar,
Ein roher Block, aus Marmelstein gehauen,
Und drüber, halb in Dämmernacht entschwindend,
Halb ein Phantom, ein Schemen, schattenhaft
Herniederwinkend stumm das Bild —

Das Bild: ein Kreuz, ein schwarzes, riesengroßes,
Vom Altar fast zur Wölbung aufwärts steigend.
Und an dem schwarzen Kreuz der Leib des Herrn,
Der todesfahle, abgezehrte Leib.
Rot quoll das Blut aus seinen Nägelmalen
Und aus der Dornenkrone Stachelwunden,
Rot rann es an dem schwarzen Kreuz herab.
Das Auge aber, halb gebrochen schon,
Und doch aufflackernd noch in Todesqual,
Das Auge sah den weißen Dom entlang,
Und sah auf uns, anklagend, rätselhaft.

Und eine unsichtbare Stimme rief:
„Kniet hin und betet an — und betet an!
Ihr habt ihn auch ans Kreuz geschlagen, ihr
Schlagt an das Kreuz ihn heut noch alle Tage!
Er ist der eine, der euch frei gemacht
Vom Erdenstaube, der den Weg euch wies,
Den Weg zum Licht, der einzig eine, der
Unsterblich ist, der immer wieder neu
Geboren wird in jeder Menschenbrust!
Er ist das Ringen, welches in euch wohnt,

Das Ringen nach der Wahrheit und dem Licht,
Das Ringen, dessen Flug ihr nie begriffen
Und nie begreift, das ihr von neuem stets
Mit Dornen krönt und durch den Kehricht schleift!
Die Menschheit selbst verblutet hier am Kreuz —
Kniet hin und betet an!“ — Und betet an!
Rief gell das Echo . . und vom Kreuz her zog
Ein Aechzen, dumpf aufstöhnend, todesbang
Zu unsern Häupten hin und starb. Doch wir,
Wir sanken auf die Knie und lagen zitternd
Im Staub . . . vom Hochaltare auf uns nieder
Sah stumm das Bild.

Dorothea Goebeler.

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neue

Mitglieder wurden aufgenommen:

A. Andreae, Vers.-Insp.,
N, Weißenburgerstr. 56.

von Kesteloott, Margarethe, Frl.,
W, Französischestr. 49.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

In der vorigen Sitzung

haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Stellter, Paula, Frl. (Stuttgart),
z. Z.: Berlin W, Kurfürstenstr. 140.

Wurtzel, Richard, Physiker,
NW, Luisenstr. 62 I.

Letzter Seufzer eines Verzweifelnden.

Ihr, die Ihr, hart und müßig,
Glaubt: es sei überflüssig,
An schließenden Quartalen
Den Beitrag zu bezahlen —
Bedenkt: Saalmiete, Porti, Hefte —
Das alles fordert viele Kräfte.
Doch, woher nehmen und nicht stehlen,
Wo so viel schuldbelad'ne Seelen?
Drum sendet Euren Beitrag ein!
Mit Post-Auftrag wird's teurer sein.

Der Schatzmeister.
J. A.: **Robert Mielke,**
NW, Melanchthonstr. 10.

Nächste Sitzung: Montag, den 21. Oktober 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 22.

66. Sitzung:

Montag, den 21. Oktober 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. „Conrad Ferdinand Meyer." Literarische Studie. Von **A. Zeitler.** Zum 70. Geburtstage des Dichters.
2. Gedichte. Von **Conrad Ferdinand Meyer.**
3. Aus: „Leberecht Hühnchen als Großvater." Von **Heinrich Seidel.**

III. Geselliger Teil. (Gesangsvorträge von Frl. M. v. Guérard und Frl. A. Maaß. — Tanz.)

Weitere Mitteilungen siehe Seite 128.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Ballnacht.

Aus einem Cyklus „Der Tod".

(Handschriftlich.)
Vgl. Nr. 18.

Violinenjubel schwingt sich hoch auf über trunkene, taumlige Lust. Buntes Wogen und Gleißen und Treiben. Duftige Spitzen und Glanz der Seide, weiße Nacken, blitzende Zähne. Aus dem Gewirr taucht schweres, schwarzes Haar, ein sehnsüchtiges Augenpaar, das Schimmern eines Diadems, im Sprühen der Lichter, Feuerseide in starren Falten, duftige Blumen, schwerer Duft, ein schlichtes, weißes Kleid um einen jungen Mädchenleib, rote, begehrliche Lippen — und alles ist wieder verhuscht, verschlungen, verschwunden in dem Winden und Wogen und Drehen des Tanzes.

„Er hat mich geküßt, er liebt mich!" Wie sie sich an ihn preßt, wie sie rast, wie ihr Blut stürmt und pocht. Flammen zucken und lohen in ihrem Leib, Flammen brechen aus den Augen; schwingen, fliegen, sausen durch die Luft, schreien in unbändiger Lust. mit dem glühenden Wind im Antlitz. Mit pochendem Herzen, im Rausch, im Rausch, weiter! weiter!

Immer zu. Getragen werden von ihm, seine Hand um ihren Leib, ihren schlanken Leib, fest, fester — „Elfenkind!" — seine Stimme wieder, halb verloren im Wirbel des Tanzes. Näher preßt sie sich an ihn, enger in seine Arme, ihre Augen schließen sich, die Stirne sinkt auf seine Schulter, die Lippen zucken, sehnen sich —

Schneller, schneller!

Kreischt ihr Violinen, rast ihr Bässe, zuckt und flammt ihr Lichter, o weiter! in brennender Seligkeit. Ihr Mund irrt nach seinen Lippen, o Taumel, o Rausch! fliegt sie, wird sie getragen? und schwebt höher und höher!

Zu hoch! Das Feuer sengt sie, im Herzen, im Kopf, wie es glüht, wie es lodert! Und es qualmt und nimmt ihr den Atem, sie erstickt! er hält sie zu fest! Sie will sich lockern aus seinem Arm, aber er rast weiter im Tanze, sie will ihn von sich drängen, sie kann nicht, schwer und bleiern sind die Glieder. Die Lichter werden zu Sonnen, drehen und wirbeln sausend um sie, sie fallen von der Decke, schießen von den Wänden, krümmen sich vor ihr höhnisch am Boden, zischen

auf wie Schlangen, schlagen Räder wie Pfauen, sausen auf zur Decke und stürzen rot pfauchend zurück. Ungetüme werden sie, die mit giftigen Blicken auf sie zurasen, mit sprühenden Augen sie umdrohen —

Immer schneller wird der rasende Wirbel um sie, blaue, gelbe, rote, grüne Schillerstreifen schlingen sich ihr um Arme und Brust. —

Und die Paare, sie stehen auf dem Kopf! Sie kreischen und lachen, sie werfen höhnend ihre Köpfe von sich, hoch — hoch bis zur Decke. Dort kreisen und rasen sie mit weit offenem Maule und rollenden Augen, zwischen den aufzischenden Lichtschlangen durch. Und die Lichtschlangen schießen plötzlich alle auf sie zu, bohren sich in ihre Brust, die flirrenden Sonnen umkreisen sie enger, die bunten Streifen umschnüren sie — Luft Luft!

Es wird grau, es wird dunkler, Asche fällt von der Decke, hüllt sie ein, Nacht — Nacht! Nur ein fahlgelber Schein sticht durch das Dunkel. Ueber sie neigt sich ein weißer Schädel, haarlos, mit toten Augenhöhlen, eine knöcherne Hand faßt die ihre. Es ist zu Ende. Mit einer kleinen Schwenkung des chapeau claque und einer tadellosen Verbeugung vor ihr dankt er für den letzten Galopp.

Anna Croissant-Rust.

Bergpsalm.

Ein Schneeberg ragt ins heiße Land,
der seine Schroffen leuchtend zückt,
tief unten wogt im Sonnenbrand
die Fläche goldschwer, halmerdrückt.

Dort hasten Menschen ohne Ruhn,
der Scholle nah, der Frohn gewöhnt,
nach Gut und Geld in hartem Thun;
die Sichel klingt, die Kelter dröhnt.

Doch mahnend rauscht vom Berg ein Duft,
der kühl das Haar des Schnitters wirrt,
und leise durch die Flimmerluft
ein Ahnen ewiger Ernten irrt.

So sendet weltfern der Poet
zum Volke, das in heißem Streit
arm und gebückt am Pfluge geht,
die Botschaft großer Feierzeit.

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.

(Aus: Dichtungen, 2. Aufl. 1893.)

Eterna doglia.

Die blasse Rose starb in deinen Händen,
mit schwarzen Augen sahst du tief ins Leere,
des Abendrotes schräge Flammenspeere
verglühten hinter dunklen Taxuswänden.

Der Sommer wich, rot starrt die bittre Beere
vom Lebensbaum, und mit erloschnen Bränden
verfärbt sich über frösteInden Geländen
der Tag in Flucht vor fernem Wolkenheere.

Auch uns ergreift des Abschieds großer Zug,
denn keine Liebe sättigt bis zum Grunde
ein Herz, das Gott mit ewiger Sehnsucht schlug;

Und es begräbt zu kalter Abendstunde
jedweden Wunsch, den unerfüllt es trug,
tief in des Himmels roter Sonnenwunde.

Prinz Emil zu Schönaich-Carolath.
(Aus: Dichtungen, 2. Aufl. 1893.)

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neue
Mitglieder wurden aufgenommen:

Stellter, Paula, Frl. (Stuttgart),
z. Z.: Berlin W, Kurfürstenstr. 140.

Wurtzel, Richard, Physiker,
NW, Luisenstr. 62 I.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

In der vorigen Sitzung
haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Kama Tanaka, Japan,
W, Kurfürstenstr. 109 a.

Mandel, Hedwig u. Maria, Frln.
NW, Paulstraße 16.

Nächste Sitzung: Montag, den 4. November 1895.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 23.

67. Sitzung:

Montag, den 4. November 1895

in Fritz Roſches Feſtſälen, Wilhelmſtraße 118, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geſchäftliches. (Mitteilungen über das Stiftungsfeſt.)

II. Vorträge und Erörterungen.

1. „Sollen die kriminal-anthropologiſchen Anſchauungen Ceſare Lombroſo's auf das deutſche Geiſtesleben dauernden Einfluß gewinnen?"
   Vortrag von Herrn Landgerichtsrat Dr. P. Feliſch.
2. Aus: „Die neuen Schildbürger" von **Gottlieb Pfannekuchen.**
   Vorgeleſen von Paul Brockmüller.
3. Aus: „Die fromme Helene" von **Wilhelm Buſch.**
   Vorgeleſen von Hans Schliepmann.

III. Geſelliger Teil.

Gäſte willkommen.

Weitere Mitteilungen ſiehe Seite 132.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Wen's trifft.

Schicksal hämmert mit blinden Schlägen:
Wachs bleibt Wachs, Gold läßt sich prägen,
Eisen wird Stahl, Glas zerspringt,
springt an hundert eiserne Thüren,
keine Klinke will sich rühren,
die den Scherben Rettung bringt.

Befreit.

Du wirst nicht weinen. Leise, leise
wirst du lächeln; und wie zur Reise
geb ich dir Blick und Kuß zurück.
Unsere lieben vier Wände! Du hast sie bereitet,
ich habe sie dir zur Welt geweitet —
o Glück!

Dann wirst du heiß meine Hände fassen
und wirst mir deine Seele lassen,
läßt unsern Kindern mich zurück.
Du schenktest mir dein ganzes Leben,
ich will es ihnen wiedergeben —
o Glück!

Es wird sehr bald sein, wir wissen's Beide,
wir haben einander befreit vom Leide
so geb ich dich der Welt zurück.
Dann wirst du mir nur noch im Traum erscheinen
und mich segnen und mit mir weinen —
o Glück!

Richard Dehmel.

(Aus: Lebensblätter. 1895.)

Puppentanz.

Ich lag zu Bett, nicht eben ernſtlich krank,
doch lag ich einſam in der großen Stadt
und träumt und ſann und dachte — dachte — dachte.
Ein ſchwüler, trüber Junitag.

Vom Fenſter
tönt aus dem Hinterhof nur Kinderlachen;
dann drang's ans Ohr mit hartem, grellem Klang:
ein Leierkaſten drunten in der Tiefe,
Affen und Puppen drum in buntem Tanz.
Wie falſch und laut die ſchrille Melodie
ins Ohr mir tönte und der Kinderjubel
dazwiſchen ſchneidend in die Seele griff!

Doch wüſt und wüſter ward die tolle Weiſe
und plötzlich ſchien ſie meinem wunden Hirn
im ungeheuern Puppenſpiel der Welt
des Lebenstanzes Leitmotiv zu ſein,
nach deſſen Klängen atemlos auch ich,
wie all die andern Puppen, raſtlos kreiſte
und zuckte an den Drähten des Geſchicks.

Mohnblumen.

Und wieder zieh ich durch die weite Welt,
und wieder flammt mir rings vom Wieſenrain
die Blüte, die der Leidenſchaft geweiht,
der rote Mohn.

Und wieder, wie vor manchem, manchem Jahr
bäumt ſich empor dies ungeſtüme Herz
und ſchreit nach Glück und ſchreit nach Liebe, Liebe,
und wieder flammt vor meinem trüben Blick
der rote Mohn!

Der rote Mohn — Und ſpottet meines Leids
und mahnt an jeden ungeküßten Kuß
und mahnt an all die ungelöſchte Glut
und mahnt an meiner Seele tiefſte Qual,
der rote Mohn.

Hermine von Preuſchen.

(Aus: Via Paſſionis. Lebenslieder 1895.)

Am Bache.

Die Winterwaſſer rauſchen.
Dem Bache muß ich lauſchen,
der unterm Brückſtein quillt:
So rauſcht das junge Leben
und will das Schickſal heben
und gurgelt ſo und ſchwillt;
die Quadern bleiben liegen,
das Waſſer muß ſich ſchmiegen,
und ſchäumts auch noch ſo wild.

Karl Henckell.
(Aus: Aus meinem Liederbuch 1893.)

Vielleicht.

Vielleicht vollendeſt du dein Werk,
Ob du nun Rieſe oder Zwerg.
Nur eins mit allerbeſtem Ringen
Kannſt nie du zur Vollendung bringen:
Dich ſelbſt! der allergrößte Geiſtesheld,
Er ſtirbt als ein Fragment der Welt.

Otto von Leixner.
(Aus: Deutſche Worte, 1894.)

Geſchäftliche Mitteilungen.

Als neue

Mitglieder wurden aufgenommen:

Kama Tanaka, Japan,
W, Kurfürſtenſtr. 109 a.

Mandel, Hedwig u. Maria, Frln.
NW, Paulſtraße 16.

Die Mitgliedskarte iſt am Vorſtandstiſch beim Schatzmeiſter gegen Erlegung der Einſchreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

In der vorigen Sitzung

haben ſich zur Mitgliedſchaft gemeldet:

Danſac, Gaſton (Bordeaux)
W, Potsdamerſtr. 115 a.
Hahn, W., Referendar, Dr.
NW, Perlebergerſtr. 9.

Nächſte Sitzung: Montag, den 18. November 1895.

Druck Vaterländiſche Verlags-Anſtalt, Wilhelmſtraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Klaiſchlen

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 24.

68. Sitzung:

Montag, den 16 November 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118, abends 8 Uhr.

General-Versammlung

im kleinen Festsaal des Vereinslokals

Programm

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Entlastung des Schatzmeisters.
4. Neuwahlen des Vorstandes.

Die Mitglieder werden um zahlreiches und pünktliches Erscheinen (spätestens ½9 Uhr) gebeten. Gäste haben der Neuwahlen wegen zu dieser Sitzung keinen Zutritt.

(Stiftungsfest siehe Seite 136.)

Weitere Mitteilungen siehe Seite 136.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Sommernacht.

Mit ausgespannten Armen
Kommt leis die Nacht,
Drückt Feld und Wald und Fluren
Ans Herze sacht.

Schlägt ihren weichen Mantel
Um Strauch und Baum,
Und summt mit Glockentönen
Die Welt in Traum.

Vergessen hat die Erde
Des Tages Weh
Ich hebe meine Augen
Hinauf zur Höh.

Ein Vöglein seh' ich tauchen
Ins Abendgold,
Ach, wenn's auch meine Seele
Mitnehmen wollt!

Sonne möcht ich sein.

Sonne, Sonne möcht ich sein,
Nicht als Mond mit Sternen kosen,
Zauberte aus jedem Stein
Rote süße Maienrosen;

Drückte meinen Flammenmund
Auf der Menschen kalte Seelen,
Daß das ganze Erdenrund
Sich in Liebe müßt vermählen.

Und in diesem Feuermeer
Heilger reiner Liebesfluten,
Möcht ich selber hoch und hehr
Langsam ohne Laut verbluten.

So geht's!

Du gabst mir einmal eine Rose,
Mir ist, als ob ich's heute säh,
Und, als ein Dorn mich blutig ritzte,
Sprachst bebend du: „That es dir weh?"

Dein Tüchlein legtest auf die Wunde,
Es war so lind und weiß wie Schnee;
Ich lachte ob der kindischen Sorgen
Und sagte nur: „Es thut nicht weh."

Doch als von dir das Herz zerrissen
Mir ward wie einem wunden Reh,
Ist nicht im Traum dir eingefallen,
Auch nur zu fragen: „That es weh?"

Still!

Still, still!
Wein' nicht so heiß,
Einmal erkaltet
Alles zu Eis.

Bald, bald
Legt man dich kühl,
Eh's noch gedacht,
Bist du am Ziel.

Weit, weit
Liegt dann der Schmerz,
Staub dein Gebein,
Staub auch dein Herz!

Johanna Ambrosius.

(Aus: Gedichte. Herausg. v. Karl Schrattenthal 13. Aufl. Königsberg 1896.)

Für dich.

Ich habe dich lieb, so unendlich lieb,
Doch darfst du es nimmer wissen,
Nur einmal möcht ich, ganz leis wie ein Dieb,
Im Schlummer die Hände dir küssen.

Nur einmal möcht ich durch Geistermund
Von meiner Lieb dir erzählen:
Ließ heiteren Auges mich gleich zur Stund
Geduldig zu Tode quälen.

Doch wenn du nicht mehr auf Erden wirst sein,
Dein Tod hier keinen betrübet,
Dann werd ich es laut in die Welten schrein,
Daß ich dich unsagbar geliebet.

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neue

Mitglieder wurden aufgenommen:

Dansac, Gaston (Bordeaux)
W, Potsdamerstr. 115 a.

Hahn, W., Referendar, Dr.
NW, Perlebergerstr. 9.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 3 Mark in Empfang zu nehmen.

Stiftungsfest.

Das diesjährige dritte Stiftungsfest findet statt am

Sonntag, den 17. November
im großen Festsaal des Vereinslokals.

Beginn: 9 Uhr.
Gesangsvortrag von Fräulein Hedwig Fritsch.
Essen: 10 Uhr. Kein Weinzwang.

Eintritt: für Mitglieder M. 1.50 (einschl. Essen),
für eingeführte Herren M. 2.— (einschl. Essen),
für eingeführte Damen M. 2.50 (einschl. Essen).

Anmeldung dazu — unbedingt nötig, da der Wirt sich auf die Zahl der Teilnehmer einrichten muß — bis spätestens Freitag, den 15. November an Dr. C. Fl., Kurfürstenstr. 44.

Eintrittskarten und Bezahlung am Eingang des Saales.

Vortrag
von
Wilhelm Busch's Jobsiade
mit Vorführung der Zeichnungen in Lichtbildern
(vermittelst des Projektions-Apparats der Urania).

Ball.

Anmeldungen zu humoristischen und gesanglichen Vorträgen bis zum 15. November ebenfalls an Herrn Dr. C. Fl.

Briefkasten. Ihr Wunsch ist hiermit erfüllt. Auch ich finde viele der Ambrosius'schen Gedichte außerordentlich gut, und das Buch bildet in der That, wie Heinrich Hart sagt: „eines der schönsten Zeugnisse dafür, welcher Reichtum an Gemüt, an geistiger Sehnsucht, an idealem Aufwärtsdrang in unserem Volk sich birgt, auch in jenen Schichten, in denen der Blasierte nichts als seelische Dumpfheit und geistige Trägheit vermutet" — als literarisch-vorbildlich aber dürfen Sie es doch nicht hinstellen; das ist zu viel Begeisterung. Ada Negri kenne ich zu wenig. Dr. C. Fl.

Nächste Sitzung: Montag, den 2 Dezember 1895.

Druck Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 25.

69. Sitzung:

Montag, den 2. Dezember 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118,

abends 8¼ Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. Martin Lehnhardt. Ein Kampf um Gott.
   Fünf Scenen von **Cäsar Flaischlen.**
   Besprochen von Dr. Albert Stern.
2. Gedichte von **Gustav Renner.**
   Vorgelesen vom Verfasser.
3. Aus „Kasper-Ohm un ick" von **John Brinckman.**
   Vorgelesen von Paul Brockmüller.

III. Geselliger Teil.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 140.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

.....

Zur Menzelfeier.

8. Dezember 1895.

Auf der Treppe von Sanssouci.

(Zu Menzels 70. Geburtstag)

1885.

Von Marly kommend und der Friedenskirche,
Hin am Bassin (es plätscherte kein Springstrahl)
Stieg ich treppan; die Sterne blinkten, blitzten
Und auf den Stufen-Ausbau der Terrasse
Warf Baum und Strauchwerk seine dünnen Schatten,
Durchsichtige, wie Schatten nur von Schatten.
Rings tiefe Stille, selbst der Wache Schritt
Blieb lautlos auf dem überreiften Boden
Und nur von rechts her, von der Stadt herüber,
Erscholl das Glockenspiel.

Nun schwieg auch das,
Und als mein Auge, das auf kurze Weile
Dem Ohr gefolgt war, wieder vorwärts blickte,
Trat aus dem Buschwerk, und ich schrak zusammen,
Er selbst, im Frackrock, hinter ihm das Windspiel,
(Biche, wenn nicht alles täuschte) dazu Krückstock
Und Hut und Stern. Bei Gott, es war der König.

Was thun? Ich dacht' an Umkehr; doch sein Auge,
Das Fritzen-Auge bannte mich zur Stelle;
So hielt ich denn und machte Front
„Wie heißt Er?"
Ich stotterte was hin.
„Und sein Metier?"
„Schriftsteller, Majestät. Ich mache Verse!"

Der König lächelte: „Nun hör' Er, Herr,
Ich will's Ihm glauben; keiner ist der Thor,
Sich dieses Zeichens ohne Not zu rühmen,
Dergleichen sagt nur, wer es sagen muß,
Der Spott ist sicher, zweifelhaft das andre.
Poete allemand! Ja, ja, Berlin wird Weltstadt.
Nun aber sag Er mir, ich les da täglich
(Verzeih Er, aber Federvieh und Borste
Wohnt auf demselben Hof und hält Gemeinschaft)
Ich les da täglich jetzt in den Gazetten
Von Menzelfest und siebzigstem Geburtstag,
Ausstellung von Tableaux und von Peintüren
Und ähnlichem. Ein großer Lärm. Eh bien, Herr,
Was soll das? Kennt Er Menzel? Wer ist Menzel?"

Und dabei flog ein Zug um seinen Mund,
Als wiss' er Antwort auf die Frage.

„Zu Gnaden, Majestät," begann ich zögernd,
„Die Frag ist schwer, das ist ein Doktorthema;
Mein Wissen reicht bis Pierer nur und Brockhaus.
Ja, wer ist Menzel? Menzel ist sehr vieles,
Um nicht zu sagen alles; mindstens ist er
Die ganze Arche Noäh, Tier und Menschen:
Putthühner, Gänse, Papageien und Enten,
Schwerin und Seidlitz, Leopold von Dessau,
Der alte Zieten, Ammen, Schlosserjungen,
Kathol'sche Kirchen, italien'sche Plätze,
Schuhschnallen, Bronzen, Walz- und Eisenwerke,
Stadträte mit und ohne goldne Kette,
Minister, mißgestimmt in Kaschmirhosen,
Straußfedern, Hofball, Hummermajonaise,
Der Kaiser, Moltke, Gräfin Hacke, Bismarck —"

„Untrir Er nicht."

„Ich spreche nur die Wahrheit.
Bescheidne Wahrheit nur. Er durchstudierte
Die groß' und kleine Welt; was kreucht und fleucht,
Er giebt es uns im Spiegelbilde wieder.
Am liebsten aber (und mir schwoll der Kamm,
Ich war im Gang, jetzt oder niemals, dacht ich)
„Am liebsten aber giebt die Welt er wieder,
Die Fritzen-Welt, auf der wir just hier stehen!

Im Rundsaal, vom Plafond her strahlt der Lüstre
Siebartig golden blinkt der Stühle Flechtwerk,
Biche („komm, mein Bichechen") streift die Tischtuch-Ecke,
Champagner perlt und auf der Meißner Schale
Liegt, schon zerpflückt, die Pontac-Apfelsine . . . ."

„Nun laß Er nur. Ich weiß schon."

Und er lüpfte
Den Hut und ging. Doch sieh, nur wenig Schritte
So hielt er wieder, wandte sich und winkte
Mich an die Seit' ihm. „Hör Er, Herr, ein Wort noch,
Er hat bestanden, so lala. Denn wiss' Er,
Ich kenne Menzel wie mich selbst und wär ihm
Erkenntlich gern. Emaille-Uhr? Tabatière?
Vielleicht ein Solitär? Was macht ihm Spaß wohl?"

„Ach, Majestät, was soll ihm Freude machen? .
Er hat vollauf von Gütern dieser Erde,
Hat Ansehn, Ehre, Titel, Ordenskreuze,
(Pour le mérite, natürlich Friedensklasse)
Hat Freunde, Mut und Glück und was die Hauptsach,
Hat seine Kunst . . ."

„Und fehlt ihm nichts?"

„Kein gar nichts."

„Na das ist brav. Comme philosophe! Das lob ich
Und will nicht stören. Aber eines sagt ihm:
Ich lüd ihn ein (er mag die Zeit bestimmen,
Ein Jahrer zehne will ich gern noch warten)
Ich lüd ihn ein nach Sanssouci, sie nennen's
Elysium droben, doch es ist dasselbe.
Dort find't er alte Freunde: General Stille,
Graf Rothenburg, die ganze Tafelrunde,
Nur Herr von Voltaire fehlt seit Anno 70;
Franzose, rapplig. Dieser Platz ist frei,
Den reservier' ich ihm. Bestell' Er's. Hört Er?
Ich bin Sein gnäd'ger König. Serviteur."

Theodor Fontane.

(Aus: Gedichte. 4. Aufl. 1892.)

Nächste Sitzung: Montag, den 16. Dezember 1895.

Die Beschlüsse der Generalversammlung folgen in Nr. 1 des neuen Jahrgangs.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 26.

70. Sitzung:

Montag, den 16. Dezember 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118,

abends 8¼ Uhr.

Tages-Ordnung.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. Aus: „Seegeschichten" Kleine Dichtungen.
Von **Heinrich Kruse.**
(Trost. Milchlamm. Stimme von oben.)
(Zum 80. Geburtstag des Dichters.)
Vorgelesen von Georg Ludwig Meyn

2. Adolf Wilbrandts „Meister von Palmyra".
Vortrag von Fräulein Ida Klokow.

III. Geselliger Teil.

Gesangsvortrag von Fräulein Marta Krö ning.

Waldgespräch	Schumann.
Lenz	Hildach.
Trabant	Taubert.
Phillis und die Mutter	Reimann.

Weitere Mitteilungen siehe Seite 144.

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Der nachstehende Inhalt ist als Manuskript gedruckt. Nicht autorisierter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Frühlicht.

Aus einem Cyklus „Der Tod".

(Handschriftlich.)
Vgl. Nr. 22.

Grauweißer Schnee zergeht in den Straßen, fällt faul vom Nachthimmel und klebt sich an die Fenster der Kellerwohnung. Ein schläfriger Lichtstreifen aus der Laterne gegenüber kriecht durch die Scheiben. Wie wenn er sich wieder fortstehlen wollte, schleicht er tastend an der Mauer des feuchten Loches hin. Nur manchmal zuckt er widerwillig auf, wenn der Wind draußen an der Flamme zerrt.

Auf Bündeln alter Lumpen, mit Lumpen bekleidet, mit Lumpen zugedeckt, liegen zwei Kinder in der Ecke, eng aneinander gedrückt, die magern Körper von Frost geschüttelt. Im einzigen Bett schnarcht der Vater und schlägt um sich im Branntweinrausch und murmelt und flucht und drängt die kranke Frau neben sich bis zur Bettkante. Sie sitzt aufrecht, sie zittert im Fieber und in Angst, ihre glühenden Augen stieren in den Laternenschein. Denn dort — sitzt er. Dort hinter dem verblichenen Vorhang, wo der Schimmer die Mauer hinabgleitet, dem Boden zu. Dort sitzt er und wartet, regungslos. Wie lang schon?! Sind's Stunden, Tage, Jahre?

Sie weiß es nicht, sie sieht ihn dort sitzen, immer, immer. Er lauert auf sie, oh sie weiß es! lange schon. Sie hat ihn ja gerufen an den Tagen, wo sie der Mann, sinnlos vom Rausch, getreten und geschlagen, in den elenden Nächten ihrer Krankheit; sie hat ihn gerufen, die siechen Kinder im Arm, — und da sitzt er und grinst und wartet und — kommt nicht.

Nur den einen Fuß kann sie sehen und wie die beinernen Zehen baumeln, und wenn er manchmal den Kopf vorstreckt, dann grinst er und winkt mit den weißen Knochenfingern und schlägt sein Gebiß knackend aufeinander, aber er steht nicht auf. Weit lehnt sie sich vor, ihre Finger verkrampfen sich in die Decke, heiser schreit sie, die Arme weit ausgebreitet: „Hol' mich!"

Faul steht er auf, sie hört's, wie die Gelenke klappern und krachen, er zuckt die Achseln, daß die langen Arme schlottern, aber er bleibt stehen vor dem Vorhang und sieht sich um. Langsam, bedächtig. Den trunkenen Mann sieht er sich an, die Kinder, die in der Ecke kauern. Nicht sie, nicht sie.

„Hol' mich!" kreischt sie.

Da kommt er näher, näher. Wie sein weißer Schädel leuchtet! Wie Eis geht's von ihm aus, packt sie, ihr Atem stockt, ihr Herz steht still, wie gelähmt starrt sie nach ihm, — er hält etwas verborgen hinter dem Rücken! — „Nein, nein! laß mich noch!" Sie winselt, sie verkriecht sich unter die Decke, sie tastet nach dem Manne neben ihr sie umklammert ihn mit starren Fingern: „nein! nein!" Aber er ist da, sie sieht ihn, er steht neben ihr, er wartet und sie kann nimmer rufen, nimmer betteln, ihre Stimme wird leiser, sie wimmert nur noch, aber schnell, schneller, ihre gieren Augen hängen an ihm.

„Noch ein bisl, oh noch ein bisl, — die Kinder! oh! oh! —" rührt er sich? Ganz langsam zieht er ein schwarzes Tuch vor, pustet in die Hände und reibt sie. Dann hält er das schwarze Tuch ausgebreitet vor sie hin. Das kleine, viereckige Stück Zeug ist zwischen ihr und dem Licht, zwischen ihr und ihm. Sie will es wegschieben, es kommt so nah ihrem Gesicht, immer näher, es nimmt ihr den Atem, ruckweise sinkt sie zurück, aber das weiche, schwarze Tuch klebt sich an sie, immer enger, immer dichter, immer wärmer — so heiß — so schwül! . . . . . .

Es ist eine schwüle Sommernacht und sie liegt im Heu, matt und schwer, und . . . . Der Brunnen rauscht und die Kühe brüllen im Stall unter ihr und — da, da schreit das Kind — —

Sie will auf, ein paar zuckende Griffe —

„Sakrament!" flucht's neben ihr schlaftrunken im Bette.

Der andere steht und gähnt und wartet. Das Tuch bläht sich leicht, wird straffer, immer straffer —

Der Lichtschein ist erloschen, der fahle Frühmorgen steht vor den Fenstern, — da geht Er schlenkernd über die Dielen, seine Hand streift die Kinder, er sieht noch einmal nach dem Mann zurück —

Das schwarze Tuch liegt ruhig.

Anna Croissant-Rust.

An einstige Gefährten.

Postkarte aus Tuskulum.

Bei Lieb und Reben
hab ich verträumt
ein lustig Leben
und nichts versäumt.
Ihr wolltet hasten —
so gönne ich
euch Amt und Lasten!
ob über mich
ein groß Getön ist,
was frag ich viel!
Ich bin, wo's schön ist!
Ihr seid — am Ziel!

Walter Harlan.

(Aus: O herziges Menschenleben.)

Geschäftliche Mitteilungen.

In der vorigen Sitzung

haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Gutzmann, Hermann, Dr. med., prakt. Arzt, und Frau Gemahlin,
W, Schöneberger Ufer 11.
Roßbach, Georg, Kaufmann,
SW, Gitschinerstr. 87a.

Fragekasten.

Von nächster Sitzung ab befindet sich am Saal-Eingang wieder der Fragekasten zur Benutzung für die Mitglieder.

Anfragen, Anregungen u. dgl., die auf diesem Wege kundgethan werden, bedürfen keiner Namens-Unterschrift und kommen, wenn möglich, noch in derselben Sitzung zur Erledigung.

Zahlungen

nimmt von jetzt ab Frl. Ida Klokow, SW., Gneisenaustr. 30 I, entgegen.

Das Eintrittsgeld für neue Mitglieder ist in der vorigen Generalversammlung auf 2 Mark, für Familien auf 3 Mark ermäßigt worden (vgl. die demnächst erscheinenden neuen Satzungen).

Weihnachtsfest.

Am Montag den 30. Dezember findet eine Weihnachts- und Sylvester-Sitzung mit Tanzkränzchen und Tombola statt.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Klaischken.

Neue Klause.

Verein zur Pflege deutscher Dichtung.

Vorsitz: Dr. Otto von Leixner.

Mitteilungen

als Manuskript im Auftrage des Vorstandes herausgegeben.

(Nachdruck, auch im Einzelnen, wird strafrechtlich verfolgt.)

1895. Dritter Jahrgang. Nr. 27.

71. Sitzung:

Montag, den 30. Dezember 1895

in Fritz Rosches Festsälen, Wilhelmstraße 118,

abends 8¼ Uhr.

Weihnachts-Feier.

I. Geschäftliches.

II. Vorträge und Erörterungen.

1. Festprolog von **Ida Klokow.**
   Gesprochen von den Geschwistern Forti.
2. Gedichte von Prof. Dr. **Heinrich Justus Heller.**
3. Blond Gerda, Ballade von **Polda von Tyszka.**
   Vorgetragen von der Verfasserin.

III. Geselliger Teil.

Programm
und
weitere Mitteilungen siehe Seite 146.

Programm

des geselligen Teils der Sitzung.

Gesangsvorträge

von Fräulein Margarete Hanke,
Fräulein M. v. Guérard,
Herrn Georg Böhme.

Konzert von Bériot für Klavier und Violine
von
Fräulein Pia Patermann,
Herrn Walter Steinberg.

Tombola.

Jeder Teilnehmer wird gebeten, einen Verlosungs-Gegenstand mitzubringen oder vorher an Rechtsanwalt Paul Schmid, Charlottenstraße 66, einzusenden.

Tanz.

Kaffeepause.

Geschäftliche Mitteilungen.

Als neue
Mitglieder wurden aufgenommen:

Gutzmann, Hermann, Dr. med., prakt. Arzt, und Frau,
W, Schöneberger Ufer 11.
Roßbach, Georg, Kaufmann,
SW, Gitschinerstr. 87a.

Die Mitgliedskarte ist am Vorstandstisch beim Schatzmeister gegen Erlegung der Einschreibegebühr von 2, bezw. 3 Mark in Empfang zu nehmen.

In der vorigen Sitzung
haben sich zur Mitgliedschaft gemeldet:

Lemke, Alfred, Geheimsekretär,
SW, Wilhelmstr. 3.
Mandel, Elisabeth, Frl.,
NW, Paulstr. 16.

Nächste Sitzung: Montag den 13. Januar 1896.

Zu Neujahr.

(Handschriftlich.)

Das ist das Einzige, drum sich's handelt,
wie Welt und Zeit auch stürmt und wandelt
mit Allem, was Du je begannst:
ob ohne Vorwurf, ohne Lüge,
ob ohne Reue, ohne Züge
auch vor dem eignen Tribunal,
ob Du mit ehrlichem Gewissen
zurück- und vorwärtsblicken kannst
auf Deines Jahres stille Mühe, —
ob Du verlorst, ob Du gewannst.

Nicht fremden Anderen zu Dank!
was denn auch sollen diese Andern!
Es ist ja doch ein stetes Wandern
voll Mißgunst überall und Zank!
Nein, Dir allein zu Recht und Ehre,
Dir allein zu Lust und Last:
Deinem Glauben, Deinem Leben,
Deinem Schaffen Genüge zu geben.

Mag man's dann loben oder tadeln,
was liegt daran!
Es wird ſich ſelber adeln,
trotz Acht und Bann:
wer ohne Vorwurf, ohne Lüge,
wer ohne Reue, ohne Rüge
ſich ſagen darf und ſagen kann
von ſeines Jahres ſtiller Mühe:
er habe ſeine Pflicht gethan, —
ob er verlor, ob er gewann! —

Und weder Glück noch Unglück habe
jemals was über ihn vermocht,
und weder Täuſchung noch Erfüllung
das freie Herz ihm unterjocht!

Cäſar Flaiſchlen.

Inhaltsübersicht.

Dritter Jahrgang: 1895, Heft 1 bis 27.

Tages-Ordnung.

Die mit * bezeichneten Stücke wurden von den Verfassern selbst gelesen. — Vorträge, die in der Tages-Ordnung einer Sitzung angezeigt waren, aber ausfallen mußten, sind in das Verzeichnis nicht mit aufgenommen. — Die beigegebenen Zahlen vermerken die jeweilige Nummer.

Vers-Dichtungen.

Ambrosius, Johanna Nr.
Gedichte 3

Bormann, Erwin
Aus: Liederhort 3

Busch, Wilhelm
Aus: Kritik des Herzens . . 10
Aus: Die fromme Helene . . 23

Greiz, H.
Schnadahüpfln 20

Hart, Heinrich
Aus: Lied der Menschheit . 7

Herbert, Wilhelm
Sedan. Erz. i. Versen . . . 19

Kegel, Hugo
Aus: Gegen den Strom. Ged. 20

Kruse, Heinrich
Aus: Seegeschichten, Kleine Dichtungen . . . 26

Leixner, Otto von
*Bismarck. Gedicht 8
*1870—1895. Dichtung . . . 19

Liliencron, Detlev von Nr.
Aus: Adjutantenritte . . . 17

Lohmeyer, Julius
*Aus dem Kriegsgedenkbuch des Kladderadatsch 19

Meyer, Konrad Ferdinand
Gedichte 11, 22

Morgenstern, Christian
*Lyrisches und Epische . . 9

Nadler, Gottfried
Aus: Fröhlich Palz, Gott erhalt's! 12

Renner, Gustav
*Gedichte 25

Reuter, Fritz
Aus: Läuschen un Rimels . 16

Reymond, M. von
*Humoristisches in Versen . . 15
*Aus dem Buch vom bewußten u. unbewußten Herrn Meyer, u. A. 21

Stern, Albert Nr.
Bismarckhymne,
Komp. v. Max. Battke . . 8
Strachwitz, Moritz Graf
Gedichte 2
Trojan, Johannes Nr.
*Aus dem Kriegsgedenkbuch
des Kladderadatsch 19
Wildenbruch, E. von
Die Nacht von Douchery . . 8

Prosa-Dichtungen.

Brinckmann, John Nr.
Aus: Kasper-Ohm un ick . . 25
Budde, E.
Peterchen in der Fremde,
Regenwurms Lebenswandel,
Ein struppiger Kostgänger . 11
Croissant-Rust, Anna
Prinzessin auf der Erbse . . 20
Ebner-Eschenbach, Marie v.
Die Kapitalistinnen. Erz. . 10
Fontane, Theodor
Aus: Von vor u. nach der
Reise 2
Gollmer, Richard Nr.
*Lina Gerstmann. Nov.
*Als ich mich verloben sollte.
Humoreske 16
Laßwitz, Kurd
Aladin und seine Wunder-
lampe. Märchen 9
Mahn, Paul
*Der Held. Novelle 3
Reuling, Carlot Gottfrid
*Der Gänsezillich 11
Truloff, F.
Eine Berliner Amme . . . 15

Vorträge.

Bratuschek, Karl Nr.
Die Möglichkeit geistiger Fern-
wirkung 2
Großmann, Dr. H.
Ueber hypnotische Experimente 6
Gumppenberg, Hanns v.
Die Allgeist-Theorie als Er-
klärerin des Mystizismus . 4
Haken, E. von
Ueber russisches u. deutsches
Theater 9
Hart, Heinrich
Gustav Freytag 11
Homann, Karl
Aus dem Kriegstagebuch eines
deutschen Reservemanns . . 21
Klokow, Ida
Adolf Wilbrandts Meister von
Palmyra 26
Leixner, Otto von, Dr. phil. Nr.
Psychologie im Leben . . . 5
Mahn, Paul, Dr. phil.
H. Sudermanns „Es war" . 6
Mielke, Robert
Ueber Volkskunst 7
Reitler, A.
Ueber Conr. Ferd. Meyer . 22
Schliepmann, Hans
Ueber Tracht u. Mode . . . 12
Schmid, Max, Prof. Dr.
Aus moderner Kunst . . . 1
Springer, Jaro, Dr. phil.
Die gegenwärtige Lage des
deutschen Kunstgewerbes . . 10
Stern, Albert, Dr. phil.
Cäsar Flaischlens Martin
Lehnhardt 25

Aus Literatur, Kunst und Kritik.

Die mit * bezeichneten Beiträge sind handschriftlich.
Pr. bedeutet Prosadichtung.

Altdeutscher Spruch Seite
Wenn einer kommt 102

Alter, Egon
*Es liegt etwas in der Luft . 54

Ambrosius, Johanna
Sommernacht 134
Sonne möcht' ich sein . . . 134
So geht's 135
Still! 135
Für dich 135

Avenarius, Ferdinand
Schmerz 14
Ein Tod 70

Becker, Nikolaus
Der deutsche Rhein . . . 110

Bismarckfeier, zur
Nr. 8 . . . . . 50—56
Nr. 9 . . . . . 59—63

Blüthgen, Victor
Spruch 74

Büchner, Georg
Wiegengesang 14

Conrad, M. G.
Traumbild 87

Croissant-Rust, Anna
*Phantom 82
*Aus dem Cyklus: Der Tod, Pr.
Der Vogel 106
Ballnacht 126
Frühlicht 142

Dehmel, Richard
Wen's trifft 130
Befreit 130

Dranmor
Spleen 26

Ebner-Eschenbach, Marie v.
Vanitas 76

Evers, Franz
Ein Liebeslied 99
Seelennähe 100

Flaischlen, Cäsar
*Ausgleich 27
*Ein Tag der Schande . . 52
Der Skat von 1870/71 . . 55
*Ein Mahnwort 63
*Zur Entschuldigung . . . 78
*Was müde macht . . . 87, 92

Flaischlen, Cäsar Seite
*Sommerflucht 108
*Seifenblasen. Pr. 122
*Zu Neujahr 147

Fontane, Theodor
Neujahrsspruch 2
Kaiser Blanchebart 114
Einzug 115
Auf der Treppe v. Sanssouci
(Zur Menzelfeier) . . 138—140

Freiligrath, Ferdinand
Die Trompete v. Mars la Tour 112

Ganghofer, Ludwig
Es klirrt. Pr. . . . . 66—69

Gerok, Karl
Die Rosse von Gravelotte . . 113

Göbeler, Dorothea
*Träume . . . . . 102—104
*Das Bild 123

Harlan, Walter
An einstige Gefährten . . 144

Hart, Heinrich
Müde 71

Hart, Julius
Die Rose fiel 98

Hartleben, Otto Erich
Die jubelnd nie 27
O fernes Gold 86

Henckell, Karl
Frei 86
Am Bache 132

Holz, Arno
Programm 80

Hörmann, Leopold
Deutsch sein 96

Jarlström, Ralf
*Wetterregel 36
*So ward es März 58

Jensen, Wilhelm
Der Zähler 34
Wer? 74
Das Beste 96

Kirchweihfest-Lieder
Festhymne 43
Scholarenweisheit 44
Tanztragödie 45
Duett der Schriftwarte . . 45

Kirchweihfest-Lieder Seite
Säckelmeisters Klage . . . 46
An Ihn 46
Hypnotisches 46
Genie-Natur 46
Umsturz 47
An den Frühling 47

Klokow, Ida
*Epistel . . . . . 36—39

Leixner, Otto von
*Wandel 35
Dem Kanzler 50
Bismarck . . . . . 59—62
Die Farren u. die Eiche. Pr. 79
Blatt u. Wind. Pr. . . . 79
Seufzer 80
*Mailied 83
Vielleicht 132

Leuthold, Heinrich
Menschenlos 94
Spruch 96

Meißner, Alfred
Leb wohl 94

Menzelfeier, zur
Nr. 25 . . . . . 138—140

Morgenstern, Christian
Sonnenuntergang 77
Zwischen Weinen u. Lachen 90

Nordhausen, Richard
*Neujahrswunsch 3

Preuschen, Hermine von
Mohnblumen 131
Nacht 131

Remer, Paul
*Stimmungen. Pr. . . 21—23
*Traumglück 78

Saar, Ferdinand von
Der Brombeerzweig . . . 15
An eine Unglückliche . . . 15

Schefer, Leopold
Aus dem „Laienbrevier" 18—20
(biogr. Notiz S. 18.)

Schlaf, Johannes Seite
*Heidekraut 88

Schliepmann, Hans
*Die Erde lag 79

Schlosser, Julius von
Die Schultasche. Pr. . . . 95
Der Verrückte. Pr. . . . 95

Schneckenburger, Max
Die Wacht am Rhein . . . 111

Schönaich-Carolath, Prinz Emil zu
Sulamith . . . . . 10—13
Bergpsalm 127
Eterna doglia 128

Sedanfeier, zur
Nr. 19 . . . . . 110—116

Seyfried, Josi
*Neujahr-Morgen 6
*So freu dich doch 59

Steinberg, Walter
*Wissenschaft u. Kunst . . . 71
*Wie groß für dich 76

Stern, Albert
Der Kanzler sprach . . . 51
*An Carlot Reuling . . . 64

Stiftungsfest-Lieder
O alte Burschenherrlichen
Filia hospitalis
*Horas non numero
*Hab Sonne — :
Programm vom 17. Nov.

Strachwitz, Moritz Graf
Mich freut's! 6

Stuart, C. F.
's giebt Zeiten 119

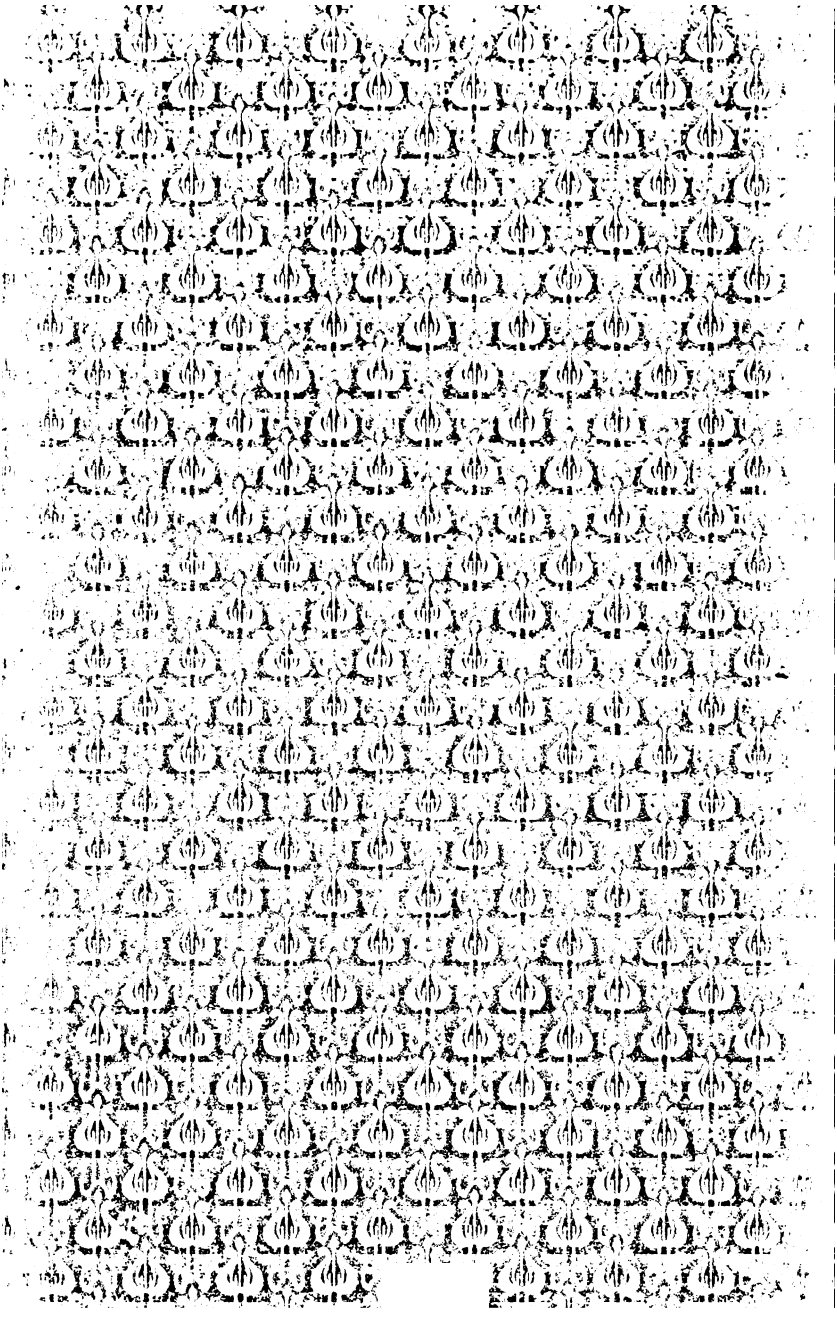
Szelinska, Johanna
*Das alte Lied 91
*Erlösung 119
*In der Wüste 120

Zeitgenoß, Ekkehard
Irrlicht. Pr. 118

Dieser Nummer
liegt das Titelblatt des Jahrgangs bei.

Druck: Vaterländische Verlags-Anstalt, Wilhelmstraße 30/31.
Verantwortlich Dr. C. Flaischlen.

III 1895 No 1-27 116



Stanford University Libraries
3 6105 015 331 023

PT
500
N5
v.3
1895

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.